This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 154 236
YC147288

Otto Bremer.
10.95
Hennepin.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

FREI- & RECENSIONS-EXEMPLAR

Viktor Käſtner.

Gedichte

in

siebenbürgisch-sächsischer Mundart.

Von

Viktor Kästner.

2. Auflage.

Hermannstadt.
Druck und Verlag von W. Krafft.
1895.

PRESERVATION
COPY ADDED
MF 8/07/90

PT2372
K22A17
1895

BREMER

UNIV OF
CALIFORNIA

Inhalt.

Viktor Käſtner. Von Dr. A. Schullerus. . . . . VII—XLIV

Me Bëchelchen 1
De Brockt um Ålt . . . 3
Wäjelld 5
Weiwertrå 7
Der Jäſer 11
De Härweſtfäddemcher . . 16
Mierzeklekelcher 18
Läweskläch 22
Wängter- und Frähjöhrs-
blemmcher 26
Drå Wängſch 30
Me Gräf 31
Palemitzker 33
De Waichſelbïm 37
Nöchtlld 39
Verbläht Käteblommen . . 43
Kïrewällen 46
Vum biſen Hanz 48
De Rïs 57
Sachſeſch 60
Me Sachſeländ 65
Drå Ängelcher 68
Wänderlaſt 75
Fabinis Dïd 75
Liewensglechneß 77
Der helich Kräft . . . 79
Zem Ueſſchïd 84
De Giſter 88
Der Kanzliſt 91
Räh wihl 94
De Mër vum Keneng
Schïdvijel 97
Ōwendläftchen 110
Ech bän deng und tä bäſt
meng 114
De Kïſer-Ich 115
En Ōwend ä Broos . . 119
Ausſicht vom Olymp bä
Broos 122
De zwie Sachſeſchwierter . 124
De drå Burjen der drå
Prinzäſſännen . . . 128
Der ält Torrn vu Bëren-
dorf 131
Honnes Weiß än der Brït-
field-Schlöcht 134
De Klök vun Angderten . 142
De Näjöhrsnöcht . . . 146
Härweſt 149
Krïnen 151

M107418

Viktor Kästner.

Wer mit der neuen Altthalbahn, durch die Bergenge bei Talmatsch an der Landskrone vorbei sich wendend, über den Altfluß fährt, sieht vor sich eine breite, in reicher Fülle prangende Ebene. Zur Rechten erheben sich in kurzen, breitrückigen Querzügen steil ins Thal abfallend die Gipfel der Fogaraſcher Südkarpathen; zur Linken zieht sich in gleicher Richtung mit der Gebirgskette ein niederer Höhenzug, dessen kahle Lehnen gelbschimmernd seine Lehmgeburt bezeugen. Auch er ist zerfurcht; hie und da öffnen sich enge Thäler, die ins Innere des Landes hinaufsteigen, und überall wo ein Thal sich aufschließt, quillt ein Dorf heraus, ein einsam vorgeschobner Posten der sächsischen Hochlandsburg, deren südliche Bollwerke hier von Hügel zu Hügel laufen. Und unten in der Ebene fließt der Alt, trüb und gelb, seit die tosenden Gebirgsbäche ihn immer mehr hinüber zu den Lehmbergen gedrängt haben. Dort, wo vom Bulleasee herkommend der Bach in den Fluß sich stürzt, gründeten im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts die Cisterzienser die Abtei Kerz. Wie im Burzenlande durch den deutschen Rittrrorden, so sollte auch hier in der Wildnis, wie es die strenge Regel der Cisterzienser verlangte, durch christliche Kulturarbeit der Boden urbar gemacht, die Reichsgrenze gesichert werden. Die Mönche erbauten die stolze Kirche, das große Abteigebäude mit dem mächtig gewölbten Doppelgange. Den Altfluß hinab, die Seitenthäler des rechten Ufers hinauf zogen sich die Siedlungen und Meierhöfe des Klosters. Zur selben Zeit als König Andreas den Sachsen den goldenen Freibrief

gab, schenkte er der Abtei das Walachenland vom Alt bis zum Gebirg, bestätigte ihr den Besitz von Michelsberg. Sie gewann Herrenrechte über einige Dörfer des unfreien Landstriches, der wie ein breiter Gürtel den Königsboden des Sachsenlandes umschließt. Dann kam die Zeit, wo wilde Mongolenhorden im Refektorium hausten, daß der Abt in der Felshöhle Zuflucht suchen mußte, kam die Zeit der Anjoukönige, da wohl auch das Kloster in der Königsgnade sich sonnte, bis weltlicher Geist in die Schar der Brüder einzog, der Prior zur Jagd hinausritt, zum Kampf mit dem Bären, dem sein Name gleichklang und der zürnende König (Matthias 1477) die Abtei aufhob und ihre Güter der Hermannstädter Probstei vergabte.

Jahrhunderte vergingen; Türme und Mauern der stolzen Abtei, in denen schon die Wut der Türkenkriege gewüstet hatten, brachen nun ganz zusammen; aus dem Boden der Kirche, aus den Grüften der Mönche und Äbte wuchsen Bäume empor; nun baute die kleine Gemeinde der Klosterleute vor das Chor eine Quermauer, richtete sich klein und bescheiden ihr Gotteshaus hier ein, und das große runde Fenster an der Stirnseite des einstmaligen Domes sah wie ein erlöschendes Auge die schöne Ebene entlang: wie es drüben in den Schluchten lebendig ward von Männern und Frauen, Kindern und Herden eines fremden Stammes, wie am Fuße der Berge erst der Rauch der Hütten aufstieg, dann dem Bache folgend tief in der Ebene, dort und dort eine zweite Reihe; wie es dann hinüberhuschte über den Alt die Seitenthäler hinauf, dorthin überall, wo die alten Siedlungen des stolzen Stiftes in Trümmer gesunken waren. Und die Mauer schauerte in sich zusammen und senkte sich, noch stützt sie sich an die alte Linde, die wohl einst der erste Prior im neuen Heimatlande gepflanzt — und aneinander gelehnt, Linde und Kirchenmauer, stehn sie da als letzte Trümmer einer stolzen Vergangenheit.

Ein schwerer Traum der Erinnerung ruht auf dem Dörfchen. Wer könnte sich seinem Zauber entziehen.

An historisch geweihtem Orte, in dem kleinen evangelischen Pfarrhause, das aus den Ruinen der Kerzer Abtei erbaut worden war, wurde Daniel Viktor Kästner am 30. Dezember 1826 geboren. Es ist nicht nur biographische Mode, sondern im innersten Wesen unseres Dichters begründete Notwendigkeit, die uns zwingt, einen kurzen Blick auf Vaterhaus und Heimatdorf zu wenden. In höherm Maße noch als heute, wo der ausgleichende Zug der Zeit bis in die stillsten Winkel wirkt, war in der Mitte unseres Jahrhunderts der Pfarrhof eine kleine Welt für sich, eine Welt mit den kleinen Schwächen und der großen Kraft einer idealen Weltanschauung. Materiellen Sorgen meist enthoben, da der Zehnten kärglich oder reichlich, aber doch immer nährte, kommen in ihm in kleinen Schlägen die großen Wellen zur Ruhe, die in der Welt draußen der große Geistessturm aufgeregt hatte. Der Hausvater wird fast mehr noch als geliebt verehrt, das geistliche Amt rückt ihn höher als andere Menschen. Kaum wagt die zahlreiche Kinderschar an den Arbeitstisch zu rühren, geht auf den Zehen am Freitag und Sonnabend, wenn der Vater die Predigt lernt, durch das Nebenzimmer; mit scheuer Verehrung blickt sie auf den Zilinderhut, den er zur Kirche trägt, mag er auch grün vor Alter sein. Tintenfaß, Federmesser haben ihre feste Stelle — ein Sakrileg, wer daran rührt. Und doch ists nicht ein hartes Regiment, es ist nur Zucht, auch wenn es für die lärmende und wohl auch streitende Kinderschar kein schreckenderes Drohmittel giebt, als daß der Vater mit strafendem Blicke in der Thüre seines Arbeitszimmers erscheint. Viel theologische Gelehrsamkeit, tiefe wissenschaftliche Bildung hat der Pfarrer von deutschen Universitäten nicht immer heimgebracht, aber er zehrt davon sein Lebenlang, vertieft und vermehrt sie durch eigene reiche Erfahrung. Er, dem es zum innersten Glauben geworden,

daß von Innen heraus der Mensch gebessert werde, giebt dem Medizin studierenden jungen Verwandten den Rat, zu bedenken: „daß nicht die Anatomie die Grundlage alles Wissens sei, sondern ein nüchterner, besonnener, aber über das Spiel niedriger Leidenschaften erhabener, über Gott, die Welt und sich selbst völlig im Klaren sich befindender Geist.“ Am Abend, wenn das einfache Abendessen zu Ende ist, zündet er die lange Pfeife an und am Familientische, in der stillen Gemeinde, die durch Bande des Blutes und der Gedanken verbunden ist, fahren im Gespräch, im Lesen und Lehren Monate, Jahre hindurch die Fäden hin und wieder, die das Gewebe bilden der idealen Lebensanschauung, die so manchem evangelischen Pfarrhause eigen war und wohl auch ist. Etwas vom Asketentum der alten Kirche ruht über dem Pfarrhaus, abgeklärt allerdings und gemildert zu dem idealen Schwunge und der ernsten Zucht in diesem lebenden Gliede der beseelten Gesellschaft. Dazu kommt der warme Gefühlston der allen, auch den unscheinbarsten Dingen beigelegt wird, der, wenn man die kleinlichere Seite hervorheben will, alte Pfeifenröhren, Stöcke, Regenschirme des Großvaters und Urahnen aufbewahren heißt, der, wenn man die ernstere, tiefere Seite verfolgt, die kleine Welt hier in anspruchsloser Lebensfreude und inniger Liebe verbindet, treue Geschwisterliebe schafft, die bis in die späten Generationen Enkel und Urenkel als Glieder eines Hauses zusammenhält. Eine eigene Sprachweise gehört diesem Familienleben an; sogar in Klangfarbe und Betonung erben sich in einzelnen Familien deutlich erkennbar sprachliche Eigentümlichkeiten des Pfarrer-Ahnherrn fort; eigentümliche Kosenamen, besondere Schlag- und Witzworte, deren Klang schon eine Kette froher Erinnerungen weckt, kennzeichnen diese eigene Familiensprache.

In einem solchen Pfarrhause wuchs Kästner auf. Der Vater, J. Daniel Kästner, später Pfarrer von Neudorf, eine ehrwürdige, patriarchalische Gestalt, hatte

in jungen Lehrerjahren Studien über heimische Geschichtsschreiber gemacht und veröffentlicht. Die Geschwisterschar groß — unter 6 war Viktor das 3. Kind —; die Mutter und die eine Schwester bis in die letzten Jahre tiefgehenden Einfluß auf das leichtempfängliche Gemüt des Knaben nehmend — „wenn ich an Käſtners Mutter und Schwester denke, kann ich zuweilen den Gedanken an Goethes Mutter und Schwester nicht abweisen" erzählt ein dem Hause nahestehender Jugendfreund des Dichters —; das war der Heimatsboden, in den das frühzeitig sinniger Betrachtung sich hingebende Geistesleben Käſtners seine Wurzeln hineingrub. Und durch das Vaterhaus, eben weil es ein echter Pfarrhof war, in das Dorfleben. Im Namen schon ist angedeutet, daß der Pfarrhof einem Edelhof gleich einsam abgeschlossen vom Dorfe liegt, aber es ist nur ein äußerer Wall, den höhere Intelligenz, weiterer Blick, meist auch uneigennützige Reinheit in den kleinen schmutzigen Fragen des mein und dein auf der einen, Ehrfurcht und Vertrauen auf der anderen Seite geschaffen haben. Innerlich steht er ganz im Volksleben drinnen, wie der Pfarrer selbst, seien es nun zwei oder mehrere Generationen her, aus dem Bauernstande emporgewachsen ist. Da flutet Volksempfinden und Denken durch das Pfarrhaus. Was die in der Stadt als interessante Altertümlichkeit etwa erfragen und sich anmerken, wird hier als würdiger aber unauffälliger Brauch empfunden. Da gilt und klingt noch die Mundart, in ihren Lauten vielleicht etwas verfeinert, aber reich und satt an alten echten Wendungen und Ausdrücken, die der Städter nicht mehr kennt.

Auch Käſtner hat die Luft des Volkslebens eingesogen, wohl nicht so sehr durch eignen Verkehr mit Spielgenossen im Dorf, als durch Thüre und Thor des Pfarrhofes selbst. Er gehörte nicht zu den „getirschtijen" Pfarrerssöhnen, die zum Führer und Herrn der Dorfjugend sich aufwerfen, bis der gekränkte Richter- oder

Geschwornensohn das höhnende Wort findet: „gäng, lir der läwer de Prädich.“ Heitern doch reizbaren Sinnes lastete der schwere Eindruck einer großen Vergangenheit, die aus den Ruinen der alten Abtei zu ihm sprach, lastete der erdrückende Anblick des Hochgebirges auf seiner Seele und machte ihn frühreif, besonders im Gefühlsleben.

Es mag nicht nur angelesene, sondern wenigstens zum Teil selbstempfundene elegische Stimmung sein, die aus erhaltenen Gedichten und Tagebuchaufzeichnungen der Knabenjahre herausklingt. Selbstempfunden, weil sie durchtränkt ist von echtester, liebevollster Anhänglichkeit an dem engen Boden seines Heimatdorfes. Das tritt vor allem zutage in einer Reihe kleiner Gelegenheitsgedichte, die er an Vater, Mutter, Geschwister, Großeltern gesandt und die er im spätern Knabenalter als D. V. Kästners Gedichte sauber in ein Heft schrieb. Von den ersten unbeholfenen Versuchen an schimmert doch schon individuelle Anschauung und Empfindung durch. Alle die Gefühlsmomente, aus denen sich in seinen sächsischen Gedichten der Kranz seiner Heimatserinnerung zusammenflicht, können wir hier bis in seine frühe Jugendzeit verfolgen. So in einem formgewandten 80 Strophen langen Gedichte in Stanzen „Pfingstblüten“, das er seinem Vater aus Hermannstadt sandte. In des Jahres Blütestunden blickt der 14-jährige Knabe voll Sehnsucht in eine längstverflossene Zeit:

(2) „Ach wie so wohl wird mir, wenn auf den Tagen
Entschwundner Seligkeit mein Auge ruht;
Wie um die Rennbahn der olympsche Wagen
Kreist mir entzückt das jugendliche Blut.
Da schwinden weit hinweg die finstern Klagen,
Und heilig wirds in mir wie Opferglut,
Da störet in der Phantasien Spiele
Mir nichts den Einklang seliger Gefühle.

(8) Dort winkt das Gärtchen mir, das halb verborgen
Und halb enthüllt so holde Blümchen trägt,
Das all mein Glück und alle meine Sorgen
Mir oft so ach im engen Raum umhegt,
Der teure Ort, den ich an jedem Morgen
Mit zarter Müh', mit warmer Sorg' gepflegt;
Wo Blümchen sanft berührt von meinen Händen,
Mir buntern Glanz und süßre Düfte spenden.

(10) Ich seh' die Bank, die an den Kirschenbäumen
So schattenkühl, so labend sich erhebt,
O könnt ich jetzt auf jenem Plätzchen säumen,
Das leises Blattgeflüster still umschwebt,
O wär ich jetzt in jenen sel'gen Räumen,
Wo Lust und Freud sich durcheinander webt,
Wo Schmerz und Kummer eiligst von mir fliehen,
Die Blumen nur der Gegenwart mir blühen.

(11) O seid gesegnet mir ihr Ruhesitze,
Wo rieselnd nur das stille Bächlein fließt,
Das in des Tages ruheloser Hitze
Mit leisem Ton den müden Jüngling grüßt.
Du Bretterbank, die hold des Zweiges Spitze
Mit schattenvollem Liebesarm umschließt,
Um den die Bienchen lustig schwärmend fliegen
Und sich auf seinen Blütenkelchen wiegen.

Das Gärtchen, der Kirschbaum, das Bächlein, wie tief haben sie sich in das Herz des Dichters gegraben und wie wecken sie jetzt noch die Erinnerung an den Heimgegangenen. Und noch weiter führt ihn das Heimweh: zur Bärenhütte, zum kühlen Schatten der Eiche im Obstbaumgarten, zum Bergamottenbaum. Am Morgen, wenn kaum der erste Strahl erwacht, lenkt er über den Fluß den Nachen zum andern Ufer. Vom Weinberg schweift sein Blick über das Bild der Heimat: „Unten wälzt die

Wogen Aluta her in stolzer Majestät", von Apfelbäumen umringt taucht das Dörfchen aus dem Rasengrün empor, umsäumt von den Silberbächen, über das Saatenfeld der schönen Ebene, zu den ernsten Buchenwäldern, den Vorbergen, zu dem Hochgebirge empor:

(17) Dies sah ich still — und zarte holde Lieder
Entschwebten meinem Munde süß und mild,
Ich lasse mich ins weiche Grün darnieder,
Das schon der Tau mit neuen Düften füllt.
Erst flattert leicht mit zitterndem Gefieder
Im irren Klang des künftigen Liedes Bild,
Bis nach und nach in immer kühnerm Schwellen
Gesang und Wort dem Leben sich gesellen.

Und hier schon das Bekenntnis:

Und hob auch stets in neuen Sangesweisen
Sich wandelbar mein zarterfundnes Lied,
Wie man die Bien' um manche Blume kreisen,
Um manchen Glanz der Welle spielen sieht:
Doch schien es mir ein einz'ges Bild zu preisen,
Wie mancher Keim aus einem Zweig erblüht,
Die Heimat wars, der meine Lieder tönten,
Die göttergleich mich zu erheben wähnten.

Das Dorfleben hat im Dichter wohl den Hang zum einsamen Denken und Fühlen genährt, aber zugleich ihn mit der Gabe scharf sehender, sinnig-deutender Beobachtung beschenkt. Als Knabe legte er sich ein Verzeichnis von Pflanzennamen mit der sächsisch-deutschen und lateinischen Benennung an; ein Bienentagebuch aus seiner Gymnasiastenzeit enthält eine Fülle genauer, systematisch geordneter Beobachtungen. 1845 schrieb er „Memoiren, die Leidensgeschichte meines wunden Zeigefingers enthaltend, niedergeschrieben von seinem Kameraden rechter Hand", in welchem mit beängstigender selbstbeobachtender Genauigkeit — man wird fast an Guy de Maupassant erinnert — mehr

als zwei Wochen lang Tag für Tag die Entwickelung der Entzündung, die zuletzt einen gefährlichen Charakter angenommen hatte, aufgezeichnet wird. Man kann fast bedauern, daß Kästner nicht Naturforscher geworden ist, scharfe Beobachtungsgabe, reinliche Systematik und dabei geistvolle Kombinationsgabe, die uns in einigen kleinern kulturgeschichtlichen Arbeiten überrascht, waren ihm eigen.

Mit dem 11. Jahre trat Kästner in die erste Humanitätsklasse des Hermannstädter Gymnasiums ein, das er sechs Jahre hindurch besuchte, wie seine Zeugnisse ausweisen immer „sehr fleißig“ und fast durchgängig mit „ausgezeichnetem Fortgange“. Vor allem zeichnete er sich in dichterischen Versuchen aus, die zu jener Zeit einen hervorragenden Platz im Gymnasialunterricht einnahmen. Schon die mitgeteilten Stanzen bezeugen eine verhältnismäßig große Gewandtheit im Versbau und Sprachbeherrschung. Eine Reihe erhaltener Mittwochsarbeiten, Preisarbeiten „Der gestirnte Himmel“, „Erdenschmerz und Himmelssehnsucht“, „Das Tintenfaß“, „Der Jüngling auf dem Gottesacker“, „Die vier Lebensalter“, bestätigen die Berechtigung des Ruhmes, den er sich mit ihnen in der Schülernachwelt erworben. Das letzte Gedicht besonders ist eine Schularbeit im besten Sinne, insoweit im Gedankenfluge, hie und da in Reimbindung Schiller'sche Worte und Wendungen aus der Glocke, aus der Braut von Messina wiederklingen. Noch tiefer aber weiß er sich in Matthison'sche Manier zu versenken. So in der „Elegie auf den Ruinen des alten Rom“, vor allem in der Wochenarbeit vom 17. November 1841 „Der Traum“:

Ich saß an jenem Hügel,
Der, von dem Wald umkränzt,
In hellem Silberspiegel
Des Stromes hold erglänzt.

Mit trübem Sinnen schaut er in die Flut hinab: Da tönen von fern die Abendglocken herüber und im

Mondenſchein kommt das Bild der Heimat zu ihm. Aus dem Erlenmoor ſchwebt der Elfenreigen empor:

Und eine aus den Reihen
Kam, drückte mir die Hand;
Laut fuhr ich auf mit Schreien,
Das Traumbild ach entſchwand.

Und wieder auf dem Hügel,
Den rings der Wald umkränzt,
Lag ich, wo ſchön der Spiegel
Des hellen Strom's erglänzt.

Der Lehrer (S. Philp) urteilte: Viel Matthiſon'ſcher Geiſt herrſcht in Ihrem Gedichte. Es iſt recht gut.

Aus ſeiner Schulzeit ſind Tagebuchaufzeichnungen erhalten, die intereſſant in die Schulverhältniſſe jener Zeit einführen: wie am letzten Tag die Monatsarbeit geſchmiedet wird; Vormittag das exordium, Nachmittag die tractatio I und II, um endlich, dem Chorgeiſte folgend, die Arbeit gemeinſam *nicht* einzureichen. Zwiſchendurch werden Monatsarbeiten für jüngere Genoſſen in einer Stunde zuſammengeſchrieben; mit einem Freunde wird hin und her gedacht, aus welcher Quelle Geld zum Beſuch des Theaters beſchafft werden ſoll, endlich wird ohne des Rektors venia „Hamlet" und mit großem Entzücken „Die Perlenſchnur" geſehen. Die wegen angeblicher Kränklichkeit des Profeſſors, ſowie, weil der Rektor ſich zur Sonntagsbußrede vorzubereiten hat, ausfallenden Stunden benützt man dazu, ſich behaglich auf dem Bette zu wälzen und mit dem Freunde zu zweit Schillers „Fiesko" zu leſen. Vom Großvater wird 1 Gulden 41 Kreuzer entliehen, um den Einband zu Oſſian bezahlen zu können. Und auch hier noch der Pfarrersſohn. Tag für Tag wird aufgezeichnet, ob er mit den Brüdern Heinrich und Fritz hat reden können, und wie der Vater Cäſar und Sus zum erſtenmal an die Deichſel geſpannt hat, fährt

er mit ihm zur Probe bis Schellenberg und kommt zu Fuß zurück. Ob Käſtner mit den poeſiebegabten ältern Mitſchülern J. Marlin, F. W. Schuſter, Kirchner nähern Verkehr gehabt hat, wiſſen wir nicht.

Die Ferien wurden natürlich im Vaterhauſe zu Kerz zugebracht, ein Herbſt in der Weinleſe zu Bußd, die er in einem ellenlangen, ſeinerzeit unter den Paſtorenkollegen des Vaters vielgerühmten Gedichte mit Blumauerſchem Versmaß und Behagen beſungen hat. Es iſt ſein erſtes Gedicht in ſiebenbürgiſch-ſächſiſcher Mundart. Raſch waren die fünf Wochen der Sommerferien um, in denen das Bienentagebuch fleißig geführt wurde. „Morgen iſt alſo der Tag," ſchreibt er in einer Aufzeichnung ſeiner früheſten Schülerzeit, „ſprach ich zu mir ſelbſt, morgen iſt der ſchreckliche, an dem du dieſes ſtille Landleben, dies ländliche Dörfchen und ſeine Umgebungen verlaſſen mußt. Morgen iſt es, wo du um dieſe Zeit nicht mehr unter Weichſelbäumen freie Luft atmen darfſt, du mußt dich bequemen, im Getümmel der Welt zu leben. Ach, fünf Wochen kurze Zeit und dagegen ſieben Wochen Diligenz, das iſt dem Teufel."

Als er 1845 das Gymnaſium mit Auszeichnung abſolvierte, war er auch innerlich reif zum Hochſchulſtudium.

Reich begabt, geſchärft durch genaue Beobachtung des Naturlebens, im Innern nachzitternd von den Eindrücken der Dichterfürſten, warm und tief empfindend, was Natur und Menſchenleben Verſöhnendes über Klippen und Abgründe breiten kann: Glück auf denn! du dürſtende Seele zum Fluge auf den Schwingen der Jugendkraft, im Windesbrauſen des Geiſtes, der aus deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt dich emporheben ſoll. Doch ach! Es iſt der Flug des Ikarus, nicht des griechiſchen, deſſen Flügel oben in der Sonnenglut verſengt wurden, des ſiebenbürgiſch-ſächſiſchen, der gar bald am Erdboden hingleitet, von Nebel und engem Wirbelwinde zu Boden gezogen.

V. Käſtner iſt zweifellos verkümmert, ein Opfer ſeiner Zeit, der Enge unſrer Verhältniſſe; ſicher als Dichter, viel-

leicht auch in seiner bürgerlichen Wirksamkeit. Eine energische Natur, wie J. Marlin, hätte die Enge durchbrochen; er war zu weich dazu und so erdrückte ihn die Schwere der Zeit.

Die Rechtsfakultät in Hermannstadt, welche unser Dichter im Jahre 1845 bezog, bot dem jungen nach Wissen und höherem Schwunge dürstenden Geiste nur kärgliche Nahrung. Es wäre ein bittres Unrecht, den damaligen Professoren der Anstalt die Schuld an den mannigfachen Unzulänglichkeiten der Fakultät zuschieben zu wollen. Es waren dies durchwegs ehrenwerte, charaktertüchtige und zum Teil tiefgelehrte Männer, denen unser Volk im Kampf um sein Recht und zunächst in der Erkenntnis dieses Rechtes außerordentlich viel zu verdanken hat. Aber daß die Fakultät von vornherein bestimmt war, ein Bollwerk gegen die Angriffe der Mitnationen auf sächsisches Recht und sächsische Verfassung zu sein, gab ihr von Anfang an einen einseitigen Charakter. Obwohl zwar ihre Errichtung einen unleugbaren Fortschritt über die bisherige Ausbildung der sächsischen Juristen hinaus bezeichnete, so traten doch auch an ihr die Nachteile einer Einzelfakultät gegenüber der Universität, der universitas litterarum, schroff hervor. Das historische Recht der Nation war der Angelpunkt des Studiums, allgemeine Bildung, ja nur Anregung dazu mehr als dürftig. Dazu kam, den Druck verstärkend, der schulmäßige Betrieb der Studien. Den Studierenden erschien der Unterschied zwischen ihnen und denen am eben absolvierten Gymnasium fast nur darin zu bestehn, wie ein Zeitgenosse sagt, daß man sie hier „meine Herrn", dort „Sie" hieß und sie hier doppelt soviel zu repetieren hatten als dort. Die Studierenden klagten über „pedantische Heftbüffelei, geistloses Auswendiglernen"; das nachgeschriebene Heft war die Autorität, so sehr, daß der Rechtshörer im Kolloquium etwa behaupten konnte: „Nach dem Wiener Frieden that sich in Europa eine allgemeine Verstümmelung kund" worauf der Professor (Schmidt)

berichtigte: „Wenn Sie auch im Heft Verstümmelung haben, so bitte ich Sie doch hier lieber den Ausdruck ‚Verstimmung' zu gebrauchen", oder der Prüfungskandidat die Polizeiwissenschaft als die Kenntnis von den Individuen (statt Indizien) definierte. Theodor Fabini schrieb 1847 an einen Freund: „Was auch mich ärgerte und noch ärgert, ist die Art und Weise, wie die Studien betrieben werden wollen, die so sehr nach dem Schulstaube riecht und wodurch einem alle Lust zu einem freien selbständigen Betriebe der Studien geraubt wird, indem sich der Schüler begnügt, wenn er in den wöchentlichen Repetitionen seinen Paragraphen aus dem Hefte herabzitieren kann. Hiezu kommt noch, daß der Schüler bald einsehen lernt, daß das Meiste, was er hier lernen muß, nur Stückwerk ist und gerade hinreicht, damit derselbe einen notdürftigen Begriff von der Wissenschaft erhält." Besonders Professor Schmidt, dessen innere Tüchtigkeit die meisten der jungen Leute erst später schätzen lernten, galt als Silbenstecher und Pedant. Die Gereiztheit der Studierenden kam über der Frage, ob das Mitnehmen von Manuskripten in die Prüfungen gestattet sein solle, zum offenen Ausbruch (1847). Sie forderten ihre Gymnasialzeugnisse zurück: „weil sie nicht länger auf einer Anstalt bleiben könnten, wo die Studierenden auf eine so unwürdige Art behandelt würden." Schließlich blieben sie doch, „nicht aus Furcht vor den Drohungen des Senats und der Oberdirektion, sondern um zu zeigen, daß sie ihre eignen Interessen höhern Interessen, nämlich denen der Nation unterordnen könnten, welches leiden würde, wenn die Fakultät auf diese Art in ihren Grundfesten erschüttert würde." Doch schon im nächsten Jahre (1848) nahm die Versammlung des Jugendbundes in Mediasch Veranlassung, auch in Bezug auf die Fakultät eine Reform zu verlangen, indem sie in einem Gesuch an das Oberkonsistorium zu dem Grundsatz sich bekannte: „daß Lehr- und Lernfreiheit die Grundbedingungen sind, unter denen allein die freie

Wissenschaft gedeihen und Früchte tragen kann." Auch Kästner fühlte sich durch diese Verhältnisse bedrückt. Im Freundeskreise sang er nach der Weise des Beckerschen Rheinliedes in seinem Schmidtliede:

„Wir wollen ihn nicht haben
Den kecken, barschen Ton,
Mag er auch gleich dem Raben
Mit Carzer schreiend droh'n.

Wir wollen sie nicht haben
Die Heftwortklauberei —
Wir wollen edlere Gaben,
Was kümmert uns dein Brei.

Sollst nicht ob freier Worte
Vor Zorn und Ärger glühn,
Sollst nicht ob jeder Miene
Zur Rechenschaft uns ziehn.

Wir wollen lustig bleiben
Vor dir und vor der Welt
Und freie Blüten treiben,
So lang es Gott gefällt.

Wir wollen ihn nicht haben
Den kecken, barschen Ton,
Wenn wir auch drob verschulden
Die Relegation."

oder nach der Weise des Tannenbaumes:

O Fakultät, o Fakultät,
Du giebst nur große Männer!
Ist dein Senat auch höchst servil,
So plappert er noch mal soviel,
O Fakultät — —

Wir wollen das alles nicht höher anrechnen, als es wert ist. Aber ist nicht dieses Klebenbleiben am Pennal-

witz, dies behagliche Fortspinnen an Gefühls- und Gedankenfäden, die in der Gymnasialzeit angeknüpft worden, ein Zeugnis der geistigen Windstille, die in diesen Kreisen herrschte? Ein kleines Heft wurde angelegt „Beiträge zur Kulturgeschichte der Fakultät", drollige Einfälle oder Übersetzungsfehler aus dem ungarischen Sprachunterricht enthaltend. So wenn die Nationalfakultisten nach Salzburg hinauswandern und hocherfreut in der Apotheke (gyógyszertár) ein gutes Bierhaus (jó sertár) vermuten. Schmunzelnd wird darin auch vermerkt, wie der Professor des ungarischen Kanzleistiles in einem ungarischen Übersetzungsstücke den Ausdruck „olynthische Rede" berichtigt, „es sollte eigentlich olympische Rede heißen." In der „Mittwoche des November 1846 während der besonders interessanten Lehrstunden von Schmidt und Müller" schreibt Kästner leicht hingeworfene Gedichte in sein Heft, so ein stimmungsvolles Lied „Erinnerung ans Liebchen". Damals war es die „Rose von Thalheim", die den jungen Nationalfakultisten in Flammen setzte.

Ein Stillleben fürwahr, während draußen im Lande schon die Wolken zum Sturm gewitterschwül heranzogen und in der Heimat selbst ein gewaltiges Drängen und Gähren anhob. Stephan L. Roth zündete mit seinen Brandschriften; auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, geistigen Lebens hastete die neuerwachte Arbeit, suchte lang Versäumtes nachzuholen. In der Jugend schlug hie und da ein Funke ein; der Drang nach Selbstbethätigung trieb vor allem zu regem Turnbetrieb.

Kästner scheint zunächst diesen Bewegungen ferngestanden zu haben; er war kein Turner. Er spöttelte höchstens:

O Turnverein, o Turnverein
Wie löblich ist dein Streben.
Wenn bald auch Niemand turnen geht,
Das Turngebäude doch besteht.
O Turnverein — —

Auch an der Jugendversammlung in Mediasch 1848 — um dieses vorausgreifend zu erwähnen — hat er zwar teilgenommen, ohne jedoch irgendwie dabei hervorzutreten. Er lebte sich in eine eigne Welt ein, die er sich selbst erbauen mußte, für die er in Fakultät und Freundeskreis wenig Baustoff vorfand. Allgemeine historische und ästhetische Studien mußte er auf eigne Faust machen; die Folge war, daß sie, besonders auf philosophischem Gebiete, weniger tief gingen und mehr an der amüsantern Oberfläche haften blieben. Reinliche, fleißige Excerpte aus dieser Zeit zeigen uns den Weg seiner Studien: Aus Rottecks allgemeiner Weltgeschichte, Glasbrenner, Walter Skott, aus Shakespeares Dramen; vor allem interessant ein Band Excerpte aus Dichtern der Gegenwart, vorzüglich weniger bekannten österreichischen Dichtern, die in einer damals in Wien erscheinenden Kunstzeitung ihren Mittelpunkt fanden.

Man wird in der Richtung, welche Käſtners Lektüre in dieser, der entscheidenden Zeit seines innern Lebens eingeschlagen hat, zugleich auch eine Antwort auf die Frage finden können, wie es komme, daß er, dem von Jugend an die Gabe der poetischen Naturbetrachtung und leichter formsichern Darstellungsgabe verliehen war, niemals, auch in dem Alter, das der Mut des Fehlens kennzeichnet, ein größeres Dichtungswerk versucht hat; ja daß er seine poetische Veranlagung fast schon auch vor Freundesauge verbirgt. Man wird auf die früher gemachte Bemerkung zurückgreifen können, daß die geistige und Gefühlsfrühreife des Knaben immer lähmend auf den Schwung der reifern Jugendentwickelung wirkt, wird aber dieses Einengen der empfangenden und erzeugenden Dichtungskraft Käſtners auf das speziell lyrische Gebiet und hier auch das spätere Versiegen der poetischen Ader auf den Mangel an lebendiger dichterischer Anregung zurückführen dürfen. Seine ihm ebenbürtigen Jugend- und Studiengenossen — zu nennen sind vor allem Th. Fabini, Martin Schenker —

ſtanden ſchon mitten in der Welle nationaler Erhebung; für Fragen der poetiſchen Vertiefung und Erhebung war er auf ſich ſelbſt und die dürftigen Litteraturwerke, die ihm zur Verfügung ſtanden, beſchränkt. Allerdings hatte die nationale Erhebung dieſer Tage auch poetiſche Blüten getrieben, die J. Gelch, „der ſiebenbürgiſche Arndt“, im „Liederbuch der Siebenbürger Deutſchen 1847“ zu einem Liederſtrauß vereinigte. M. L. Moltke, J. Gelch, J. Kirchner, F. Marienburg, H. Wittſtock, Fr. W. Schuſter und andere poeſiebegabte Volksgenoſſen hatten dazu ihre Beiträge geliefert. Aber wie dieſe Lieder zum größern Teil politiſche Gelegenheitsreime oder Umdichtungen bekannter deutſcher Lieder waren und auch durch die Anpaſſung an bekannte Melodien mehr den Stempel eines Kommersbuches trugen, ſo iſt es für Käſtner charakteriſtiſch, daß er ſich zu dieſen Dichtungen, die mit geringen Ausnahmen mehr von den Fittigen des Patriotismus, als der Poeſie getragen wurden, nicht hingezogen fühlte. Er hat weder für das erſte noch für das zweite, einige Jahre ſpäter erſchienene Heft dieſes Liederbuches einen Beitrag geliefert, und auch in ſeinem Nachlaſſe findet ſich nur ein einziges in dieſem Sinne patriotiſches Lied, „am Grabe Hartenecks“, das aber trotz manchen Härten der Sprache den beſſeren Dichtungen des „Liederbuches“ an die Seite geſtellt werden kann.

Wir ſind jedoch auch nicht berechtigt, Käſtners dichteriſche Entwickelung mit großen Strömungen der deutſchen Dichtung in Beziehung zu ſetzen. Nicht die Romantik, nicht die jungdeutſche Bewegung hat auf ihn eingewirkt, dazu hätte es einer geſchloſſeneren Berührung bedurft. Wie wir oben ſahen, wählte Käſtner ſeine Bildungsſtoffe aus verſchiedenen Geiſtesrichtungen, gern nach der Seite des leichten, feinen Humors ſich neigend. Beſonders für Stelzhammers öſterreichiſche Dialektgedichte hatte er große Vorliebe. Hier fühlte er eine Saite ſeines eignen innern Lebens anſchlagen. Laut und nach Ausdruck verlangend beſonders, als ihm J. K. Schullers Gedichte in ſieben-

bürgisch-sächsischer Mundart in die Hände kamen. Kästner sagt es selbst, daß durch diese Gedichte in ihm der Wunsch rege geworden sei, sich, wie er bescheiden es ausdrückt, „in einigen poetischen Tändeleien“ in seinem Mutterdialekte zu versuchen.

Man mag über die Schuller'sche Sammlung urteilen, wie man will, mag tadeln, daß echte Volkslieder, volkstümliche Nachdichtungen, sowie Gelegenheitsreimereien zweifelhaften Wertes hier durcheinander gewürfelt erscheinen, für Kästner waren sie die einzige lebendige, sozusagen persönliche Anregung; hier war wirkliches Leben, das Leben zündete. Zunächst war für ihn maßgebend, daß sie in siebenbürgisch-sächsischer Mundart geschrieben waren. Es wird später die innere Bedeutung der Mundart für die Dichtungen Kästners hervorzuheben sein, hier ist es zunächst nur notwendig, die historisch-psychologische Bemerkung zu machen, daß er mit gutem Bewußtsein nun ebenfalls die mundartliche Sprachform übernimmt. Und das ist auch der Punkt, an dem er mit der Bewegung seiner Zeit zusammen hing. Er schreibt, er habe sich in diesen Tändeleien versucht „wenn auch nur aus dem Grunde, um manche lieblosen Urteile und ebenso häufigen, als voreiligen Ausfälle auf das angeblich Ungelenke, Bildungsunfähige und die niedrige Entwickelungsstufe unsrer Mundart womöglich zu paralysieren und poetisch befähigte Talente auf diesen, im Mutterlande so schön gepflegten Zweig der Volksdichtung aufmerksam zu machen und dieselben für die sächsische Volkspoesie gewinnen und entflammen zu können.“ Sächsische Mundart, sächsische Volkspoesie sind ein Faktor der sächsischen Volkskultur. Das war ja die große Aufgabe, die die Zeit unserem Volk stellte und welche die Besten dieses Volkes mit dem Hasten jugendlicher Begeisterung zu lösen suchten. Die staatlichen Revolutionen der letztvergangnen Menschenalter hatten den Zusammenbruch uralter, staatlicher Einrichtungen gezeigt. Auch an der Ständeverfassung Siebenbürgens rüttelte die neue Zeit, die Union

mit Ungarn stand vor der Thüre. Da erwuchs in dem Gedanken der nationalen Kultur auch der nationale Halt. Nicht ausgesprochen, aber unbewußt dem Drange der Zeit folgend, faßte das sächsische Volk kurz vor dem Zusammenbruche der politischen Einheit als Kultureinheit sich zusammen. Nicht nur unser Volk, sondern ebenso die Mitnationen im Lande und deshalb nicht in friedlicher Entwickelung, sondern in der Form des Wettstreites, zugleich auch des gegnerischen Kampfes. Die Sprachenfrage wurde erbittert ausgekämpft, landwirtschaftliche, Gewerbevereine entstanden ebenfalls unter dem Gesichtspunkte dieser nationalen Kultur; Zunftzwang und Gewerbefreiheit bildeten den Gegenstand erregter Verhandlungen, der Verein für siebenbürgische Landeskunde vereinigte in seinen ersten Versammlungen die Führer und die Masse der geistigen Arbeiter zu großartigem Ausdrucke dieser nunmehr auch geschichtlich gewürdigten Volkskultur. Die ernste Geschichtsforschung nahm sich der mehr zur Seite liegenden volkstümlichen Gebiete, der Regungen des Volkslebens in Mundart, Dichtung, Sage, Glauben an; alles das zum Zeugnis und im freudigen Bewußtsein einer eigenen sächsischen Kultur, d. h. einer Kultur, die dem Strome deutschen Geistes entsprossen und aus ihm sich nährend doch hier auf dem Boden, den die Väter seit 700 Jahren durch fortdauernde Arbeit sich immer neu erworben haben, eine eigne Färbung, die siebenbürgisch-sächsische, erhalten hat.

Aber mehr noch als diese äußerliche Anregung der mundartlichen Sprachform traf in der Schullerschen Sammlung der volkstümliche Boden, auf dem sie fußte, den innersten Kern der dichterischen Begabung Kästners und erweckte in ihm Erinnerungen des frühesten Gefühlslebens. Diese Knospen der Knabendichtung gingen nun zu herrlicher Blüte auf.

So schrieb er zu Ende seiner Studienzeit — 1847 — die vier ersten seiner sächsischen Gedichte, „Bräutigams Tod", „Mein Bächlein", „Wiegenlied" und „Weibertreue",

die übrigen zum größern Teil einige Jahre später in Neudorf, wohin der Vater unterdessen als Pfarrer übersiedelt war. Schon in den ersten Gedichten zeigt sich die dichterische Individualität Kästners scharf ausgeprägt. Ein Volksdichter in dem Sinne, als ob seine Gedichte Volkslieder seien oder auch nur vorwiegend volkstümlichen Charakter trügen, ist Kästner nicht, denn nicht die Mundart macht ja irgend ein Gedicht zum Volksliede, sie ist nicht einmal ein notwendiges Merkmal desselben. Gerade an den siebenbürgisch-sächsischen Volksliedern, deren größere Anzahl nicht in der Mundart gesungen wird, läßt sich anschaulich erkennen, wie hochdeutsche Volkslieder allmählich in den Poesiebesitz des Volkes aufgenommen werden, um, teils umgeschmolzen in die mundartliche Form, teils in ihrer ursprünglichen Gestalt zum eisernen Bestand dieses Poesiegutes zu gehören. Wenn man dagegen mit Recht als dem Wesen der Volkspoesie eigen es betrachtet, daß die Person des Dichters zurücktrete und die Dichtung nach Gefühls- und Gedankeninhalt aus dem allgemeinen Vorstellungs- und Empfindungsbesitze größrer Massen herauswachse, so tritt beim Volksliede ganz besonders dieser allgemeine Zug hervor. Es ist immer Gesellschaftslied und zwar Lied in dem Sinne der ältern Poesie, welche Melodie und Text noch als wesentlich zusammengehörig verknüpfte; es will gesungen sein und heutzutage wird öfters eine einfache, einschmeichelnde Tonweise als der Text selbst ein Kunstgedicht zum Volksliede machen.

Unter den Kästnerischen Gedichten tragen nur wenige diesen volkstümlichen Charakter, vor allem das erstgedichtete, „die Braut am Alt," das schon völlig zum Volksliede geworden ist. Das Motiv des balladenartigen Liedes ist alt: der Bursche, der zur Rettung der Bedrängten sein Leben selbst hingegeben, die Maid, der vor Jammer das Herz darob bricht. In raschem Gange schreitet die Erzählung fort, ohne scenarische Erläuterung, in Rede und Gegenrede sich entwickelnd. Wer ist der Fragende,

wo kam er her, was geschah mit dem Mädchen? Es bleibt alles im Dunkeln ruhn, Reiz und Aufgabe für die Phantasie des Hörers. Auch Formgebung und Sprachwendung einfach, formelhaft, aus dem Satze alter Volkspoesie schöpfend: der gelbe Alt; Lilien und Rosen und Zitronenblüte; in den Tod betrübt; das schönste Brauthemd in der Gemeinde; Worte und Begriffe, an denen tiefer Gefühlston hängt, der im Hörer mittönenden Widerhall weckt, wie der Ton der Volksmelodie, der in uns freudig empfunden mitklingt. Und doch steht auch dieses Gedicht schon auf der Grenze des Volksmäßigen. Ein sentimentaler Zug ist schon darin, er liegt in der zu Grunde liegenden Situation. Die alten Eddalieder erzählen in knappen Umrissen Siegfrieds Tod, ein jüngeres nur schildert Grudruns (Kriemhildens) Schmerz an der Bahre des ermordeten Gatten; das Nibelungenlied schließt mit dem Untergange des Burgunder Helden, eine schwache Fortsetzung erzählt von der Klage der Übriggebliebenen. Das episodische Verweilen bei einem gefühlsschweren Augenblick ist nicht mehr rein volksmäßig, ist schon subjektive Reflexion.

Ein ebenfalls volksmäßiges Motiv verwendet das Gedicht „Weibertreue" mit spottender Spitze, in welchem ebenso, wie in dem sächsischen Struwelpeter „der schlimme Hans" derber Volkshumor glücklichen und treffenden Ausdruck findet.

Im Übrigen aber ist Kästners Dichtung durchaus Kunst- oder besser gesagt Individualpoesie, trägt völlig den Stempel seiner Persönlichkeit, ist bedingt durch sein eignes Geistesleben, dessen beide Grundelemente, sinnige Beobachtung des Einzelnen in Natur und Leben und weiches Haften an dem Boden der Familie und der Heimat wir bis in die frühesten Regungen seines dichterischen Schaffens verfolgen konnten. Wie das Volksbewußtsein die Natur nicht bis in ihre kleinsten Züge hinein belauscht, sondern nur solchen Pflanzen, Steinen, Tieren

sich zuwendet, die zum Menschenleben in irgend welcher Beziehung stehn, das Unkraut aber in allen Naturreichen unbeachtet bei Seite setzt, so begnügt sich auch die Volkspoesie mit einzelnen Typen des Naturlebens, an welche ein bestimmter, bekannter Gefühlston geknüpft ist, deren Nennung schon diesen erweckt, sodaß ohne breite Vergleichung das Volkslied von ihnen zum verwandten Gefühlsleben springt. Kästners Naturschilderungen dagegen gehen in das Kleine und Kleinste, mit dem Empfinden des Volkskindes zwar, aber mit dem scharfsehenden Auge des Naturfreundes ja des Forschers; vom Frühling bis zur Winternacht zeichnet er in scharfen Zügen das Kleinleben des Feldes und Rasens. Vor allem die Blumen und Käfer sind seine Freunde, die er vom frühsten Erwachen bis zum Nachttraume belauscht. Im Frühling die Palmkätzchen, die verblühten Kettenblumen, im Sommer Lilie und Rose, die Kornwellen, die den Berg hinan laufen, im Herbst die bunten Blätter, die bratende Traubenbeere am Weinstock, die Herbstfädchen, die übers Land hin fliegen, im Winter die bescheidenen Winterblümchen; die Weichselbäume im Blütenschnee, in der Pracht der roten Frucht, in der starren Trauer des Winters; das rauschende Bächlein, im Frühling und Sommer der Quell fröhlichen Lebens, nun schlafend unter Eis und Schnee. Das ist die kleine Welt, die des Dichters Phantasie erschaut und wiedergiebt. Aber in einzelnen Gedichten führt die Poesie von der kleinen Welt zur Anschauung des großen Naturlebens, wie im „Alpensee", der die Größe und Pracht des Hochgebirges schildert, und im „Nachtlied", das die ruhige Majestät des Sternenhimmels, an dem der Wagen ohne Gepolter und Ächzen seine ewigen Bahnen zieht, widerspiegelt. Aber diese Naturschilderung hat eine didaktische Färbung. Natur- und Menschenleben wird, bewußter und dringlicher als es die Volkspoesie thut, in Vergleichung gesetzt. Das Blatt gleicht dem Kinde, die Knospe dem Jüngling, die Blüte dem Manne, die welkende Frucht

dem Greise; die Kettenblume erinnert an die Einigkeit der Nation; die Herbstfäden decken und schützen das Sachsenland und wie die Kornähren im Winde schwanken, daß wir glauben sie liefen den Berg hinan, da sie doch fest auf dem Boden stehen, so haftet der Mensch an der Scholle, ob auch sein Geist über Berg und Thal fliegt. Ein schönes Bild, die Tragik des eignen Dichterlebens Kästners erfassend

Und ebenso klar und deutlich spiegeln die Gedichte die andre Seite des Geisteslebens Kästners wieder. Es ist kein Zufall sondern tief im Wesen unsers Dichters begründet, daß oft bis auf Ausdruck und Wendung hier die Anschauungstypen der Knabendichtungen wiederkehren. Der satteste Gefühlston, die empfindungsreichste Stimmung, die nach dichterischem Ausdruck drängte, war eben bei ihm an die Erinnerung des Familien- und Heimatlebens geknüpft. Das Bild des Ortes, auf dem dieses fußt, ist leicht umschrieben: das Dörfchen mit den Trümmern der Abtei, von der Linde umschattet das Pfarrhaus; ein Bächlein fließt durch den Hof, an den Weichselbäumen vorbei, umspült die herabgestürzte Gnadensäule mit dem Bildnis der heiligen Maria. Drüber neigen sich Erlen, drin plätschern die Enten; von fern braust der Alt, vom Bodenzaun her lockt die Nachtigall und jenseits der Ebene erhebt sich in stolzer Größe das Hochgebirg, die Hatterthaufen des Landes. Dieses Land aber ist das „Sachsenländchen", an dessen Enden die Schwerter von Broos und Draas die Grenze wehren, dessen Schmuck die Sachsenstädte sind, Hermannstadt, Kronstadt, „die Stadt der Ehren", Broos, das vom Olymp, wie jene von der Zinne, überschaut werden kann, in dem die Wellen des Alt, Mieresch, Zibin und der Kokel die Volksgenossen verbinden, das Sachsenland mit der reichen Vergangenheit, aus der die Strellbrücke von Fabinis Tod, das Brodfeld von der Türkenschlacht, die Zinne von Weiß und Honterus erzählen. So atmet denn die Dichtung

Kästners sächsisches Leben, wie wir es sonst bei keinem unserer heimischen Dichter finden. Nicht nur als kulturelle, sondern als geographische Einheit lebt in ihr das Sachsenvolk.

Hier ist nun auch der Ort von der Bedeutung der Mundart für die Dichtung Kästners zu sprechen. Sie hat nicht nur insoweit Bedeutung, als sie wesentlich das in den Gedichten widergespiegelte sächsische Leben kennzeichnet und so durch die Bodenständigkeit dieser Dichtung mitbedingt ist, sondern ihre große Bedeutung liegt eben in der durch sie bewirkten Übereinstimmung der äußern und innern Form der Gedichte. Nicht nur sächsisches Leben im sächsischen Gewande, sondern Fühlen und Anschauen, das auf dem Familien- und Heimatboden fußt, in einer Sprache, die diesem Gefühls- und Anschauungsleben eigen ist. Wir können unschwer eine Reihe kennzeichnender Merkmale anführen, die wie der Mundart so dem obenumgrenzten Poesiegebiete Kästners angehören. Wie der Heimatboden mit all den Gefühlen die er trägt nur bis zu den Grenzgebirgen reicht, wo erst die große Welt beginnt, so zweigt sich die Mundart als ein Ast von der großen deutschen Weltsprache ab. Aber diese Enge wirkt nicht beschämend, sondern wird stolz als bescheidenes aber eigenstes Eigentum empfunden. Die Heimat ist nur ein Ländchen, aber sie hat Ströme, Berge, grünende Auen und mächtige Städte, das Volk ist nur ein „Völkelchen", aber es darf sich großer Ahnen, heldenhafter Söhne rühmen; die Mundart, das sächsische Vaterunser, reicht nur von Broos bis Draas, aber innerhalb dieses Gebietes spricht Berg und Thal, Blume und Käfer, Bach und Quelle nur sächsisch.

Alle Quälle, Bärch uch Brännen,
Alle Fließker sachsesch kännen:
Uch der Ald, e Sälwerbänd,
Hird em sachsesch bere, ramplen
Iwer Stin uch Fälsen tramplen,

Kid all morwelä geränt;
Uch de Burzen ägerlpelt
Bun der Hätzt, hirt, wä se prlpelt
Sachſeſch än dem Burzeländ.

Und in dieſem Bewußtſein der Eigenart liegt Stolz und Freude:

Frå mich, dad ich ſachſeſch rieden,
Als e Sachs frå af kän trieden,
Bleiwen 't bäs zem lietzten Hoch!

Die Enge des Familienlebens wie die Heimat führt Menſchen und die umgebende Natur näher aneinander, macht ſie zu vertrauten Freunden; der Vater und das Kind kennen jeden Baum ja jede Biene. Die lebloſen Dinge erhalten Namen, werden lebende Perſonen. Die Mundart verſtärkt dies lebendigmachen, die Erhebung des Lebloſen zu Perſönlichkeiten. Sie ſucht nicht wie die abſtrackte Schriftſprache das Ding nach ſeinem innerſten Weſen zu benennen, ſie greift hervorſtechende lebendige Eigenſchaften heraus und nennt es nach ihnen: „Schneeweißchen", das Mädchen wie Schnee und Blut, „Brummes" den Käfer, die Haustiere nach den Lauten, die wir von ihnen zu hören gewohnt ſind. Hier treffen ſich Eigenheiten der Mundart und der Kinderſprache, die in noch höherem Maße als jene lautmalend die umgebende Natur benennt. In den Käſtnerſchen Gedichten tritt gerade dieſe Seite der Mundart ſcharf hervor, ſie ſind geſättigt von ſolchen perſönlichmachenden, lautmalenden Ausdrücken. Wir erinnern nur auf das „Uermchen", in welchem, wie in dem ſchriftfähig gewordenen Liebchen, die eine unſer perſönliches Empfinden berührende Seite zur vollen Geſtalt geworden iſt, an das „Tongolong" des Blumengrabgeläutes. Und an dieſer engen Berührung hängt zugleich innige Liebesgemeinſchaft, die ſich in Koſenamen und zärtlichen Wendungen nicht genug thun kann. Dem weichen Haften der

Erinnerung an jedem Plätzchen des Vaterhauſes, dem wohligen Behagen an dem, was zum engen und engſten Familienkreiſe gehört, entſpricht die Neigung der Mundart zu verkleinernden Koſebildungen. Im Familienkreiſe wird ſelten der volle Namen der Kinder ausgeſprochen, durch eine beſondere oder gewöhnliche Verkleinerungsendung wird er verſüßt, weich gemacht. Auch die Mundart kennt kein Lamm, Kalb, Biene, Schwalbe, ſondern nur ein Lämmchen, Kälbchen, Bienchen, Schwälbchen. Das Volksgemüt zeigt nach außen oft eine rauhe, harte Schale, in ſolchen kleinen Zügen aber bricht die tiefe Empfindung, die gefühlvolle, liebkoſende Auffaſſung der Naturumgebung durch. Käſtner hat gewiß mit gutem Bedacht an vielen Stellen, für den Geſchmack des höher gebildeten Leſers vielleicht zu häufig, dieſe verkleinernden Formen verwendet. Und ebenſo mit Abſicht die zahlloſen, nur dem ſächſiſchen Dialekte und auch hier nur einzelnen Gegenden angehörenden, eigenartigen Ausdrücken. Die Sprache der Familie gebraucht nicht nur Koſenamen, ſie erfindet eigene Benennungen, deren Gefühlston dem Fremden fernſteht. Doch je mehr dieſer vielleicht darüber zu lächeln ſich bewogen fühlt, um ſo ſcheuer hütet ſie die Familie als heiliges Gut. Auch die Mundart hat ſolche eigene Wendungen und Ausdrücke, die von altersher geprägt, eine beſondere Geſchichte und beſondern Gefühlswert haben. Es iſt das Erbteil der Mutterſprache, die für uns alle doch nur in der Mundart denkt und dichtet, welche wir an dem Herde der Mutter gehört haben. Die vielen eingeſtreuten Eigenwörter der Mundart erſchweren zweifellos das Leſen der Gedichte, ſie geben aber ebenſo zweifellos ihnen den farbenſatten Ton, der uns ſo kräftig aus ihnen anmutet.

So erſchöpft denn Käſtner alle Mittel, welche die Mundart ihm bietet, der lyriſchen Empfindung angemeſſenen Ausdruck zu geben, darüber hinaus geht er nicht. Er wird nicht geiſtreich, er macht keine Anleihe an Trauer- und Wehmutempfindung. Seine Bilder ſind einfach, faſt

dürftig: „still wie im Grab," „Augen wie 20," „schläft wie eine Ratte," der Donner rollt, der Sturm heult, „daß Bär und Gemse auf dem Hochgebirge vor Furcht erzittern." Überall hier bleibt Käſtner dem Boden, aus dem ſeine Dichtung emporgewachſen iſt, treu.

Und fragt man ſich zum Schluße dieſer Betrachtung, worin denn der Zauber dieſer Gedichte, den ſie gleich nach ihrem Bekanntwerden wie auch heute noch ausüben, beruhe, ob auf dem einfach, warmempfundenen Inhalte, ob auf der anheimelnden Sprachform, ſo wird die Antwort auf dasſelbe hinauslaufen, worauf die äſthetiſche Kritik hinweiſt: der anſprechende Eindruck wie auch der objektive Kunſtwert dieſer Gedichte werden beide durch die reine Übereinſtimmung der innern und äußern Form bedingt. Käſtner iſt nicht „Salontiroler", aber auch nicht Volksdichter, ſondern ein gefühlstiefer Dichter, deſſen Denken und Fühlen ſo tief im Volksgrunde wurzelt, daß es nur in der gleichem Grunde entſproſſenen Mundart völlig entſprechenden Ausdruck finden konnte.

Den Abſchluß der Fakultätsſtudien bildete im Sommer 1847 eine heitere Fußreiſe mit C. v. Sternheim und einem andern Studiengenoſſen in die ſiebenbürgiſchen Bäder. Frohes Genügen an kärglich gebotenem Badekomfort, harmloſe Freude an kleinen Reiſeabenteuern, glückliche Erfaſſung und Zeichnung einzelner Typen der Badegeſellſchaft charakteriſieren das ausführliche Tagebuch, das Käſtner über dieſe Fußreiſe führte. Es iſt zum Teil unlängſt im „Siebenbürgiſch-Deutſchen Tageblatt" veröffentlicht worden. Wir erinnern uns gern der prächtigen Einzelgeſtalten des Borßeker Aufenthaltes: der jüdiſche lange Kellner, von den Reiſegenoſſen Meuchelmörder genannt, die ſächſiſche Wirtin, die unſere Freunde faſt verhungern läßt, weil ſie über die Reinlichkeit der Servietten, die nach des Kellners Meinung gut genug für Borßek ſind, ſich Bemerkungen erlaubt haben; der ehrwürdige Szekler Königs-

richter, dem sie durch rechtshistorische Deduktionen zu imponieren suchen und der mit dem gesunden klaren Menschenverstand den Schwindel der Freiheitsphrasen durchschaut. Die Reise endete mit dem Besuche Kronstadts und einer Bergfahrt zum Bulleasee; die Erinnerung an sie veranlaßte drei Jahre später das schöne Gedicht „Der Alpensee". Es ist bedauerlich, daß gerade der Schluß dieses Tagebuches nicht ausgeführt worden ist.

Kästner hatte in allen Gegenständen mit der Note „ausgezeichnet" die Rechtsfakultät absolviert, es stand ihm nach den gerechten Ansprüchen seines Wissens, welches Gebiet des öffentlichen Lebens er auch wählen mochte, eine glänzende Laufbahn offen. Eine längere Krankheit, Wechselfieber, fesselte ihn im Herbst 1847 an das Vaterhaus in Kerz. Damals legte er, die Stickmustervorlagen, die er seiner Schwester zeichnete, als Ausgangspunkt benützend, seine reiche, auch jetzt noch wertvolle Idiotismensammlung an. Von Januar bis zum Mai 1848 stand er bei der Gerichtstafel in Maros-Vasarhely in Verwendung, vom Mai 1848 bis November 1849 war er in Hermannstadt Magistrats-Honorarkanzlist; darauf ein Jahr lang Diurnist in der Direktions-Kanzlei des Komes. Es waren schwere, verhängnisvolle Jahre, die Kästner in solch untergeordneten Stellungen zubrachte. Der Hader der Nationalitäten, das gewaltsame Vordringen des herrschenden magyarischen Stammes hatte zur Revolution geführt. Das sächsische Volk hatte treu zu Kaiser und Reich gestanden und die sächsische Jugend hatte sich todesmutig in die ersten Reihen der Kämpfenden gestellt. Es war das Alles nicht ohne Schwanken gekommen. Im sächsischen Volke stand der alten konservativen Patrizierpartei eine jüngere Opposition gegenüber, welche in die versumpften Verhältnisse einen neuen Zug bringen wollte und deshalb, weil sie vom reaktionären Österreich keine Rettung erhoffen konnte, einer Union Siebenbürgens mit Ungarn, in dem eben die freiheitlichen Ideen Gestalt zu

erhalten schienen, unter gewissen Garantien nicht abgeneigt war. Aber als sie den Gang der Entwickelung, die über das erstrebte Ziel hinaus zur blutigen Entscheidung drängte, erkannte, wurde diese Partei gerade die festeste Stütze der österreichischen Macht in Siebenbürgen. Die sächsische Jugend hatte von vornherein durch das Deutschtum der habsburgischen Monarchie sich bestimmen lassen; in Geltchs Liederbuch klingt diese Saite voll und vernehmlich, und wenn der Jugendbund in Mediasch auf die Wehrhaftmachung des Volkes drängte, so war es klar, für wen diese Wehre eintreten wollte. Und als es zur That kam, strömten sie zu dem neuerrichteten Jägerbataillon und gar Manche von ihnen, darunter Th. Fabini, J. Kirchner starben den Heldentod.

Kästner stand nicht in der Mitte der Bewegung, dazu war er noch zu jung. Erst später warf er sich mit ganzer Kraft in die Wogen der Zeit. Doch stand er mit seinen Studien- und Volksgenossen auf gleichem Boden. Dem kranken Freunde in Kerz meldet Eugen von Salmen, der Sohn des Komes, am 31. Juli 1848 von einem Briefe der 7-er Deputationen in Pest an seinen Vater: der Palatin habe sie selbst aufgefordert, beharrlich ihre Bedingungen zu verfechten, zugleich habe er sie mit der Hand auf der Brust versichert, sobald er merke, daß die Ungarn von der Gesamtmonarchie sich losrissen, würde er keine 24 Stunden länger in Pest bleiben. Noch in spätern Jahren spöttelten die Wiener Freunde über die schwarzgelbe Gesinnung Kästners. Dieser war als National-Gardist unter die Waffen getreten, mußte aber mit den zurückgedrängten kaiserlichen Truppen in die Walachei fliehen. Das Jahr ging zu Ende und brachte das Manifest vom 22. Dezember 1848, darin „das volle Recht der unmittelbaren Unterstellung der Sachsen unter die Krone", gewährleistet wurde.

Mit der Ruhe kam die bittre Enttäuschung. Der Druck des Absolutismus lastete schwer auch auf dem

sächsischen Volke, um so schmerzlicher empfunden, je größer auch das innere Opfer der freiheitlichen Bestrebungen gewesen war, das die Sachsen im Revolutionsjahre gebracht hatten. Dem freiheitlichen Schlagworte zum Trotz waren sie zum reaktionären Österreich gestanden, weil ihr Deutschtum, ihre auch in der munizipalen Einheit sich abgrenzende nationale Kultur, dort Schutz erwartete, und zum Lohne ward ihnen, daß ihre munizipale Verfassung vernichtet, auch über ihr Land der Belagerungszustand verhängt wurde. Als dieser aufgehoben wurde, fiel mit dem Komes auch der letzte Schein der alten Verfassung, die man als mit den Grundprinzipien der Monarchie nicht vereinbar erklärte, der ehemalige Königsboden wurde zerschlagen und unter mehrere der neugebildeten Kreise verteilt. Vergebens war der Protest des seines Amtes enthobenen und nach Wien versetzten Komes; die Hermannstädter Stadtvertretung, welche gegen den Gewaltakt protestierte, wurde aufgelöst.

Es ist natürlich, daß diese Vergewaltigung der Sachsen gerade nach einem Kampfe, in dem sie für die Gesamtmonarchie schwer gelitten und schwere Opfer gebracht hatten, die Gemüter tief verstimmte und Kästner hätte nicht der so leicht reizbare und leidenschaftlich mit allen Fasern seines Herzens an seinem Volk hängende, in ihm wurzelnde, für dessen Recht und Freiheit begeisterte Jüngling sein müssen, als daß ihn die Gewaltmaßregeln nicht besonders tief erregt hätten. Anfangs, als der Belagerungszustand als etwas bloß Vorübergehendes erschien und eine gewisse Freiheit des politischen Lebens und Strebens gestattete, hoffte er noch mit dem ganzen Mut der Jugend auf bessre Zeiten. Es ist als ob gerade unter dem äußern Drucke sein innerer Schwung neue Flügel bekommen habe. Damals schrieb er in den Mußestunden in Neudorf einige seiner schönsten sächsischen Gedichte, darunter auch das stimmungsvolle Scherzlied „der Kanzlist". Mehr aber als in diesen Gedichten pulsiert hoffendes Leben in einer Reihe von politisch-wirtschaftlichen Zeitungsauf-

sätzen, die Käſtner im Laufe des Jahres 1850 veröffentlichte. Ein geiſtig angeregter Freundeskreis hatte ſich in Hermannſtadt gebildet. Schuler-Libloy, V. Käſtner, Ranicher, Simonis, E. A. Bielz, E. v. Salmen, Fr. v. Sachſenheim gehörten dazu; im brieflich-regem Verkehr ſtanden mit ihm Martin Schenker in Wien, Sternheim in Schäßburg. Noch klingen die Anregungen des Jugendbundes nach, den die Freunde, wie ſie vor drei Jahren Schenkers Aufruf dazu verſandt hatten, wieder ins Leben rufen wollen. Man trägt ſich mit dem Gedanken, eine Biographie St. L. Roths zu ſchaffen. Die Turner-Schützenbeſtrebungen werden neu belebt. Wie ein erfriſchender Hauch geht durch den Kreis das Bewußtſein, daß „eine moraliſche Korporation, die Jugend es ſei, die für ihre heiligſten Intereſſen in die Schranken tritt," die ſich anmaßt, mit ihrem Drängen neben die „langſam und ſchwerfällig arbeitende" Univerſität ſich zu ſtellen. Das eifrig verfochtene politiſche Ideal war ein ſelbſtändiges Kronland „Sachſenland," eine Hoffnung die ſich auf das Patent vom 23. Dezember 1848 ſtützte und die, wie im Freundesbriefwechſel jubelnd konſtatiert wird, eine zeitlang von der Wiener und auswärtigen Preſſe genährt wird. Aber während die Univerſität in langen Sitzungen die Sache verhandelte und endlich den alten hiſtoriſch begrenzten Königsboden als Territorium des zu erhoffenden Kronlandes feſtſetzte, erkannte die Jugend den gefährlichen Punkt: daß der Königsboden nicht mehr in unſern Händen iſt; ſie wagt zugleich den entſcheidenden Schritt, eine Reihe rein romäniſcher Dörfer und Gebiete auszuſcheiden. Fr. v. Sachſenheim vertrat das Projekt der Jugend in der Univerſität. Sein Antrag fällt durch. „Warum?" fragt Käſtner in einem ſcharfen Artikel der „Kronſtädter Zeitung," „der Antragſteller iſt ein junger Mann, der, wie einige Herren meinen, noch nicht trocken hinter den Ohren iſt. Er tritt zu offen und freimütig auf und hat zu jung eine Stellung erreicht, in der ihn wohl mancher ungern ſieht."

Wie in diesen, so entfaltete Kästner auch in andern Fragen eine rege journalistische Thätigkeit; seine Aufsätze erschienen im „Wandrer“ „Lloyd,“ in der „Augsburger Allgemeinen“ im „Satellit“. Die Freunde in Wien nennen ihn die Krone der Korrespondenten. Seine Artikel sind alle trotz genauem Eingehn in die wirtschaftlichen und politischen Einzelfragen von stolzem nationalem Schwung getragen. Vor allem auf den anzuhoffenden, volkstümlich gebildeten sächsischen Landtag rechnet er. Von einer staatlich durchgeführten Neukolonisation deutscher Ansiedler im Sachsenlande handelt eine Reihe von Aufsätzen. Sie heben klar die Durchführbarkeit einer solchen Ansiedlung hervor, stellen einige Richtpunkte auf: Es sollen evangelische, Niederdeutsche sein, in abgerundeten Gebieten, meilerweise sich niederlassen. Landwirtschaft und Deutschtum soll durch sie wie einst durch die Badner und Durlacher gehoben werden. Besonders die „Kronstädter Zeitung“ mit ihrem Beiblatt „Satellit“, damals wie später der Sammelplatz der jüngern, strenge national fühlenden, freimütig aufstrebenden Generation, gewährte gern seinen Aufsätzen Herberge. Der Form nach benützen diese oft die Polemik gegen den von H. Schmidt geleiteten „Siebenbürger Boten“. Anfang 1851 stand Kästner mit dieser letzten Zeitung selbst behufs Übernahme der Redaktion in Unterhandlung, doch zerschlug sich die Sache aus weiter nicht bekannten Gründen.

Wie er sie am tiefsten gefühlt, so hat Kästner unter seinen Genossen auch am längsten die Hoffnung auf eine endliche Lösung des Alpdruckes genährt, so ist er am schmerzlichsten enttäuscht worden. Die Freunde in Wien, J. Ranicher, Mart. Schenker sahen schon bald, daß die frommen Sachsen in ihren Erwartungen betrogen seien; Kästner verteidigt noch, ja begrüßt innerlich mit Jubel die regelmäßige österreichische Regierung, rühmt ihre Thätigkeit, besonders auf dem Gebiete des Schul- und Kirchenwesens, hebt die Notwendigkeit einer neuen Kirchenver-

faſſung hervor — die Wiener Freunde hatten ſchon im September 1850 den Traum von der Markgrafſchaft „Sachſen“ ausgeträumt. Schenker ſchreibt: „Wir ſind hier nüchterner geworden; man ſcheint uns zu mißtrauen und die Walachen zu fürchten. Siebenbürgen mag ſich mit dem begnügen, was aus dieſem Mißtrauen und aus dieſer Furcht hervorgehen wird;“ und „befolgen wir hinfort eine Politik, die mit den Magyaren Hand in Hand geht, und ſehen wir, daß wir fürderhin nicht mehr einen Faktor bilden an dem Bleigewicht, das die 30-jährigen Beſtrebungen des deutſchen Volkes niederzuhalten ſucht. Um Gottes willen bitte ich Euch in Euern Aufſätzen nicht immer von der ſächſiſchen Treue, Anhänglichkeit an die hohe Dynaſtie u. dgl. zu fabeln. Unſere Politik wird nicht von der Homagialität, ſondern von dem Drange nach Erhaltung unſerer Volksindividualität bedingt und damit baſta. Machen wir uns doch nicht immer von neuem lächerlich.“

Auch Käſtner ſah in kurzer Zeit ſeine Hoffnungen ſchwinden. Die überſchäumende Jugendluſt machte einer reſignierten Stimmung Platz, in welcher er gern einen Vers rezitierte, den ihn ſeine Mutter gelehrt hatte:

Nie wünſche dir ein Glück zu groß,
Noch ein Weib zu ſchön,
Sonſt könnt im Zorne dieſes Los
Gott dir zugeſtehn.

Seine journaliſtiſche Thätigkeit hörte auf, dafür vertiefte er ſich in hiſtoriſche und ſprachgeſchichtliche Studien, in denen ihm J. K. Schuller ein gewogener Freund und Berater war. Wie die Wogen des öffentlichen Lebens allmählich abliefen, ſo wurde auch ſein Leben immer mehr in das enge Bett des Kleinſtadttreibens hineingedrängt. In den vornehmeren Geſellſchaften Hermannſtadts war er, ob er auch kein Tänzer war, ein gern geſehener Gaſt. Schlank, mit ausdrucksvollem, etwas vorgeneigtem Kopfe,

konnte er sich eines feinen, weltmännischen Betragens rühmen. In Mädchenkreisen galt er als der liebenswürdigste Freund, der in zierlichen Versen etwa die Freundinnen einladen konnte, zur gegenseitigen Überraschung in verschiedene Farben gekleidet, rot, blau, weiß, auf dem Balle zu erscheinen, oder einem holden Schwesternpaar das poetische Grußgeleite zu einer Reise nach Wien gab. Zu diesen, wenn auch angenehmen, so doch von ernsterer und tieferer Gedankenarbeit abziehenden Beschäftigungen kam, den Schwung seines Geistes lähmend, die Sorge um die richtige Wahl des Berufszweiges. Im Verdrusse über die Mißstände der Zeit hatte er den Verwaltungsdienst aufgegeben und war in den Finanzdienst übergetreten. Im Winter 1853 wurde er als Finanzkonzipist nach Brods versetzt. Hier traf nun Alles zusammen, Mißbehagen über Wohnung und Gesellschaft, der Mangel an geistiger Anregung, die Unzufriedenheit mit seiner öden Berufstarbeit, um die Zeit seines Brooser Aufenthaltes möglichst unerquicklich zu machen. Besuche seines ältern Bruders Heinrich, damals k. k. Bezirksvorstehers in Puy, an dem er von Jugend auf mit warmer verehrender Liebe hing, waren Lichtblicke für ihn in dieser Zeit. Auch einige sächsische Gedichte entstammen diesem Aufenthalte. Sie tragen in der Gedichtsammlung den Sondertitel: „Lieder und Sagen aus dem Westen.“ Wenn sie auch in Form und Ausführung den übrigen gleich stehn, so mangelt ihnen doch schon die Frische der Empfindung und Anschauung; besonders die balladenartigen Erzählungen sind matt, mit Ausnahme etwa des Hans Weiß, einer epischen Erzählung, die an Uhlands Eberhardt-Balladen erinnernd, treffliche Einzelzüge aufweist. Kästner fühlte selbst, wie er hier immer mehr in die zwängende Uniform des Staatsbeamten hineingeriet. Seinen Eltern klagte er über „bureaukratische Versumpfung“, daß er „in erschöpfenden, geisttötenden Lappalien seinen Geist langsam aber sicher ertöten sehn müsse“, und einem Freunde schreibt er: „Hättest du geglaubt, daß

ich mich jemals mit solchem Schunde würde befassen müssen." Ein Abschiedsgedicht, das er, im Namen der Subalternbeamten beim Abschiedsbankette des scheidenden Amtschefs Baron v. Reitzenstein vortrug, und an dem er selbst große Freude hatte, zeigt in seiner, wenn auch geistreichen, so doch schwulstigen Diktion den bedenklichen Weg, den auch sein ästhetisches Urteil einzuschlagen begann. So war denn die im Sommer 1853 durch die Vermittlung seiner Gönner erwirkte Rückversetzung nach Hermannstadt nach allen Richtungen hin für ihn eine Erlösung.

Noch von Broos aus hatte er die Eltern um ihren Segen zur Verbindung mit einem Mädchen gebeten; Pauline, die Tochter des Dobringer Pfarrers Simonis, war es, die ihm durch „stillwaltende Häuslichkeit, Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit" das Glück der Zukunft versprach. Im nächsten Jahre führte er die Braut heim. Es war eine glückliche Ehe; aus den Briefen des Dichters, der oft in Amtsangelegenheiten vereisen mußte, spiegelt sich das Bild eines trauten Familienlebens ab, das zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen belebten. In seinen Beruf, dem er doch innerlich fern stand, hatte er sich rasch hineingearbeitet. Nach glänzend abgelegter Finanzprüfung, als Bezirkskommissär zur Dienstleistung in die Präsidialkanzlei berufen, war er die rechte Hand des Amtschefs Graf Beldy. Bekannte und Unbekannte wandten sich an ihn um Auskunft und Vermittlung; er stand an der Schwelle raschen Aufsteigens im Dienste, da erkrankte er im August 1857 plötzlich an einem Nackengeschwür. Nach 14 Tagen begrub man ihn. Er war kaum 31 Jahre alt geworden.

Fünf Jahre nach des Dichters Tode erschienen, geordnet von der Hand des greisen Vaters, seine sächsischen Gedichte im Druck. Sie fanden auch außerhalb des Heimatlandes freundliche Aufnahme und Beurteilung, obschon nicht alle Kritiker daran dachten, daß sie aus dem Nachlasse herausgegeben worden waren, ihnen also die

letzte sprachliche und metrische Nachbesserung fehlte. Wenn auch nur eines von ihnen Volkslied geworden ist, so sind doch die meisten tief in das Bewußtsein des sächsischen Volkes gedrungen. Auf manchen Pfarrhöfen ist das junge Geschlecht mit und an ihnen herangewachsen, in andern Familien freilich blieben sie unbekannt und es hat volle 30 Jahre gedauert, bis die erste Auflage aufgekauft wurde. Viktor Kästner verdient es aber, vom sächsischen Volke nicht vergessen zu werden, zumal in solchen Zeiten nicht, in denen es mehr als je darauf angewiesen ist, aus dem Quickborn der eignen Dichtung sein Volkstum zu vertiefen und zu verjüngen.

Die neue Ausgabe der Gedichte Viktor Kästners hat der Verein für siebenbürgische Landeskunde veranlaßt. In seiner Absicht lag es, weiteren Kreisen diese nun schon zum Volksgut gewordenen Dichtungen wieder zugänglich zu machen. Da die der ersten Ausgabe beigegebene, vom Dichter selbst herrührende Übertragung der Gedichte ins Hochdeutsche zweifellos hinter der mundartlichen Form zurücksteht, ist sie hier nicht mit abgedruckt worden. Die erklärenden Anmerkungen werden wohl auch dem mit der Mundart weniger Vertrauten das Verständnis der Gedichte erleichtern.

Hermannstadt, im Dezember 1894.

Dr. A. Schullerus.

Gedichte.

UNIV. OF CALIFORNIA

Me Bēchelchen.

Näst wēr mer wol af deser Wält esi läf,
Als wänn ich nōch ängde me Bēchelchen häf;
Et rouscht und et rouscht ous der Millebäch,
Ous erläne Nēstcheren hadd eb en Däch,
Draf schōkelt de Nōchteguel sich und säng, —
Em hīrt se färr iwer de Bodemzong.

Et fluß än em Äwerche klinzich uch rīn,
Zesummegebastelt ous Mōs uch ous Stīn.
Gor munch īn Lelch, gor munch īn Rīs
Ständ längs dem Äwer wangberhīsch;
Se bīchten är Blietcher, blō, rīd uch grän,
Se wüle sich guer än dem Späjel besähn.

Me Bēchelche quaddelt und proddelt bernō,
Als ōf eb en äst vun der Ektelget sō.
Wol munch enem Mēdchen, et sīl et verstōhn,
Kēnt 't Bēchelchen ander gāt Līren nōch sōn,

Me Bēchelchen: Mein Bächlein. — 1. läf: lieb; ängde: immer; häf: hätte (habe); Nēstcher: Äste; Bodemzong: Gartenzaun (Grenzzaun dem Felde zu). — 2. Äwerchen: Ufer; klinzich: kleinwinzig; Lelch: Lilie; längs: neben (entlang); bīchten: beugten; guer: alle (gar); Späjel: Spiegel. — 3. quaddelt: plappert; proddelt: plaudert; Ektelget; Eitelkeit; munch enem: manch einem; sō: sage; kēnt: könnte.

Wänn't morweld und plapperd und peſperd und fleßt,
Bäs dad ed äu Höf än det Kämpelche ſcheßt.

Vir'n Kämpel dō tſchuddeld ed iwer en Stīn
Und dreift zem Geſpillchen e Klappmillche klīn,
Mē ſchußt ed uph ſchußt angder'm ſtenneränne Stēch
Und ſäkt ſich ſeng Äwer und mächt ſich de Wēch;
Et ſpillt mät de Fäſchkern, als wēre ſe ſeng,
Und gliſerd und fänkeld äm Sanneſcheng.

Äm Kämpel, ous Stīnen zeſummegerät,
Dō ſchwämme meng Intcher, — dād äs ich en Frād —
Guer hu ſe giel Schnäwel, en ſchnīweiße Leif,
Und fluddern und nuſcheln zem Zektverdreif.
De Gūldfäſchker ſitſcheln u ſe erun,
Bekāke ſe frängdlich und ſtāwen dervun.

Doch nā äs et Wängter, de Fielder ſe weiß,
Me Bēchelche läd angder Schnī, angder Eis,
De Lelch äs vermälzt und de Rīs äs verdrecht,
De Erle ſtōh kuel und de Nōchteguel ſchwecht,
Und allend äs ſtamm und äs ſtäll wä äm Gräf:
Ach, wänn ich nor wedrem me Bēchelchen häf.

1. morweld: murmelt; peſperd: flüſtert (wiſpern); Kämpelchen: Tümpel; ſcheßt: ſchießt. — 2. tſchuddeld: fließt rauſchend; Klappmillche: Pochmühle; nō: darnach; ſchußt: ſtürzt dahin (ſchießen); ſtenneränn: ſteinern; Stēch: Steg; Wēch: Weg; gliſerd: glitzert (gleißen); fänkeld: funkelt. — 3. zeſummegerät: zuſammengereiht; Intcher: Entchen; giel: gelb; fluddern: in einem fort trinken; nuſcheln: naſchen; ſitſcheln: tändelnd heran kommen; bekāke: begucken; frängdlich: freundlich; ſtāwen: eilen (ſtieben). — 4. läd: liegt; vermälzt: verwelkt; verdrecht: vertrocknet; allend: alles; wedrem: wiederum.

De Brockt um Ält.

Um Åld, um Åld, um giele Rīn,
Dō ſåß e Mēdche gånz ellīn;
Gor munch īn Bål, gor munch īn Rīs
Ded Uermchen än det Waſſer ſchmīß.

„Wat mächſt te, Kängd, um gielen Ält?
„De Laſt äs gråm, der Wängd ſtrecht kält;
„Wat ſchråſt te der deng Üge rīt?
„Bekrittſt dich jo bäs än den Dīt.

„„Wä ſil ich gūldjer Hårr! net ſchrån,
Dō angden alle meng Fråde lån;
Dō angden än dem gielen Ält
Dō ſchlēſt me Bredjem blaß uch kält.

„„De Zäll dä ſånk, de Stång dä bråch,
Und Frä uch Kängd äm Waſſer låch;
Me Bredjem ſprång ze Hälf — ellīn
Der Drängel hued e mät genīn.

„„Wō äs det Brocktbät weiß uch wīch?
Me Bredjem låd af Läte blīch.

De Brockt um Ält: Die Braut am Alt. — 1. giel: gelb; Rīn: Rain; munch īn: manch eine; Bål: Levkoje; Uermchen: die Ärmſte (das Ärmchen); ſchmīß: warf. — 2. Kängd: Kind; gråm: rauh (gram); ſtrecht: ſtreicht; ſchråſt: weinſt (ſchreien); Üge: Augen; bekrittſt: bekümmerſt; jo: ja; Dīt: Tod. — 3. ſil: ſollte; gūldjer: lieber (goldiger); angden: unten; lån: liegen; Bredjem: Bräutigam. — 4. Zäll: Plätte; låch: lag; Drängel: Wirbel; e: ihn; mätgenīn: mitgenommen. — 5. Brocktbät: Brautbett; låd: liegt; Läte: Letten.

Wō äs der Pill mät Fronſe klīn?
Seng Hīſt rāhd af em Kiſelſtīn.

„„Dō lät e na äm ſchīnen Hemd
Mät Talepänchern hīſch geblemt,
Mät Bīrkeln drun, gor feng uch ſchīn,
Et wōr det heſcht än der Gemīn.

„„Dō lät e nā — tā läwer Gott! —
Verſtruwelt, ōhne Madderhot,
Uch ōhne Puſchen nōch derbä
Ous Rīſen uch Zitrōnebläh.

„„Dō lät e kält, dō lät e dīt
Me Purſch geſchnīſelt, hīſch uch ſchnīt,
E wōr gor laſtich, ſtark uch fieſt
Und vun de Gäden der Allerbieſt.

„„Hä wäll ich ſätzen und e klōn
Und niche Schlījerdach mī drōn
Uch nichen Krällen nichen Fronz
Und īwich klōn äm mengen Honz.““

1. Pill: Polſter (Pfuhl); Fronſen: Bänder (Franſe); Hīſt: Haupt; Kiſelſtīn: Kieſelſtein. — 2. ſchīn: fein (ſchön); Talepänchen: Tulpen; hīſch: hübſch; geblemt: geblümt; Bīrkeln: Einſatzſpitze (Börtel); heſcht: hübſcheſt; Gemīn: Gemeinde. — 3. läwer: lieber; verſtruwelt: verrauft; Madderhot: mit Iltisfell verbrämte Mütze; Puſchen: Strauß; Zitrōnenbläh: Zitronenblüte. — 4. Purſch: Burſche; geſchnīſelt, ſchnīt: ſchlank; laſtich: luſtig; Gäden: Guten; Allerbieſt: allerbeſte. — 5. e: ihn; klōn: klagen; niche: kein; Schlījerdach: Brautſchleier; drōn: tragen; Krällen: Glasperlen (Korallen); īwich: ewig; Honz: Hans.

Um Åld, um Åld, um giele Rīn,
Dō ſtīhd en trourich Lecheſtīn,
Dō ſchleſt det Mēdche ſtarr uch kålt
Und angde rouſcht und brouſt der Ålt.

Wäjelīd.

Dā ſe zā de Nuckelcher
Gūldich härzet Schatzken!
Net verpramp deng Wuckelcher
Mät dem klene Gatſchken!

Bäſt te bīs und knaufſt te mer,
Meß ich mät der bēren;
Bäſt te fromm, erziel'n ich der
Ån de Wängter Mēren:

Bun dem Månchen Dommelånk,
Dåt, mēr wōr et klinzich,
Hadd e Bärtchen ielleląnk,
Ūge wä är zwinzich.

1. Lecheſtīn: Leichenſtein. — Wäjelīd: Wiegenlied. — 2. Nuckelcher: Augen (nicken); härzet: herziges; Schatzken: Schätzchen; verpramp: verdrücke; Wuckelcher: Locke (wickeln); klene: kleinen; Gatſchken: Händchen — 3. bīs: böſe; knaufſt: greinſt; bēren: zanken; fromm: ruhig, artig; erzieln: erzähle; Mēren: Märchen. — 4. Månchen: Männchen; Dommelånk: Däumling; mēr: wenn auch; ielleląnk: ellenlang; Ūge: Augen; är zwinzich: ihrer zwanzig.

Wä eb angd'r e Birrebliet
Ist sich hatt verstöchen
Und dem Ißen än deb Ihr
Änne wör gekröchen.

Uch de Mēr vum starken Honz,
Dier de Bīm kangt bījen,
Doch e hadd uch siwe Johr
Mottermälch gesījen.

Un em Dāch åß hī ellīn
Siwe Vīrel Krumpen,
Doräm kangt e Millestīn
Än der Händ zegrumpen.

Wonn te härz uch īnich bäst,
Näckend mich wirst quielen,
Kēnd ich nöch en gänzen Dräst
Mēren der erzielen.

Wänn te irst nöch greßer wießt,
Wäll ich der Geschichten
Vun de Sachsen īhresiest
Ous ålder Zekt berichten.

Wä se sich äm Tirkestrekt
Ritterlich gebrangen

1. Birrebliet: Birnenblatt; īst: einst; verstöchen: versteckt; Ißs: Ochs; Ihr: Ohr; änne: hinein. — 2. Bīm: Bäume; bījen: beugen; gesījen: gesogen. — 3. Vīrel: Viertel; Krumpen: Kartoffeln; Millestīn: Mühlsteine; zegrumpen: zerquetschen. — 4. härz: herzig; īnich: artig; näckend: niemals; kēnd: könnte; Dräst: Haufe. — 5. wießt: wächst; īhresiest: ehrenfest; berichten: erzählen. — 6. Tirkestrekt: Türkenstreit; gebrangen: gerungen.

Bäs de Zäkel ſänkt der Zekt
Mäd es ugefangen.

Wä äm gänze Länd derſänkt
Iwerål Gepränkel,
Und gor munch ī Mängſch nō'm Wängd
Klangle let de Mänkel.

Doch tā käſt det net verſtōhn,
Gūldich härzet Schatzken,
Hueſt deng Ügen zāgedōhn,
Schlēfſt ſchī wä e Ratzken.

Dä es drät, de Wädderwülk
Widd uch dech berähren,
Wirſt uch īſt fīr Firſt uch Vülk
Schwierd uch Fädder fähren.

Weiwertrå.

„Hīr Hansgerch! Dir wärden de Kerbes net blähn,
„Bä īwijem Noppen und Grimpesker zähn,
„Meſt līren, meſt wändern tā Grumpes!
„Sonſt bleifſt te deng Liefdäch en Tumpes!"

1. Zäkel: Ungar (Szekler); ſänkt: ſeit; mäd es: mit uns. — 2. derſänkt: ſeither; iwerål: überall; Gepränkel: Zank; nō'm: nach dem; klangle: hängen; let: läßt; Mänkel: Mantel. — 3. käſt: kannſt; zāgedōhn: zugethan; Ratzken: Ratte. — 4. drät: droht; Wädderwülk: Wetterwolke; widd: wird; Fädder: Feder. — Weiwertrå: Weibertreue. — 5. Hīr: höre; Hansgerch: Hansgeorg; Kerbes: Kürbis (Kürbis blühn ſprichw. ſ. v. w. etwas aufſtecken, etwas erreichen); noppen: einnicken; Grimpesker zähn: ſchnarchen; (Grumpes, Grimpesken: Klotz); Liefdäch: Lebtage; Tumpes: Dummrian.

Si rät mer me Mīſter, — ech döcht: eb äs klör,
Mēr äß e alt kötzegröf, etzt riedt e wör.
Feng u mer meng Sachen ze rommen
Än't Bindel ſe ännen ze dommen.

Den änderte Morje glech än aller Fräh,
Dō ſül ich vīrm Hous vum Härzlefke verbä;
Wol ſäch ich et ſchräen uch hackzen,
Wol feng mer det Härz un ze klackzen.

„Und ſält te dervu göhn und ſält te ewēch
Meng Trä folgt der doch iwer Wēch, iwer Stēch;
Und ſīlt te mich īwich verloſſen,
Meng Läf, dä widd nä vun der loſſen."

Ech nähm vum Hot me Gepäſchke gor hīſch,
Und gäf dem Härzlefken en Bäl uch en Rīs:
Schwarz Rīs bedekt Läf, dä de trouert,
Blō Bäl bedekt Trä, dä de douert.

Härzlefken dät ſchrī, ech drackt eb un 't Härz,
Und matzt et bäm Urlefnien, trīſt mer 'd äm Schmärz;
Et ſchnitt durch de Sīl allebīden,
Wat hälf et, — īſt moſt em doch ſchīden.

1. rät: riet; äß e: iſt er; alt: manchmal; kötzegröf: kotzengrob; etzt: jetzt; rommen: packen (räumen); dommen: hineindrücken. — 2. änderte: andern; Härzlefke: Herzliebchen; hackzen: ſchluchzen; klackzen: klopfen. — 3. ſält: ſollſt; dervu: davon; ſilt: ſollteſt. — 4. Gepäſchke: Blumenſtrauß; bedekt: bedeutet; dä de: die da. — 5. drackt: drückte; matzt: küßte; Urlefnien: Abſchied nehmen; trſt: tröſtete; moßt: mußte.

Äm Trītſcher, äm Spirkel, durch Däck uch durch Dänn,
Durchzuch ich de Längder mät hīderem Sänn;
Ich ſpätzt än der Fremd mer de Ihren,
Munch Nätzlijet gåf et ze lihren.

De Wält wōr mer net mī mät Bräddre verſchlōn,
Dō lird ich de Hätzt wä de Kälden erdrōn,
Vergäß det Zeſumme ſich zochen
Und hängder dem Iwen ze hochen.

Doch ōhne me Leſke wōr allent mer bräf,
Ich kangt net mī bleiwen, et zuch mich de Läf
Durch Baiern, durch Sachſen, durch Bīhmen,
Durch Īſtrech uch Angeren hīmen.

Und als ich nā kåm vīr's Härzleſke ſeng Hous,
Dō ſåch et gepītzt glat zem Fenſter erous
Und hatt — Gott ſål mich bewōhren! —
E Krinzke vu Myrthen än Hören.

Gott greß dich, Härzleſke ſi fräſch, eſi hīſch,
Meng Zekt dä äs äm, ſäch ich ku vun der Rīs,
Ich ku menge Kommer ze längdern,
Ich ku jo, mät dir mich ze frängdern.

1. Trītſcher: Regenſchauer; Spirkel: Februarfroſt; Längder: Länder; Ihren: Ohren. — 2. verſchlōn: verſchlagen; Hätzt: Hitze; Kälden: Kälte; erdrōn: ertragen; zeſummen ſich zochen: zuſammen kauern; Iwen: Ofen; hochen: hocken. — 3. bräf: trüb; zuch: zog; Īſtrech: Öſterreich; Angern: Ungarn. — 4. ſäch: ſah; glat: grade: Krinzke: Kränzchen. — 5. ſäch: ſieh; frängdern: verheiraten (verändern).

Me Lefken dät sōt: „Na wier häf dä geglūft,
Dat emmend af Jerde wä tā wēr verschūft?
Säch dīrt kit me Bredjem zem fräen,
Dräm sekst te äm Fenster mich läen.

En Kirchenmous fängd em ned ärmer wä dech,
Me Bredjem äs ält wä de Kakel, doch rech,
Det wuerden, dät wūl mer net däen,
Wat sūl ich ä Brōden dä läen."

Und wūlt te net wuerden und brächst dengen Jd,
Si hu mer de Läf uch de Frängdscheft nā brīt;
Gäf hier mer, bevīr ich mich rommen,
Gäf hier mer meng Fängder, meng Blommen.

„Nā sähd em nor zā, nō wat hie nōch frōcht,
Wier hued u seng Ugedinksel gedōcht?
Deng Rīs uch deng Väl, dä gedämmelt,
Sen hängder dem Späjel verschämmelt.

Wat geng mich de schēbich Gekretzel dänn un,
Wat sūl ich et fīkelen ä menger Trunn?
Ich hun et ze Flintschen zeräffen,
Än Hōf, än de Poddel geschmäffen."

1. emment: Jemand; verschūft: närrisch; fräen: freien. — 2. Kakel: Kokelfluß (sprichw. alt wie die Kokel); däen: zuträglich sein (gedeihen); äm Brōde läen: im Braten liegen (Brodem). — 3. Jd: Eid; brīt: bereitet (so sind wir mit einander fertig); rommen: weggehn (räumen); Fängder: Pfänder. — 4. frōcht: fragt; Ugedinksel: Andenken; gedämmelt: verwünscht (verdammt). — 5. schēbich: schäbig; Gekretzel: Unkraut; fīkeln: behüten, pflegen; Trunn: Truhe; Flintschen: Fetzen; Poddel: Pfütze.

Und hueſt te geworfe ſe glad af de Mäſt,
Si ſähn ich nor, dat te uch bīsärtich bäſt.
De äntråeſt bäſt te vu gueren,
Dät hun ich nā līder erfueren.

Der Hemmel äs hīh und de Wält dä äs wekt,
Und Mēdcher dier gid et, wohänn em nor ſekt;
Doch wedd em noch īer erblängden,
Als Trå bä dem Fräevūlk fängden.

Der Jäſer.

Wō geſatzt vu Gottes Händ
Stōhn de Hatterthīf vum Länd,
Wō ſich Fäls u Fäls erhiewen
Affen än de Wülke ſtriewen
Hemmelhīh
Läd e Sī
Angderm Schnī,
Wä durch Zūwerſprach gebangden
Än em Fälſekieſſel angden.

Senge Späjel klōr uch häll
Krīſt uch ned en Waſſerwäll,

1. äntråeſt: untreueſte; vu gueren: von allen. — 2. wedd em: würde man; īer: eher; erblängden: erblinden. — Der Jäſer: Der Alpenſee. — 3. Hatterthīf: Hatterthaufen, Grenzhaufen; läd: liegt; angden: unten. — 4. krīſt: kreiſt.

Schnänkt det Hīft, tapſcht mät de Feſſen,
De Komräten ze begreſſen.

Prächtich äs ed un dem Sī
Zwäſche Fälſen angderm Schnī;
Gräßlich, wä ſich Sterm erhiewen,
Touſendjērich Fälſe biewen!
Wänn et blätzt
Und de Spätzt
Uewe rätſcht!
Grampich plumpt ſe mäd em Räcker
Und zeplätſcht än touſend Stäcker.

Schwarz wä Nōcht de Wūlken zähn,
Rähich, als wēr näſt geſchähn,
Nor den Danner hīrd em bēren,
Dat de Fälſe ſich erfēren.
Wä 't mät Mōcht
— 'd äs en Prōcht, —
Brouſt uch kōcht,
Wä der Schläch de Fälſe ſcheddert,
Dat der Jäſer bieft und zeddert.

Wä e Bießem kiert der Wängd
Wūlk u Wūlk eru geſchwängd,
Wīmerd än de Fälſeſpälden,
Dad äm Bäſch de Biere grälden.

1. Schnänkt: ſchwenkt; tapſcht: ſtampft; Komrät: Kamerad (das Spiegelbild). — 2. Spätzt: Spitze; rätſcht: rutſcht; grampich: plump; Räcker: Ruck; zeplätſcht: zerſchmettert. — 3. bēren: grollen; ſcheddert: erſchüttert. — 4. Bießem: Beſen; kiert: kehrt; wimert: wimmert; grälden: ſich fürchteten.

Wä et ſouſt
Wä et brouſt
Dad em grouſt,
Wä et breßeld än de Bachen,
Wä de Danner angde krachen.

Nor af iſt gäſcht Rēn uch Hōl,
Fällt de Sī geſchwibbelt vōl,
Wä de Gēlpeden ſtinopplen
Wä ſe iwerd Äwer ſchwoppeln!
Wä en Blomm
Spillt der Schomm
Un dem Homm,
Und en Bäch all rouſchän uewen
Rampeld än de Bieregruewen.

Doch de Wūlke ſe vergōhn,
Än de Läft hieft ſich der Mōn,
Und de Niewel dä zefleſſen
Und de Waſſer ſich verſcheſſen,
Rīn uch klōr
Wä e wōr
Touſend Jōhr
Lät der Sī — de Stärncher fänkeln
An de Späjel uewen zwänkeln.

1. breßeld: ſchmettert, kracht; angde: unten. — 2. gäſcht: gießt herab; Rēn: Regen; Hōl: Hagel; geſchwibbelt: überfließend voll; Gēlpeden: Wellen; ſtinoppeln: davon eilen; ſchwoppeln: hinüber ſchlagen; Homm: (anſteigendes) Ufer; rampelt: poltert hinab. — 3. ſich verſcheſſen: ſchießen hinab.

De Härweſtfäddemcher.

De Blädder verdrejen,
Der Härweſt äs hä,
Seng Fäddemcher flejen
Um Hemmel erbä.
Se flandern und flijern
Zeſummegerafft
Und hijpern und kijern
Sich hih än de Laft.

Se ſen e Geſpillchen
Dät nemmermī rieſt,
Se hē ſich un 't Schmillchen
Und kneddern et fieſt;
Dömäd et kēnt läen
Äm Wängter wä dīt
Bäs 't Hälmchen vun näem
Än d' Ousdäch erſtīht.

Se dihnen und ſe ſprīden
Sich ous iwer 't Field,
Und wällen net brīden
Um Hemmelsgezielt.

Härweſtfäddemcher: Herbſtfäden. — 1. verdrejen: vertrocknen; flejen: fliegen; erbä: herbei; flandern, flijern: flattern; ſich hijpern, kijern: in die Höhe recken. — 2. rieſt: raſtet; hē ſich: hängen ſich; Schmillchen: Haidegras; kneddern: knoten; kēnt: könnte; läen: liegen; Ousdäch: Frühling (Tage der Ausſaat). — 3. ſprīden: breiten; brīden: fertig werden, enden.

Wä Fähndelcher floddern
Se hīh iwrem Bäsch,
Se spillen und ploddern
Äm Stappelfield fräsch.

Um Öwend ellīnchen
Gīht jēdet zer Rāh,
Et liecht sich un 't Rīnchen
Und dīt d' Ügen zā.
Dō drīmd et vum Sommer,
Vum Frähjōhr gor hūld,
Dō schrād et völ Kommer
Munch Zēhrche vu Gūld.

Und kit nō der Morjen
Und se se erwacht,
U jēdem verborjen
En Dātrēpche lacht.
Dät gliserd und blankert
Wä Gūld esi rīn,
Dät flinkerd ūnd slankert
Wä Ädelgestīn.

Und wōre s' uch nedder
Bedād und bedäfft,
Si zäh se nā wedder
Gor hīh durch de Läft;

1. Fähndelcher: Fähncher; floddern, ploddern: flattern; Bäsch: Wald (Busch). — 2. ellīnchen: allein; Rīnchen: Rain; schrät: weint. — 3. Dātrēpche: Tautröpfchen; gliserd: glänzt; blankert: funkelt; flinkert, slankert: flimmert. — 4. bedāt: betaut; bedäfft: bereift; zäh: ziehn.

Et wieſt är Geſlijer
En durchſichtich Bänd,
Dät ſprīt ſich e Schlijer
Aft ält Sachſeländ.

Si zäht dänn äm Fridden
Jr Fäddemcher wiert,
Doch meß ich ich bidden,
Kotſcht zā mer de Jerd:
Dömät, wänn zem Fräen
Der Frähjöhrsmän kit,
Se ärre Geträen
Äm Hochzetskīd nit,

Mierzeklēkelchen.

Dertous do hīrd em 't rampelen,
Der Wängter meß dervun,
Meß romme ſich, meß tampelen,
Dänn 't Frähjöhr kid erun.
Ä ſenge längden Trappcheren
Dō afentīnt ded Eis,
Und än de klene Grappcheren
Stöhn touſend Blemmcher weiß.

1. Geſlijer: Geſlatter; Schlijer: Schleier. — 2. ich ich: ich Euch; ärre: ihren; nit: nimmt. — Mierzeklēkelchen: Märzenglöckleln. — 3. dertous: draußen; dervun: davon; tampeln: forttrollen; Trappcher: Fußtapfen; Grapcher: Grube.

Et ſen de Mierzeklēkelcher,
Dä mät dem Frähjōhr kun,
Guor hu ſe ſüwer Rēkelcher
Ous gräne Bläddern un.
Wä Pärlen un em Hängelchen
Bun Ängelshänd geräht,
Si hē ſ' un ärrem Stängelchen
Fir Grüß uch Klīn en Fräd.

Se weiß wä Schnīplēkelcher
Ämſtrōhlt vum Sanneſcheng,
Und ſtōh gepītzt wä Dēkelcher
Gor īnich, härz und feng.
Se hun e klinzich Kläpperchen
Äm Klēkelche gor zuert,
Se hun e gäldä Schnäpperchen
Vu wangberbōrer Uert.

Und gīht mät düſem Peſperen
Durch 't Länd der Mättächswängd,
Wänn alle Läftcher fliſperen
Wänn allent ſängt und klängt:
Nō reft är klinzich Kläpperchen
Wat ſchleff und rieſt eraf,
Nō ſchleßt är gäldä Schnäpperchen
De Blommenhärzen af.

1. Rēkelcher: Röcklein; Ängelshänd: Engelshand. — 2. Schnīplēkelcher: Schneeflocken; Dēkelcher: Püppchen; tnich: artig; härz: herzig; Kläpperchen: Klöpfel; Schnäpperchen: Schlüßelchen. — 3. düs: leiſe; peſperen: wiſpern; fliſpern: flüſtern; reft: ruft; klinzich: kleinwinzig; rieſt: raſtet.

Se mütre ſich gor neckelich,
Vernie ſe deſe Lockt,
Und pitze ſich gor rēkelich
Und mäckich wä en Brockt.
Är Ägelcher, dä zwänkelen
De blōen Hemmel un,
Ous lockter Fräde fänkelen
Vil touſend Stärncher drun.

Et lutſche Bå uch Mäckelcher
Ous ärrem Blommekielch,
Det Läftche mächt ſich Schneckelcher
Ous ärre Blietchern wielch;
Är ſpīnzich Stängel bīje ſich
— 'd äs ze gråm ellīn —
Se nīje ſich und ſchmīje ſich
Un 't Nōberblemmche klīn.

Und wel Natūr gor ſangberbōr
Ås flichtich Liewen dekt,
Si wäßt: det Frähjōhr wangberbōr
Däd äs ås Jugendzekt.
De Läf äs 't Mierzeklēkelchen,
Mät diem det Läftche ſpillt,
De Läf e Feierbrēkelchen,
Däd deſ äm Härze killt.

1. mütre ſich: rühren ſich; neckelich: hurtig; vernie ſe: vernehmen ſie; rēklich: ſauber, ordentlich; mäckich: pfiffig, keck; Ägelcher: Äuglein; lockter: lauter. — 2. lutſchen: lecken; Bå: Biene; Schneckelcher: Locken; wielch: welk; ſpīnzich: ſchmächtig dünn; gråm: gram; Nōberblemmchen: Nachbarblümchen. — 3. ſangberbōr: ſonderbar; dekt: deutet; Feierbrēckelchen: Feuerfünkchen; killt: glimmt.

Öfwol ſe nor en Zänkelchen
Glänzt ſe wä Dēmänt rīn,
Äm färrſten Härzenswänkelchen
Dō läd är Ädelſtīn.
Se hued e klinzich Kläpperchen
Verborjen härz uch zuert,
Se hued e gäldä Schnäpperchen
Vu wangderbörer Uert.

Und äs mät ſengem Flijjelchen
Der Gott der Läf es nō,
Und ſtröhlt Härzlefkens Öjelchen
Ä rinem Hemmelblō:
Nō reft det klinzich Kläpperchen
Wad än es ſchleff eraf,
Nō ſchleßt det gäldä Schnäpperchen
Vil touſend Fräden af.

Wänn nichen Blemmcher zwänkelden,
Wä wēr det Frähjōhr dräf,
Wänn nichen Fräde fänkelden
Wä trourich wēr de Läf!
Dräm blähn dem Mierzeblemmche klīn
Gor munch Geſpillcher wiert,
Dräm hued det Härzeremmche rīn
Munch Fräden af der Jerd.

De Rīs äs Schīnhīt, Hīderget
Äs de Roſett äm Mä,

1. Zänkelchen: Fünkchen; äm färrſte: im fernſten. — 2. es: uns; Öjelchen: Äuglein; ſchleff: ſchlief. — 3. nichen: keine; zwänkelnden: blinzelten, winkten; dräm: darum; Härzeremmche: Herzensraum. — 4. Hīderget: Heiterkeit.

De Lelch äs Äſchūld, Bīderget,
De Bäl ellīn nor Trå;
Paſſionsblomm bä līhrt legde mich,
Dem Ĩw'jen zägewändt,
Det Sībliet dät līhrt ſtregde mich
Fīr't härrlich Sachſeländ.

Jr Blemmcher guer! net flähd er jō
Und grält vīr Wängters Nōcht,
Äm nåe Frähjōhr blähd er jō
Uch mäd ernåter Prōcht;
Doch wänn de Läf vergangen äs,
Bleift nor der Wīhmät Wīh,
Und wänn uch det verklangen äs
Nō kit ſe nemmermī.

Läweskloch.

Jch hu mer 't geſchwīren: ich wäll eb erdrōn,
Jch wäll menge Kommer, me Līd nemmi klōn,
Et ſål et wol Nemment ergrängden.
Der Sommer verflecht und der Härweſt dier kit,
Der Wängter vergīht, doch ich bleiwe bekritt,
Meng Rah kån ich nemmermīh fängden.

1. legde: leiden; Jw'jen: Ewigen; Sibliet: Seeblatt (im Wappen der ſächſiſchen Nation). — 2. grält: fürchtet Euch; Wihmät: Wehmut; Wih: Wehe, Schmerz; kit: kommt. — Läweskloch: Liebesklage. — 3. erdrōn: ertragen; klōn: klagen; bekritt: bekümmert.

Uch ech hadd e Frähjähr, uch ech hadd en Mä,
Ich wör wä de Morjelaft monter uch frä,
Wör ſelich und gläcklich und hīder;
Wör räſtich ze Foß und wör mädich ze Rueß,
Wor flījerd äm Wängd ſich meng Hör wä der Flueß
Wä ſång ich īſt Līder äm Līder.

Wä ſäch ich än'd Üch jō nor dir äverwändt,
Härzlefke wä drackt ich deng ſummedän Händ,
Wä matzt ich ſe wedder und wedder!
Und mät menger Motterſpröch härzeſtem Lockt,
Wä heß ich dich Mēdche meng, heß dich meng Brockt,
En ſchummerich Rīs ſächſt te nedder.

O Mēdchen! o Mēdchen! meng īnzijer Stärn!
O Mēdchen! o Mēdchen! Dech hadd ich gor gärn,
Wör gläcklich, öfwol ich gefangen;
Deng Ügen dä kangd ich, deng Härzke verſtöhn,
Fir dech kangd ich wögen und Allend erdrön,
Wēr für dich durch't Feier gegangen! —

Ich känd īſt en Flutter, ich känd īſt en Rīs,
Der Flutter wör mät ſengem Flijjelchen hīſch
Vu Blemmchen ze Blemmche gefliſen.
Zem Rīsken uch käm e, zem Rīske gor klīn,
Ämploddert et fränklich, — und leß ed ellīn,
Nödem e ſich ſatt hadd geſijen.

1. räſtich: rüſtig; mädich: mutig; wor: wie; flījert: flatterte; Flueß: Flachs. — 2. äverwänd: unverwandt; matzt: küßte; härzeſt: innigſt; ſchummrich: verſchämt. — 3. inzijer: einziger; Feier: Feuer. — 4. Flutter: Schmetterling (flattern); hīſch: hübſch; ämploddert: umflattert; geſijen: geſogen.

Der Flutter wōr Hie und det Rīske wōrſt Tā;
Sängt dieß äs verflije meng Fråd uch meng Rāh,
Se ſe wä en Pärlſchnār zerräſſen.
O Mēdchen! o Mēdchen! nā ſtōhn ich verwīſt,
De Bånd menger Läf ſe ſen alle gelīſt,
Meng Härz hueſt te vun der geſchmäſſen.

Und bād und beſchwur ich dich net fīrt und fīrt?
Ämſonſt wōr me Rōt, wōr me Bläck uch me Wīrt,
Ämſonſt ſe geſcheppelt meng Zēhren!
Tā blifſt wä verzūwert, verwängſcht wōr de Sänn,
O Schmōch dengem Äbeſtånd, ſchlußt dich un än!
Wä kēnd ich mert ånders erklēren?

Wōr ſchmīchelnder villicht ſeng Üch und ſeng Hånd?
Wōr häller und fenger villicht ſe Gewånd?
Moßt tā dich un't Eißer dō kihren?
Und wänn uch ſe Bläck vill feirijer wōr,
Und heſcher ſe Klīd und vill ſchwärzer ſeng Hōr:
Wōr ſeng Trā doch längſt ſchī verlīren.

O Mēdchen! o Mēdchen! wat hueſt te gedōhn?
Meng Härz mer gebrōchen: — tā kangſt et verſtōhn
Af īwich eb un dich ze zähen.
Meng Kraft wä en Eiſeglid äs na gekrēcht,
Meng Läf wä e Stängel geknäckt uch geſchwēcht,
Un dem niche Blemmcher mī blähen.

1. Hie: er; verwīſt: verwaiſt; gelīſt: gelöſt; geſchmäſſen: geworfen. — 2. geſcheppelt: gefloßen; Zēhren: Thränen. — 3. Gewånd: Gewand; Eißer: Äußre; ſchī: ſchon. — 4. Eiſeglid: Kettenglied; gekrēcht: gebrochen.

Ich hatt mer't geſchwīren, dich nemmi ze ſähn,
Ich wūl denge Bläck, wūl deng Ugeſicht flähn,
Deſ än de Natur mich verſinken.
Doch wänn nā der Wängter verflecht und vergīht,
Wänn 't Frähjōhr ſe Blommendächelche ſprīt,
Dō meß ich doch denger gedinken.

Äm Blō denger Ügen der Hemmel mer ſtröhlt,
De Läfzepuer äs än dem Rīske gemōlt,
Dät dīrt un de Lirber ſich wäckelt.
Deng Hören, de blonden, dä zīcht mer der Ält,
Wänn 't Läftchen um Morje gor fräſch uch gor kält
Seng Wällen, de gielijen ſchnäckelt.

Deng Braſt ſähn ich ēdmen äm Kirſchebum weiß,
Deng Braſt eſi rīn, doch uch kält wä ded Eis,
Dāte läd af des Schnīgeberchs Wāſem.
Und ſälfſt än der Nōchteguel Ōwendgeſäng
Dō hīrd ich deng Stämm wä en hemmleſche Klång;
De Wīhmāt zedrackt mer de Bāſem.

Doch hun ich geſchwīren, ich wäll nemmi klōn,
Wäll deſ menge Kommer äm Härzen erdrōn.
Et ſäl et wol Nemment ergrängden.
Und wä mich de Läf, wänn der Grām mich verziert,
Nō kotſcht mich gor ſächer en Häffelchen Jerd,
Dō ſchlēft et ſich rāhich af ängden.

1. verflecht: verfliegt; Blommendächelchen: Blumentüchlein; ſprīt: ausbreitet. — 2. Läfzepuer: Lippenpaar; Lirber: Lorbeer; ſich wäckelt: ſich hinaufzieht; ſchnäckelt: kräuſelt. — 3. ēdmen: atmen; dāte: das da; Wāſem (Wueſem): Raſen. — 4. Kotſcht: deckt warm zu; Häffelchen: Hügel; af ängden: für immer.

Wängter- und Frähjōhrsblemmcher.

Dertous wä kält, wä irkel
Gōhn doch de Wängtersläft,
Bum Niewel uch oum Spirkel
Sen alle Bīm bedäft.
Doch bläht durch 't Toppelfenſter
Kē Schnī und Eis geſchätzt,
E wäleſch Blemmchen enſter
Mer än der Stuwenhätzt.

Af ſengem Fenſterbrietchen
Dō ſtīhd et, wä gezocht,
Huet nichen hällgrän Blietchen
Ze dreiwe ſich vermocht.
Et meß gor īnſem bleiwen,
Huet nichen Säſtre weiß,
Als dä em un de Scheiwen
Der Wängter mōld ous Eis.

Det ſekt gor härz uch fränklich
Mät ſengem Üch mich un,
Nō långem Wuerden änklich
Hun ich meng Fräd nā drun.

Wängter- und Frähjōhrsblemmcher: Winter- und Frühjahrs-Blumen. — 1. dertous: draußen; irkel: ſchneidend kalt; Spirkel: Februarfroſt; bedäft: bereift; Toppelt-fenſter: Doppelfenſter; wäleſch Blemmchen: Hyazinthe (welſche Blume); Stuwenhätzt: Stubenhitze. — 2. gezocht: zuſammen-gekauert; dreiwe: treiben; īnſem: einſam; Scheiwen: Fenſter-ſcheibe. — 3. fränklich: freundlich; Uch: Auge; änklich: endlich.

Öfglech et klīn und ſpīnzich
Allkomm allkomm word wach,
Si fällb et nā doch īnzich
Meng Stuf mät Wīhlgerach.

Seng Säſtercher dä ſchlōfen
Äm Wängter nōch wä dīt;
Dier huet — ſe lågen ōfen —
Se Lengdach drif geſprīt.
Dō noppt und drīmt verborjen
Äm Wirzelchen är Kraft,
Wierd af de Frähjōhrsmorjen
Und af de Mättåchslaft.

Und wänn det Frähjōhr flickelt
Mät ſenger Wängſchelrät,
Nō mūkert ſich, nō wickelt
De Jerd, wo ſe geråht;
Und durch de klinzichſt Rätzker
Dō kucke ſe erfīr,
Är Knīpcher und är Spätzker
Dä ſchuſſe ſchniel empīr.

De Morjeläftcher wäken
Se guer ous defer Gruft,
Se dräſe ſich und ſträken
Und ēdme ſeſſen Duft.

1. ſpīnzich: zart, dünn; allkomm: kaum. — 2. Lengdach: Leintuch; geſprīt: gebreitet; noppt: ſchlummert; wiert: wartet. — 3 flickelt: ſchnalzt (mit der Rute); Wängſchelrāt: Wünſchelrute; mūkert: rührt ſich; wickelt: bewegt ſich; Rätzker: Ritzen; kucke: gucken; Knīpcher: Knoſpen. — 4. dräſe ſich: dehnen ſich (nach dem Schlafe); ēdmen: atmen.

De gäldä Sanneſtröhlen
Än ärrer Wangderpröcht
Dä pitzen nā und mölen
S' än ärrer Frähjöhrströcht.

Är Blommeſtäck äs ſüwer
Mät Wängtergrän ämfaßt,
Nöch ſtärker widd är Züwer
Durch 't Grän, des Ügelaſt.
Und ſälfſt äm Dannerwädder
Wännt 't rēnt und ſtermt und höl̄t,
Dö wärde Blomm uch Blädder
Vill heſcher nor gemöl̄t.

Und wä ellīn äm Fräen
De Blemmcher härrlich bläh̄n,
Si meß, wäll e gedähen,
Der Mängſch änt Frä uch zähn.
De Wält zā allen Zegden
Äs īwich jang und ſchafft,
Se lihrd es kämpfe, ſtregden,
Se ſtēhld und präft äs Kraft.

Dräm ouß̄en än det Liewen,
Dräm ouß̄en än de Wält!
Meßt wöge, kämpfe, ſtriewen,
Si läng deng Härz äſt gält.

1. Frähjöhrströcht: Frühjahrstracht. — 2. Wängtergrän: Immergrün; des Ugelaſt: dieſe Augenluſt; rēnt: regnet; höl̄t: hagelt; heſcher: hübſcher. — 3. Äm Fräen: im Freien; Mängſch: Menſch; ſtregden: ſtreiten. — 4. dräm: darum; ouß̄en: hinaus.

Wier ängden hängderm Iwen
Gemätlich noppt und hocht,
Huet nä e Wärk zem lîwen,
Nä Härrlichet vollbrōcht.

E kân zwōr uch äm Ställen
Des Gäden dā genach,
Wä 't Blemmche kangd erfällen
Meng Stuf mät Wîhlgerach;
Doch wä 'd af klenem Stängel
Nor blähd äm Stifken hîß,
Si äs et nor en Ängel
Fîr de Familiekrîs.

Doch wier net bieft und zeddert,
De Wält ze nänne seng,
Dier bleift uch änerscheddert
Wänn uch de Wält vergeng.
Und wänn 'd uch stermt um Morjen
Um Mättäch Danner brällt,
Drît hî doch wîhlgeborjen
Ä senger Brast seng Wält.

1. noppt: schlummert; hocht: hockt. — 2. kân: kann; genach: genug; kangd: konnte; Stuf: Stube; äs: ist. — 3. bieft: bebt; zeddert: zittert; änerscheddert: unerschüttert; Mättäch: Mittag; drît: trägt; hî: er.

Drå Wängſch.

Ich wīl, ich wēr e Vijjelchen
Und häf e gäldä Flijjelchen
Und flich eräm all ſängän;
Und haps und ſpräng vu Būm ze Būm,
De Zekt vergeng mer, wä äm Drūm
All ſängän und all klängän.

Ich wīl, ich wēr e Strechelchen
Mät kochlich gränem Bechelchen
Ous Prōmetbiereblädern;
Dä īwich grän, dä īwich jang
Der Sommer hīß, der Wängter bang
Wol nämōls widd zewäddern.

Ich wīl, ich wēr e Wīlkelchen
Und kēnt meng uerem Vīlkelchen
Vīr Sanneglät beſchätzen.
Dä wad äs ädler af der Jerd,
Als dienen, dä es läf uch wiert
Mät Leif uch Liewen nätzen.

Drå Wängſch: Drei Wünſche. — 1. wīl: wollte; Vijjelchen: Vöglein; flich: flöge; eräm all ſängän: ſingend umher; ich haps: ich tanzte; all ſängän und all klängän: ſingend und klingend. — 2. Strechelchen: Sträuchlein; Bechelchen: Bäuchlein; kochlich: bauchig, buſchicht; Prommetbier: Wachholder; zewäddern: zerwettern. — 3. Wilkelchen: Wölkchen; kēnt: könnte; nätzen: nützen.

Me Gräf.

Än dem Frähjōhr wil ich hīmen,
Wänn de Kīrſchebīmcher blähn,
Wä mät fänkelänne Sīmen
Wilkelcher um Hemmel zähn.

Wil erwacht zem bießre Liewen
Mät de Blemmchern aferſtōhn,
Mät de Wülke mich erhiewen,
Mät de Wülke wekter gōhn.

Af em Fritteſ äs et trourich,
Inſem ſtōhn de Lecherīn
Und de Gräsker pespre ſchourich
Äm de kälde Marmelſtīn.

Frängd, ach Frängd, mich ze begruewen,
Hued er mich uch dīder läf,
Än de Guerte ſieß Schäch uewen
Grueſt und ſchoffelt mer e Gräf.

Angder de Wäld-Äpelbīmen
Mächt e Kellchen deſ und kähl;
Wäll dō ſchlōfen, wäll dō drīmen
Ohne Riejung uch Gefähl.

Me Gräf: Mein Grab. — 1. hīmen: heim; mät fänkelänne Sīmen: mit funkelndem Saume. — 2. Fritteſ: Friedhof; Lecherīn: Leichenrain; pespre: flüſtern. — 3. dīder: als Toten; ſieß Schäch: ſechs Schuh; uewen: hinab. — 4. angder: unter; Kellchen: Grube.

Schärrt mich ä mät kälde Schälpen
Und mät Scherren däkt mich zā,
Jerd, dä widd de Kommer dälpen,
Än der Jerd dō wunnt de Rāh.

Vueter meng, mät gränem Wāſem
Kotſch mer zā de klene Rīn;
Brāder meng, af menge Bāſem
Scheppel mer en Lecheſtīn.

Und deng Zēhren loß ſe fleßen
Säſterchen af't Gräs gor häll,
Motter meng, zā menge Feßen
Līd e Fließken ous dem Quäll.

Hoffnung dä bedekt der Wāſem
Af dem Gräweshijjel klīn,
Jugendkraft ä mengem Bāſem
Stark und fieſt der Marmelſtīn.

Und de Thrēnen, dä de fleßen,
Däde Līd und Kommer dräf,
Und de Bäch ze mengen Feßen,
Rin uch klōr, de Motterläf.

Leſken härz, vun dengem Fänger
Meßt de Rängelche mer gien,
Bleiwen hä nā nemmi länger,
Wäll deng Läf doch mät mer nien.

1. Schälpen, Scherren: Erdſchollen; dälpen: dämpfen. — 2. Wāſem (Wueſem): Raſen; kotſch: decke zu; ſcheppel: rolle. — 3. līt: leide; Fließken: Flüßchen. — 5. dä de: die da; däde: deuten. — 6. Fänger: Finger; gien: geben; bleiwen hä: ich bleibe hier; nemmi: nicht mehr; nien: nehmen.

Dus vergädderdem Geſprijjel
Säck zwie Strechelcher bernō;
Säz af menge Gräweshijjel
Rīsker wäld und Bälcher blō.

Wänn de Bächer laſtich ſommen
Flutter ſpillen än dem Klī,
Lelje blähn und Schläſſelblommen
Waſſerjangfern zähn um Sī:

Kamm nō bä mich gänz ellīnchen,
Läf und Trä dä ſen der nōh,
Dänn et blähn af mengem Rīnchen
Rīsker wäld und Bälcher blō.

Palemitzker.

Als ich än dem Schäde läch
Un er Suelwegd angden,
Hun ich genſt der Millebäch
Palemitzker fangden.
Wä ſe nichte
Sich und bichten,
Nēſtchen än de Kämpel ſäch.

1. vergäddert: wirr, verwirrt; Geſprijjel: Reiſig, Hecke; Bälchen: Veilchen. — 2. Bächer: Bienchen; Flutter: Schmetterling; Lelje: Frühlingskrokus (Lilie); Schläſſelblommen: primula veris; Waſſerjangfern: Waſſerjungfern. — 3. kamm: komm; bä mich: zu mir; ellīnchen: ganz allein. — Palemitzker: Palmkätzchen. — 4. Schäde: Schatten; Suelwegd: Salweide; genſt: jenſeits; Nēſtchen: Äſtlein; Kämpel: Tümpel.

Hadde Plemmcher wīch uch längd,
Wä e klinzich Häsken,
Dāte kēn de Frähjōhrswängd
Schnuppert mät dem Näsken.
Ägewäckelt
Und geschnäckelt
Wōre se, wä klinzich Kängd.

Bächer käme guer erun,
Hadden alle Hīsker,
Stoppten ännär Hīstcher drun
Und bekäme Rīsker.
Wä se sommen,
Wä se brommen,
Hīme flejen, wedrem kun.

Flutter hadden 't komm gehīrt,
Käme se geflījen,
Flutter, dä um Blemmchen dīrt
Întern nor gesījen.
Wä se sloddern,
Wä se ploddern,
Pespre munch ī Läweswīrt.

Palemitzker sen erschlafft
Durch des Schmīcheläen,
Kennen alle wä verrafft

1. Plemmcher: Flaumen; Häsken: Häschen; dāte: das da; geschnäckelt: gelockt, kraus. — 2. Bächer: Bienchen; Hīsker: Höschen; stoppten: stießen nieder; ännär: ihre; kun: kommen. — 3. komm: kaum; întern: vorher; sloddern, ploddern: flattern; pespre: flüstern. — 4. verrafft: verrückt.

Nemmi rähich läen.
Wä se wänken,
Wä se schnänken
Mät dem Hīftchen än der Laft.

Burschen! terft mer nemmermī
Palemitzker schnipfen,
Läwer selld er fräsch uch frīh
Mät de Mēdchre flipfen.
Kennt jō spillen
Längs de Millen
Zickermandel än dem Klī.

Gangen, ir! hued er 't gehīrt?
Terft mer nichent ftielen,
Selld ed uch den åndern dīrt
Un der Huech erzielen.
Kennt jō fängen,
Kennt jō sprängen,
Bäs de Feß er nemmi spīrt.

Tummeld ich und fährt de Brockt
Iwer 'n Ålt mät Stīnchern,
Zärrd ich mät dem Ächo lockt,
Klabberd un de Rīnchern.

1. nemmi: nicht mehr; schnänken: schwenken, nicken. — 2. terft: dürft; schnipfen: mauſen; flipfen: kichern, schäckern; Zickermandel: ein Fangſpiel; Klī: Klee. — 3. Gangen: Knaben (Jungen); hued er 't: habt Ihr es; Huech: Hag; Feß: Füße. — 4. tummeld: ſputet; de Brockt fähren: ein Kinderſpiel (Waſſermännchen machen); Rīnchern: Reinen; zärrd ich: zankt euch; klabberd: klettert.

Kennt jō ſchlimpern,
Kennt jō klimpern,
Dränkt und ießt ich vōl de Hockt.

Und ir Mēdcher! dänzt und tapſcht
Än de Birkebäſchkern,
Tampeld än de Bäch und grapſcht
Nō de Ferreſäſchkern.
Sellt net quixen,
Wä mät Knixen
Kradder än de Kämpel hapſt.

Mēdcher! terſt mer nemmermī
Palemitzker ſchnipſen;
Läwer ſelld er fräſch uch frīh
Mät de Purſche ſlipſen!
Klouſt ich Bälen
Kennt jō blälen
Jr Gedeis, geblīcht wä Schnī.

Säht! als Jeſus zuch vōl Fräd
Än de helich Stadt ze lihren,
Dā hadd allent Vülk geſträt
Palemitzker äm ze Jhren.
Dräm lot wueßen
Ännär Schueßen
Wel der Hīländ īſt draf trät.

1. ſchlimpern: herumſchlendern; Hockt: Haut. — 2. tapſcht: ſtampft; Birkebäſchker: Birkenwäldchen; grapſcht: haſcht; Ferreſäſchker: Forelle; Kradder: Froſch. — 3. blälen: bläuelen (die Wäſche); Gedeis: Wäſche. — 4. geſträt: geſtreut; lot: laßt; wueßen: wachſen; Schueßen: Schoße; īſt: einſt.

Lot et blähn det Palemitzken,
Dad et Bå uch Flutter matzt,
Und äm Kämpel lot det Ritzken,
Dad et drangder plotſcht und ratzt:
Bäs um Stängel
Wä en Ängel
Palemitzkens Blietche patzt.

De Waichſelbüm.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Å Kierz dō ſtōhn zwīn Waichſelbīm,
Verſprijjelt ſen är Krīnen.
De Bäch rouſcht äm är Wurzle fräſch
Und ämeränk ſtō Bink uch Däſch
Ous ålde Kliſterſtīnen.
Dä nåhm ich ous er deſer Kell,
De Stimpel vun der Gnōdeſell,
Gewåht Marī der Rīnen.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Dō blähn zwīn ſtattlich Waichſelbīm,
Dad alle Nēſt ſich brjen.
De Rīſekiewer mät der Grunn
Und alle Farweſpiller kun

1. matzt: küßt; Ritzken: Entlein; ratzt: ſchnattert; patzt: aufſpringt (platzt). — De Waichſelbīm: Die Weichſelbäume. — 2. Kierz: Kerz (Geburtsort Käſtners); verſprijjelt: ausgebreitet; ämeränk: ringsum; Stimpel: Sockel; gewåht: geweiht. — 3. Nēſt: Äſte; Grunn: Schnurrbart (Granne); Farweſpiller: Farbenſpieler.

All fänkelä geflījen.
Dä ießen Hīnch und dränken Dā,
De Härrgoddīßker ſähn en zā,
Wä prōchtvōl ſe ſich zījen.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Dō drōn zwīn ſtattlich Waichſelbīm
Vill Waichſle wä Korallen;
Är Quaſtelcher dä hē gebäckt
Det klinzich Bruetſchelche bepäckt
De heſchten ze Gefallen.
De Knatſcher ſchmätſchen, dad et knatſcht,
Güldleiſtre loſſen, dad et patzt,
De Däſchmuſik erſchallen.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Stōhn härweſtlich meng Waichſelbīm
Sälfſt nōch mät Schmuck behangen.
Är Blietcher ſe giel, rīd uch grän
De Ōwendläftcher dä ämzähn
Se guer mät ſeßem Bangen;
Und peſpern en är Schlommerlīd
Bäs īnd äm 'd ånder ſchlēft, wä dīt,
Vum Wängterſchlōf befangen.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Stōh gånz bedäft meng Waichſelbīm

1. all fänkelä: funkelnd; Hīnch: Honig; Dā: Tau; Härrgoddīßker: Marienwürmchen. — 2. hē: hängen; Bruetſchelche: Grasmücke; Knatſcher: Kernbeißer; Güldleiſtre: Goldamſel; patzt: knallt; Däſchmuſik: Tiſchmuſik. — 3. giel: gelb; peſpern: flüſtern. — 4. bedäft: bereift.

Vum gräme Wängters-Spirkel.
Hēd un de Nēſtchre wä Kryſtall,
Gemieße ſe ſeng Stärncher all
Wä mäd em Zūwerzirkel.
Der Sanneſtröhl wä Feenhänd
Dier ſtroppeld ueſ är Nōchtgewänd,
Verſchwangde ſen de Schnirkel.

Vīr mengem Fenſterchen derhīm
Dō ſtöhn zwīn ſtattlich Waichſelbīm
Äm Blommegärtchen angden.
Und wōr ich trourich, wōr 't mer gräm,
Si hun ich, wänn ich bä ſe käm,
Zefriddenhīd empfangden.
Dräm wekt uch brīd af deſer Wält
Mer niche Būm wä ſä gefällt,
Hun nichen heſchre fangden.

Nōchtlid.

Nā gō mer alle hīmen
Ze ſchlōfen und ze drīmen,
Mer hu genach gewacht.
Mer hun es lang geracket,
Gedrīſt, geiecht, geacket,
Gearbet, dad et kracht.

1. Wängters-Spirkel: Wintersfroſt; hēd: hängt; ſtroppeld ueſ: ſtreift ab. — 2. angden: unten; hun ich: habe ich. — Nōchtlid: Nachtlied. — 3. hīmen: heim; gedrīſt: (zum zweiten Male) geacket; geiecht: geeggt.

De güldich Sann ſänkt uewen
Dïrt genſt dem Hengegruewen,
Dömät ſe Fridden haf.
Bevïr ſe geng ze drïmen,
Satzt ſe ous Wülkeſïmen
Sich nöch en Bïrten af.

De Öwendläftcher ſchwämmen
Um Åld eräm und kämmen
Seng Fläch mät längdem Hoch;
De Häsker alle ſchlöſen
Guer mät den Ügen öſen
Äm Näſtchen angderm Stroch.

De Brummes, dä vergäddern
Sich än de Bolſtreblädern
Und än dem Bäekrockt;
Se biſerich und brommen,
Bäs dat ſe lå beklammen
Bum kählen Öwenddä.

De Bijjelcher dä ſchwejen
Und Lämmerwülke flejen
Mät rïdem Süm erbä.
Dä gükeln ïnd äm'd ånder
Und tutzen unenånder
Und matze ſich derbä.

1. genſt: jenſeit; Hengegruewen: Hünengraben; Bïrten: Borte. — 2. Häsker: Häschen; guer: alle. — 3. Brummes: Hummel; vergäddern: verwirren; Bolſtreblädder: Klette; biſerich: erzürnt umherfliegend; beklammen: beklommen (erſtarrt). — 4. ſchwejen: ſchweigen; gükeln: hin und her ſchaukeln; tutzen: anſtoßen; matzen: küſſen.

Däckpatzich wä e Semmel
Und murrſich ſtihd um Hemmel
Der Mōn, als dēt e Boß;
Doch wänn de Stärncher fänkeln,
Meß e begämelt zwänkeln
En ſchinen Öwendgroß.

Vill touſend Lächtcher gliſern
Und ſlobbern nā und piſern
Mät äſichtberem Döcht,
Und ſchnetze ſich und richten
Är Flemmcher, äm ze lichten
Dem Peljer durch de Nöcht.

Et lit nā öhnen Zuegen
De grīß uch klēne Wuegen
Um Hemmel Gott, der Härr;
Dä fueren öhnen Dobbern
Und öhnen Ueß uch Kobbern
Vill touſend Melle färr.

Mät ärren Henklen allen
Flecht af nō Wihlgefallen
Det Siwegeſtern, de Hīn;
Em dinkt, ſe päck um Hemmel
Und reff, fängdt ſe en Gremmel,
De Stärncher Grīß uch Klīn.

1. däckpatzich: dickprahlend; murrſich: mürriſch; begämelt: beſchwichtigt; zwänkeln: blinzeln. — 2. gliſern: glänzen; ſlobbern: flattern; piſern: kniſtern; ſchnetze ſich: putzen ſich (vom Kerzendochte). — 3. lit: leitet; dobbern: rollen (Wagenräder); Ueß: Achſe; Kobbern: Kobern. — 4. Henklen: Hühncher; Hīn: Henne; ſe päck: ſie picke; Gremmel: Krümmchen.

Nā bāt sich wä e Wangder,
Verbēfelt stōh mer drangder,
De härrlich Mälchstrōß af.
Net Mängschekängder trändeln
Jōhrhangdert drun, et wändeln
Nor helich Ängel draf.

Dä wachen und dä sorjen
Bum Ōwend bäs zem Morjen
Af äs mät sächrer Händ.
Und schätzen alle Rīnen,
De Stiedt und de Gemīnen
Äm gänze Sachseländ.

Wier fīr se Bülk gestridden
Dem wängsche se äm Fridden
En ställ, gerähsem Nōcht.
E drīmt vu prāwe Legden
Ous gäden, ålden Zegden,
Dä nemmi wedder kun.

Nā gō mer alle hīmen,
Ze schlōfen und ze drīmen,
E gädich Bueter wacht.
Mer lå getrīst es nedder,
Und rieften ous, bäs wedder
Der Sommermorje lacht.

1. bāt: baut; verbēfelt: verblüfft; trändeln (trandeln): säumig arbeiten. — 2. de Gemīnen: die Gemeinden (Dörfer). — 3. kun: kommen. — 4. lån es nedder (lån nedder): legen uns nieder; getrīst: getrost.

Verbläht Kätеblommen.

De Garlîsekijjelcher
Hun nā alle Flijjelcher,
Flejen nā, wä Schnî, wä Bläh
Än der Morjelaft erbä.
Alle drō gor hîh det Näsken,
Zärre ſich mät Blomm uch Gräsken
Und verflîjre wekt uch brît
Wuer ſe nor det Läftchen drît.

Ständen îſt ä Pippeskern
Guer mät giele Knippeskern
Und de Gange mächte ſich
Kätencher drous mîſterlich.
Henge ſe u Wegdenzwacken,
Schluſſe ſe un Hals uch Nacken,
Uerm Garlîske word braſchult
Und dermäd erämramult.

Ännär Summetränkelchen
Hält jō ous en Zänkelchen,
Glittche ſchluß ſeng Händ u Glitt,
Wä ſ' î Frängd dem ändre git;

Verbläht Käteblomen: Verblühte Kettenblumen. — 1. Garlîsekijjelcher: Klettenblumenköpfchen; Bläh: Blüte; zärre ſich: zanken ſich; verflîjre: verflattern; Gräsken: Gräschen; drît: trägt. — 2. Pippesker: Häufchen; Knippesker: Knöſpchen; Kätencher: Kettchen; Wegdezwacken: Weidenäſte; braſchult: durch einander geworfen; erämramuld: herumrumort. — 3. Summetränkelchen: Sammetringlein; en Zänkelchen: eine kleine Weile; Glittchen: Gliedchen; ſ' î: ſie ein.

Und verfrängdert unenänder
Hält gor fieſt deb īn deb ånder,
Bäs der Rēn ſe hat zewīcht
Und de Sann vermälzt, geblīcht.

Angderdieß, wä Dēkelcher
Habden ār giel Rēkelcher
Ännär Säſtern af em Field
Sich hīſch hemmlich uefgeſchielt,
Sich juſt wä mät Dull gemockelt,
Mät vergåldtem Dā gebockelt,
Und ār Zeddernōld gor rīn
Flankert wä Kallfankeſtīn.

Doch de klinzich Kijjelcher
Dä bekun nā Flijjelcher
Plomm uch Plemmchen dåt verflecht
Blied uch Stängelche verdrecht;
Meß ſich deſ änt Kellche bäcken
Wänn de Läftcher et zeknäcken;
Ous äs ännär Wangderprōcht.
Jr Garlīſe! gāde Nōcht!

Ach, uch bech me Wīlkelchen
Hued e ſtermeſch Wīlkelchen
Än der heſchter Bläh zezouſt,

1. verfrängdert: verheiratet; vermälzt: welk gemacht. — 2. Dekelcher: Püppchen; Rekelcher: Röckchen; uefgeſchielt: abgeſchält; gemockelt: verſchleiert; gebockelt: mit dem Kopfſchleier geſchmückt; Zeddernōld: Zitternadel (Nadel zum Anheften des Bockelſchleiers); Kallfankeſtīn: Karfunkelſtein. — 3. Plomm: Flaum; verdrecht: vertrocknet; Kellche: Grübchen.

En fälſch Luſt deng Nacht gemouſt.
All deng Glittcher ſen zeräſſen,
Lân zeplackt, geknîzt, verſchmäſſen;
Dus äs Frâtum, Bläh uch Mocht
Sachſen-Înhît, gâde Nöcht!

Ach! deng Eiſe-Ränkelchen
Lât verrueſt äm Wänkelchen;
Nō Jöhrhangderten der Bläh
Bleiſt es näſt vun aller Mäh;
Ândern hun de Frähjöhrs-Rîſen,
Mir ſe Blemmcher vu Garlîſen:
Dä verſlîjern ân der Wält,
Nichen Hîmet, dä es hält.

Doch net gräl vîr'm Wîlkelchen
Uermet Sachſevîlkelchen!
Wä em det Garlîſekelt
Îſt als Blemmche wedrem ſekt,
Meß de Sömkelt uch gedâen,
Kängdeskängd ſich dieße fräen,
Wirſt ſchî wedrem aferſtöhn,
Wänn de Frähjöhrsläftcher gohn.

1. gemouſt: geraubt; zeplâckt: zerpflückt; geknîzt: gedrückt; Frâtum: Freitum; Sachſen-Înhît: Sachſeneinheit. — 2. verrueſt: verroſtet; hun: haben; verſlîjern: verſlattern; nichen: keine; Hîmet: Heimat. — 3. gräl: fürchte; uermet: armes; Garlîſekelt: Blumenkeim; Sömkelt: Keim; Kängdeskängd: Kindeskinder.

Kirewällen.

Wat lĭſt det Kĭren affen
Und wäll nor jō ewēch,
Als häf eb äſt ze ſchaffen
Dertĭwen af em Rēch?
Et tummelt ſich, ſtinnoppelt,
Als ōf et ſpillrich wēr,
De Bläh um Ehrche ſtroppelt
Sich uef vun āgefehr.

Wat wäll et dänn dō ĭwen?
Äs Lächt uch Laſt net ſeng?
Und hued et dänn dertĭwen
En heſchre Sanneſcheng?
Kån et ſich dän net drinken
Bum Dă äm Ōwendrĭt
Und gid em net ze ſchinken
De Jerd ſeng däjlich Brĭd?

Et huet det net erwĭjen
Äs frĭh nor, wel et frå,
Seng Hälmcher gōn und bĭjen
Und ſō ſich allerlå.
Verpuſern uch ſeng Hĕrcher
Sich hä uch dō ald ĭſt,
Si hu ſich ännär Ehrcher
Doch ängde frå gelĭſt.

Kĭrewällen: Kornwellen. — 1. ewēch: hinweg; dertĭwen: droben; Rēch: Berg; tummelt: ſputet; ſtinnoppelt: eilt fort; ſpillrich: ſpielluſtig; Ehrche: Ähre; ſtroppelt ſich uef: ſtreift ſich ab. — 3. erwĭjen: erwogen; verpuſern: zerzauſen; ald ĭſt: manch mal; ängde: immer.

De Wīlkelcher, de hällen,
Zäh mäd em än de Wät,
Et plotſchelt wä de Wällen
Und widd doch näckend mäd;
Um fräe Morje ſchandert
Et ſchīn äm Fäſtgewänd
Und Blied u Blietche flandert
Glatt wä e Segdebänd.

Und wä de Hälmcher rännen
Und lüfe wä der Wängd,
Si glecht und ähndeld ännen
Ded uerem Mängſchekängd;
Mer erren und mer ſchwänken,
Än ennem hin uch hier,
Et drōn es de Gedänken
Hīh iwer Bärch uch Mier.

Und hēd em, wä det Kīren,
Uch un de Scherre fieſt,
Wäll em ſich dennich rīhren,
Wier äs, dier ängde rieſt?
Ed äs en Durchenänder
Um Thrīn, wä äm den Hierd,
En Tummeln, e Gewänder
Af Gottes hīſcher Jerd.

1. mäd em: mit ihm; Wät: Wette; plotſchelt: wogt; näckent: niemals; ſchandert: ſchlendert; flandert: flattert; Segdebänd: Seidenband; — 2. lüfe: laufen; uerem: arm; erren: irren; än ennem: immerfort; hīh: hoch; Mier: Meer. — 3. hēd em: haftet man; un de Scherre: an den Erdſchollen; ängde: immer; rieſt: raſtet; Gewänder: Herumwandern.

Bäs dat mät ſenger Sächel,
Der Härr der Garwe kit,
Vum Rēch, vum Thuel, vum Bächel
Seng Blemmcher alle nit,
De Ēhre ſich, de reiwen
Ä Garwen hīmen drīt,
Und nor de Stopple bleiwen
Zetälpt, geblīcht uch dīt.

Vum bīſen Hanz.

Wōr der Hanz en angem Gang,
E gebläcktich Fratzen,
Mäd er bīſer, ſpätzer Zang,
Grōwe Bierepratzen.

Se Geſicht wōr gänz zekratzt
Riwen hä, dīrt Bellen,
Afgeſchrangen und zepatzt
Vum ze villen Hellen.

Word fir eggel Kneiſt, e Grāl,
Wärlich zem Spektakel,
Und em heß en iweräl
Johann Schmutziakel.

1. kit: kommt; Bächel: Hügel; de reiwen: die reifen; drīt: trägt; zetälpt: zertreten. — Vum bīſen Hanz: Der ſchlimme Hans. — 2. angem: böſe, ſchlimm; gebläcktich: gewettert (Blitz). — 3. Riwen: Wundenkruſte; Bellen: Beulen; afgeſchrangen: aufgeſchrunden: Hellen: Heulen, Weinen. — 4. eggel: eitel; Kneiſt: Schmutz; iweräl: überall.

Seng Frä Motter wül en zwör
Späneſch ïmöl ropſchen,
Hanz verguß munch bätter Zöhr,
Bäß e 'r kangd entglopſen.

Seng Härr Vueter wül em 't Hör
Mäd er Strijjel kämmen,
Doch der Hanz märkt, wad et wör,
Waßt en ze ämkrämmen.

Se Präzäpter wör ïſt drun,
Tichtich en ze kniwweln,
Doch äs Hanſel leſ dervun,
Brocht ſich net ze ſtiwweln.

Än de Schïl geng e net gärn,
Diſchkoläre läwer,
Doch zem Spillen uch zem Zärrn
Hatt e grißen Äwer.

Wör derhïm komm zem erdrön,
Wöhrhaft e Bïſackes,
Doch, wänn e de Lätz ſül ſön,
Ängden ï Getrackes.

Lockt den Hïnen af de Lech
Oder läch ä Bröden,

1. ropſchen: reiben; entglopſen: entſchlüpfen. — 2. ämkrämmen: umkrümmen. — 3. kniwweln: auf die Tatzen (Finger) hauen; ſtiwweln: ſtiefeln (ſich ſputen). — 4. diſchkoläre: neben die Schule gehen (lat.); zärre: zanken. — 5. Bïſackes: ſchlimmer Range; Lätz: Lektion; Getrackes: Geſtotter. — 6. lockt: läutete; den Hïnen af de Lech: den Hühnern auf die Leiche (die Füße hin und her ſchwenken).

Waßt näſt vu gelīrdem Zech,
Hälf ſich durch errōden.

Net färr vun der Katzenhäll
Wōr ſe Läflengsplätzken,
Än dem Pitziknōcheſpäll
Schurr e ſich ſe Kätzken.

Statt de Lätz ze līre geng
Äs Härr Hanz ſpatzären,
Kratzeld iwer alle Zeng;
Wōr dād e Schmidlären!

Dōcht ned un de Kummer klīn
Mät de rīde Meiskern,
De Korrex, gebāt zem Līhn
Fīr eſollen Zeisker.

Seng Härr Līhrer munt mer en:
„Hanz te meſt mer līren,
Wirſt munch birkä Bjelchen
Sonſt mät Guſto kīren.“

Doch der Hanz dier lef ewēch,
Geng vill läwer bueden,
Zuch ſich ous bäm Milleſtēch
Af de fräſche Mueden.

2. Katzenhäll: Ofenwinkel; Pitziknōcheſpäll: Würfelſpiel aus Lammknochen. — 3. Schmidlären: herumſchlendern. — 4. Korrex: Karzer (lat.); eſollen: ſolche; Zeisker: Zeiſig. — 5. munt: mahnte; birkä Bjelchen: Birkenbretze; kīren: koſten. — 6. bueden: baden; Mueden: friſch gemähtes Gras.

Sprong än't Waſſer, plotſch uch plotſch,
Tankt ſich necklich uewen,
Schwäm eräm wä e Klowotſch
Angderm Millegruewen.

Vīr ſe Liewe geng e gärn
Än de Woßleng affen,
Schnitt ſich Kläppelcher vun Tärn
Nōch mäd åndre Laffen.

De ierdſtämmä Gißelſtäf,
Zwälkä Pipperīhrcher,
Und vīr allem wōr 'n em läf
Pīpſä Wegdeflīrcher.

Seng grīß Gißel heß Erweiſt
Häf der känne lichten,
Schnipſt gor munch īn Honnefreiſt,
Schmäß ſich drun ze flichten.

Lutſcht und knuecht zem Zektverdreif
Gärn um Åmpertſtängel;
Ōh! der Hīrſch wōr langhärr reif
Fīr den Hanz Bäſch-Ängel.

1. necklich: plötzlich; Klowotſch: Kaulquappe. — 2. Woßleng: junger Wald (wachſen); Kläppelcher: Knüttel; Tärn: Kornellkirſche. — 3. ierdſtämmä Gißelſtäf: Peitſchenſtiele aus Baumſtämmchen; zwälkä: vom Schlingbaum; Pipperīhrcher: Pfeifenröhre; pīpſä: pfeifend; Wegdeflīrcher: Weidenflöten. — 4. Erweiſt: Eure Weisheit (Titel der Dorfälteſten); Honnefreiſt: Hanfbund; Schmäß: Schmiß am Peitſchenende. — 5. lutſcht: ſaugt; knuecht: nagt; Ampert: Ampfer; der Hīrſch wōr reif: die Hirſe war reif. (Sprichwort).

Stull de Fugreſcher Tabak
Dem Papa vum Rīhmchen,
Dimpt und pippt zem Schabernack
Un dem Häffelſimchen.

Onkel ruf em: „Te wirſt kränk!
Pippſt te, bleifſt t' e Stībes“;
Hanz ſtipitzt zem hīſchen Dänk
Der Frä Tant en Hībes.

Vun dem Hanz kangt Greis uch Kängd
Munch ī Stäck erzielen,
Hī kangd Älder, Bräder, Frängd,
Ousgezīchent quielen.

Wä ſ' en ned ald īſt — au weh! —
Wedder 't Näsken knärrden,
Moßt em nōch ä ſenger Nēh
Faſt kathōleſch wärden.

Gäf eb e Getuef, Gehell,
Moßt e uch mät kreiſchen,
Und ſi vill e kangt det Mell
Ous de Fälde reißen.

Riedt und läs em nor en Zell
Moßt uch hī drän tſcharkzen,

1. Fugreſcher Tabak: Tabak aus Fogaraſch (im Lande berühmt); dimpt: dampfte; pippt: rauchte; um Häffelſimchen: am Hügelſaume. — 2. Stibes: Zwerg; Hibes: Schmalzkuchen. — 4. wedder 't Näsken knärrden: Naſenſtüber gaben; Nēh: Nähe. — 5. Getuef: Getobe; kreiſchen: ſchreien; Mell: Maul. — 6. Zell: Zeile; tſcharkzen: hineinreden.

Wä e Brēchſchekt geng em 't Mell
Gåf eb äſt ze quarkzen.

Riedtſt te en vernäftich un,
Moßt e dich untorren,
Wä en ächt Kartſchunnen-Hunn
Kangt e ſich aſporren.

Wōr e bisrich Sturreback
E wōhrhaftich Torben,
Trampelt riechts uch länks, zick zack,
Mät beſchännde Lorben.

Mächt den Agerähſemen
Nichen Schånd äm Schmätzen,
Fräh bäs Öwends hīrd em en
Flūre, tettle, plätſchen.

Schlach eräm ſich wä e Fäſch
Gåf et Rameſōri,
Hapſt und tueſt und krīſch äm Bäſch
Af em Schīl-Grigōri.

Wo em e licht Bandel träf
Wōr der Hanz ze fängden;
Wonn et gāt Geſällſcheft gåf,
Rommt e ſich vun hängden.

1. Brēchſcheckt: Hanfbreche. — 2. untorren: anſchnautzen; Kartſchunenhunn (Hunnen): Putterhahn; aſporren: aufblaſen. — 3. Sturreback: ſtörriſcher Kerl; Torben: ſtörriſcher Kopf (Käſtner); Lorben: Schuhe. — 4. Agerähſemen: Ferkel; tettle: tuten. — 5. tueſt: tobte; Schīlgrigōri: Gregoriusfeſt. — 6. rommt e ſich: verzog er ſich.

Batſchelt gärn ä Lêhm uch Muer,
Dō hälf niche Rieden,
Moßt de Peddlen alleguer
Än de Ügen trieden.

Wä bäm Keneng David läch
Seng Gewäld äm ſchmogdern,
Kangt de Mäſch vum Kirchendäch
Bums! eruewer ſogdern.

Klabbert Näſter ouszenien
Än em Witz af d' Erlen,
Ärger kangt bä 'm Pîla gien
Niche Rîhrîß berlen.

Weller knauft und bläkſt wä hî
Krokodillen-Zōhren?
Weller kangt gewätzt wä hî
Klepſch uch Pîla ſōren?

Stäch uch än de Rōkeſtuf
Se fîrwätzich Näsken;
Bä de Mēde, Puff af Puff,
Gäf et Spāß af Späßken.

Moßt ſē alle nō der Räh
Drokeſchen und hätzen,

1. batſchelt (ä Lêhm uch Muer): (in Lehm und Moraſt) herumwühlen, kneten; Peddel: Tümpel. — 2. ſchmogdern: ſchleudern; Mäſch: Spatz; ſogdern: ſchleudern. — 3. klabbert: kletterte; Pîla gien: Ball werfen; Rîhrîß: Rohrdommel; berlen: brüllen. — 4. bläkſt: weint; Klepſch: ein Kinderſpiel. — 5. Rōkeſtuf: Spinnſtube; bä de Mēde: bei den Mägden (erwachſenen Jungfrauen). — 6. drokeſchen: herzen; hätzen: aufhetzen.

Sech mäd allen ōhne Schå,
Åverſchämt bekätzen.

Ärjert ſe ald īſt zem Scheng,
Däck word en det Krēpchen,
Knappt det Susken und de Treng
Mät dem Zōp un't Zēpchen.

Wo de Mai noppt, zocht e ſich
Un den Īwen unnen
Und ous Roß gor mīſterlich
Mōlt e'r ſtattlich Grunnen.

Gåf båd e Gejux, Gelēch,
Bänōh zem Zepatzen,
Munch Schlōſtåſert kangt ſich rēcht
Hängder 'n Īhre kratzen.

Stull der hīſcher Nōberän
Haspel, Späll uch Rōken,
Hadd en ījä Fortel drän,
Klåcher ze verzōken.

Ouszelīſen wūl als Fånd
Ås Härr Hanz e Matzken,
Doch mäd ämgedrēhder Hånd
Åntferd em ſe Schatzken.

1. bekätzen: ſich zu thun machen. — 2. Krēpchen: Kröpfchen; knappt: knüpfte; Treng: Trine; Zōp: Zopf. — 3. Mai: Marie; noppt: ſchlummerte; zocht: kauerte; Grunnen: Schnurrbart. — 4. Gelēch: Gelächter; Schlōſtåſert: Schlafſack. — 5. Späll: Spindel; ījä: eigenes; Fortel: Geſchick; Klåcher: Knäul; verzōken: verwirren. — 6. Matzken: Küßchen; ämgedrēhder: umgedrehter; åntfert: antwortete.

Wänn em dich uch säcke let
Aller Īrt uch Ängden,
Kēnst t' ä siwe Gemīnen net
Sengesgleche fängden.

Oh! em nēhm de Wäld um Hals,
Gēf et lockter Hanzen;
Dō meßt em näst ånderd als
Fängtern uch kuranzen.

Dänn der Hanz lieft fīrd und fīrt
Pustijer und wester,
Dō hälft niche fränklich Wīrt
Nichen Kirch nōch Prester.

D' Älder hadden nichenfalls
Ännär Fråden un em;
Nåhm zelietzt de Wäld un Hals,
Näst mī wīß em vun em.

Nit doräm ir schatzich Lekt
Un em en Exämpel,
Sonst ersofft er, vīr der Zekt,
Än dem Sängdekämpel.

Säht net mät besangdrer Gonst
Nor af Ūch und Muegen,
Wärdt ich Hof uch Heiske sonst
Durch de Gorjel juegen.

1. let: läßt; Irt: Ort. — 2. lockter: lauter; näst åndert: nichts anders; fängtern: rügen; kuranzen: strafen (coram nehmen). — 3. pustijer: toller; fränklich: freundlich. — 5. nit: nehmt; schatzich: liebe; Sängdekämpel: Sündenpfuhl.

Sähd af irrer Liewensſtröß
Ämeränk ald äkent,
Und geneßt nor jō mät Möß,
Mät dem Ächtel näkent!

De Riß.

Kängd.

Rīſebliet! — Rīſebliet!
Häldſt mäd Undōcht de Gebiet.
Bäſt zeſummen hīſch gefälden,
Wä mir Kängd de Hängdcher hälden,
Äklichennet peſpert vun en
Wänn de dūs Bietklōke munnen:
„Ich bä klīn, meng Härz äs rīn,
Nemment, nemment ſäl drä wunnen,
Als der Hīländ nor ellīn.“

Rīſebliet.

Kängdchen härz! ach Kängdche feng!
Bieden ze dem Vueter meng,
Wänn de Mierzeklēkcher zinglen,
Wänn de Klōkeblemmcher klinglen
Wird mer däck me klinzich Krēpchen,
Schrä vun Dā e gūldich Trēpchen,
Bieden īnich ſpēd uch fräh,
Flichten af me klinzich Zēpchen,
Schlōſen ä mät Blomm uch Bläh.

1. ämeränk: ringsumher; Möß: Maß; Ächtel: Achtel (altes Hohlmaß). — De Rīs: Die Roſe. — 2. mir: wir; äklichennet: jedes; dūs: leiſe; munnen: mahnen. — 3. härz: herzig; bieden: ich bete; ſchrän: ich weine.

Jangfer.

Rīſeknīp! — Rīſeknīp!
Alle mäd er gräner Gīp!
Lelje ſtōhn und toppelt Bälen
Nor vu färnſt, als ōf ſe grälen.
Wä ſ' af ärrem Stängel wicklen,
Wä ſe ſchnänke, wä ſe flicklen,
Mächen ich är Komplimänt.
Sorcht nor, ſorcht mät irre Kickeln,
Dad er nichent mer beſchännt.

Rīſeknūp.

Mēdche meng! ach Mēdche meng!
Loß mich blähn äm Sanneſcheng!
Terfſt mer niche Bliet zedräcken,
Niche Stängelchen zeknäcken.
Hueſt deng Fräd drun, dech ze pītzen,
Läf und Ōchtung änzeflīzen,
Hun dich gärn doch alle Lekt:
Woräm ſilt te mich zeknīzen?
Gänn uch mir meng Jugendzekt.

Mān.

Rīſebläh! — Rīſebläh!
Bä uch Flutter kun erbä,
Ous dem Kielch den Dā ſe fluddern,
Und äm Hīnch ſich ſät ze buddern.

1. Rīſeknīp: Roſenknoſpen; Gīp: Jäckchen; ſchnänken, flicklen: ſchwanken, ſich bewegen; beſchännt: verletzt (beſchunden). — 2. terfſt: darfſt; änzeflīzen: einzuflößen; zeknīzen: zerdrücken; gänn: gönne. — 3. Rīſebläh: Roſenblüte.

Un dem Stroch ous alle Rätzen
Kucken hällrīt Rīſemätzen.
Wä äm Wängd det Nēſtche fōcht!
Ō! em meß eb angderſtätzen,
Sonſt zeknatſcht et nōch vīr Prōcht.

Rīs.

Starker Mån! ſtarker Mån!
Mēchſt uch denger Bläh dich från!
Mēchſt uch dengem Vilkchen nätzen,
Dich äm Nemment ſonſt bekätzen!
Vun de Fråden, vun den zuerten
Blähn uch dir vill touſend Uerten,
Bläht doch uch de Vülk, en Rīs,
Ån des Vueters Vilkerguerten
Ängden īneſch hīſch uch grīß.

Greis.

Rīſeſtōk! Rīſeſtōk,
Ån dem weiße Wängterrōk!
Uefgeſpärrd und uefgeſchummelt
Hueſt te dich drän ägemummelt,
Gånz vu Bläddern ägebräßelt
Stīßſt te dō, — en uerem Schäßelt.
Ach! wä ſchochert dich der Reif,
Wänn et rēnzelt, wänn et ſchnäßelt,
Dodderſt te um gånze Leif.

3. uefgeſchummelt: abgefunden; ägemummelt: eingewickelt; ägebräßelt: überdeckt; Schäßelt: Scheuſal; rēnzelt: plätſchert (Regen); dodderzt te: zitterſt du.

Rīſeſtōck.

Uermer, uermer ålder Mån,
Meß em neb äm Ålder ſchrån?
Ån em Wänkelche geknutzelt,
Låd em bō, gezocht, gewutzelt.
Doch näſt kå jō īwich bleiwen,
Gråm uch Ålder meß verſteiwen,
En nå Liewen dich belīhnt:
Wä uch mir fräſch Blietcher dreiwen,
Wänn'd äm Frähjōhr afentīnt.

Sachſeſch.

Wä? ich ſīl net ſachſeſch rieden,
Sachſeſch dinken, ſachſeſch bieden?
Ōh! dåt rēt mer nor e Fänd! —
Sachſeſch Mälch hun ich geſīſen,
Sachſeſch hued em mich erzīſen;
Kud und fählt mer af den Zänt!
Sachſeſch riet meng īnnich Schatzken,
Gid af ſachſeſch mer ſe Matzken:
Bän e Sachs äm Sachſeländ!

Bän ich net hīſch grīß gewueßen?
Wä e Pießken afgeſchueßen

1. ſchrån: weinen; gezocht: zuſammengekauert; verſteiwen: verſtieben; afentīnt: auftaut. — Sachſeſch: Sächſiſch. — 2. rēt: rät; kut: kommt; tnich: herzig; gid: giebt; Matzken: Küßchen. — 3. Pießken: Pfropfreis.

Schnīd und fräsch äm kähle Må,
Säht! dåt kit vu gāde Līhren,
Hāld als Kängd se nōch än Īhren:
„Bäst e Sachs, bäst stark und frå!“
All dä Wīrt se mer gebliwen,
Sen äm Härzen def bekliwen:
Motterlīhre bleift em trå.

Uch meng Līhrer hadde mēhlich
— Gott, der Härr, haf alle sēlich —
Iwer mich en grīß Gewålt;
Hu mer vun de gāden Ålden
Munch Exämpel vīrgehålden,
Munch Geschichtche mer erzåhlt;
Wäll, wä sä, zā allen Zegden
Sachsesch dinken, håndle, stregden,
Hun är Beld mer vīrgeståłt.

Wäll, wä sä uch sachsesch rieden,
Sachsesch än de Ūgen trieden
Uch mēr wem, — wänn et se moß.
Alle Plinzker, dä sich bäcken,
Wīmre, wänn ich se zeknäcken,
Sachsesch angder mengem Foß.
Fluttercher, dä wekter zähen,
Gien de Blemmchre, wä se blähen,
Sachsesch ärre schīne Groß.

1. schnīd: schlank; bekliwen: beklieben. — 2. mēhlich: allmählich; Beld: Bild. — 3. mēr wem: wem immer; Plinzker: Pflänzchen; wīmre: wimmern; angder: unter; Fluttercher: Schmetterlinge; schīne: schönen.

Af gāt ſachſeſch gīht me Frängdchen,
Det gebläcktich Ōwendwängdchen
Bä det Rīsken än de Gaß;
Huet ze kumpern, huet ze hoddlen,
Sachſeſch quaddle ſe und proddlen,
Ōh! dō gid et Spāß af Spāß.
Sachſeſch prīplen alle Blädder,
Sachſeſch mächt det Dannerwädder
Bläh uch Blemmche wutſchlichnaß.

Alle Quälle, Bēch uch Brännen,
Alle Fließker ſachſeſch kännen;
Uch den Āld, e Sälwerbänd,
Hīrd em ſachſeſch bēre, ramplen,
Iwer Stīn uch Fälſen tramplen,
Kid all morwelä gerānt;
Uch de Burzen ägerīpelt
Vun der Hätzt, hīrt, wä ſe prīpelt
Sachſeſch än dem Burzeländ!

Ān dem Rīſnerländ dertīwen
Rouſcht de Biſtritz — kennt mer't glīwen —
Sachſeſch iwer Sänd vu Gūld.
Uch däd ält, dät bīs Spektakel,
Dä gedämmelt Frä, de Kakel,
Sachſeſch tueſt ſe und ramult.

1. gebläcktich: gewettert; glht (än de Gaß): geht (in die Gaſſe, zum Abendbeſuch); kumpern, hoddlen: ſchachern, handeln; quaddlen: gurgeln; proddlen: plaudern. — 2. bēren: murren, zanken; Burzen: Burzenbach bei Kronſtadt; ägerīpelt: eingerüttelt. — 3. Rīſnerländ: Nösnerland (Biſtritz); Kakel: Kokel (ſprichw. alt wie die Kokel); gedämmelt: verdammt; tueſt: tobt; ramūlt: rumort.

Hīren ich se kōche, schouren,
Meß ich ärre Mân bedouren;
Ach, Härr Mīresch! haf Geduld! —

Wūlke, wä se sich begēnen,
Wä se trītsche, gäsche, rēnen,
Schlabbre sachsesch ohne Wätz.
Uch der Danner, är Gevatter,
Brammt und tuest, bâld lockt, bâld matter,
Sachsesch durch de Wūlkerätz.
Wä ās Spräch — kân em se fassen —
Sachsesch trēfen, sachsesch passen,
Zackt und schlīd und zängdt der Blätz.

Alle Vijjelcher dä tschīpsen
Und är Kängd äm Nästche pīpsen
Sachsesch, känne sich verstōhn.
Hīrd er dīrt de Leister bēren?
Nōchteguel erzild ich Mēren
Vun der Fraila Gūldfädrōhn.
Sterch uch Riejer se weis Härren,
Sachsesch pronkle sich und zärren
Mäsche, Fänke, Schnäp uch Sprōhn.

Bâche greßt sich mät dem Brummes,
Akkurat, wä Hanz uch Tummes
Ân dem Schinkes af'm Muert.

1. Mīresch: Maroschfluß. — 2. begēnen: begegnen; trītschen (langsam) regnen; gäschen: (scharf) regnen; schlīd: schlägt; zängdt: zündet. — 3. Leister: Amsel; bēren: zanken; Gūldfädrōhn: Goldfeder (im Märchen); Riejer: Reiher; pronkle sich: zanken sich; Sprōhn: Staare. — 4. Bâche: Bienchen; Brummes: Hummel; Schinkes: Wirtshaus.

Bächen, — e gedämmelt Zēcher
Schinkt än Tſchokeladi-Bēcher
Dā vu wanderbōrer Uert;
Kän: „Hälf Gott, Herr Brummes!“ ſprēchen,
Dier verſtīht de Groß bäm Zēchen,
Brammt: „Haf Dänk“ ſich än de Buert.

Und ir wīlt mich iwerläſten,
Mir meng ſachſeſch Sprōch verquäſten?
Wuerd, ir Härren, noch e Stäck!
Kännt beſpētle mich, beſchummeln,
Pīleſch, zäkleſch vīr mer drummeln
Allerhänd mät — ski und knek —
Gōd ir Härrn! ich hun ze bidden,
Gōd und lot mich doch äm Fridden,
Dänn e Sachs drehd ich de Räck.

Frä mich, dad ich ſachſeſch rieden,
Als e Sachs frä af kän trieden,
Bleiwen 't bäs zem liezten Hoch.
Hu ſ' ās Ērdnung uch zewäddert,
Āſe Frähītsbum entbläddert,
Sprōch und Glūwe bleift es doch!
Kennt ās ält gāt Rēcht zetrieden,
Sachſeſch widd em doch nōch bieden
Terfen nō der Väter Broch.

2. verquäſten: verwirren, verbittern; beſchummeln: beſpötteln; -ski, -knek: Endſilben polniſcher und magyariſcher Wörter (zu Beginn der 50-er Jahre waren viele polniſche [gallizianiſche] Beamte in Siebenbürgen verwendet); lot: laßt. — 3. Ērdnung: Ordnung; Glūwen: Glaube.

Me Sachſeland.

Wä ſil ich dich net gärn hun
Tā inijet Sachſeland?
Tā hueſt mich jō gebīren
Und gäſſt mir vill gāt Lihren
Und litſt mich un denger Händ?
Tā drachſt mich jō af den Hängden
Und doräm bleiwen ich ängden
Dir trä, tā me Sachſeland!

Wä ſil ich dich net gärn hun
Tā inijet Sachſeland?
Bän durch de Wält geſlijen
Bä wekt uch brīt gezijen,
Bu Morje bäs Mätternōcht;
Und kiwerd und kottert nō Schäzen,
Doch hun ich un alle Pläzen
Un dech, tā me Lefke gedōcht!

Wä ſil ich dich net gärn hun,
Tā härrlichet Sachſeland?
Der Hemmel äs de Bīrten,
Et blankern un allen Irten
De Stärncher als Flindercher drun.
De Sann uch der Mōn ſen deng Bietſchen

Me Sachſeland: Mein Sachſenland. — 1. ſil: ſollte; hun: haben; hueſt: haſt; drachſt: trugſt; bleiwen ich: bleibe ich; ängden: immer. — 2. kiwert: wühlte; kottert: ſuchte; nō: nach; hun: habe. — 3. Birten: Borten (Kopfputz der Jungfrauen); Flindercher: Flimmergold; Bietſchen: Perlen.

Et flandern als Birteflietſchen
Bill gäldä Wülken erun.

Wä ſil ich dich net bewangdern,
Tā Länd, wä en Jungfer gepitzt?
Te driſt e Schirtzke viren
Ous hällem, gränem Kiren
Mät Pärle vun Dā geſimt:
Et flinkert de Klidchen und fänkelt,
Mät farwige Blemmchre geſpränkelt;
Wier häf ſich et heſcher gedrimt?

Und wänn der de Wängter dräen,
Tā inijet Sachſeländ,
Nō hēt de Klid um Rihmchen,
Tā driſt, en uerem Imchen,
En Hemdche vu weißer Ponz;
Bäs dad alle Vijjelcher ſängen
Und der än den Ousdäjen brängen
En Puſchen, e Risken, en Fronz.

Und Allent kid ouszeſtaffiren
Als Brockt dich, me Sachſeländ.
Et wirkt der denge Schlijer
Des Niewel ſe Gefliſer,
Deng Bockelnōlde ſe Si'n,
Deng Hieftlen zärt Härmeſtadt, Krinen,

1. Birteflietſchen: Zopfbänder. — 2. Schirtzke: Schürzchen; Kiren: Korn. — 3. dräen: dräuen; uerem Imchen: armes, verlaſſenes Kind; Ponz: Leinwand; än den Ousdäjen: im Frühling (Austage, Tage der Ausſaat); Fronz: Spitze, Franſe. — 4. kid: kommt; Gefliſer: Geflatter; Bockelnōlden: Bockelnadeln; Si'n: Seen; Krinen: Kronſtadt.

Bill Stiedtcher und Märt und Gemīnen
Dä flankern als Ädelgeſtīn.

Wä ſil ich dich net gärn hun,
Tā īnijet Sachſelând?
Af Wiſen und äm Bäſchken
Dō flichſt te de Gepäſchken
Ous Blemmchren hīſchgeſtält;
Und drīſt tratz Niewel uch Spirkel
Doch ängden en ſälwräne Girkel
Um Leif, dengen härrlichen Ält.

Wä kēnd ich dä vun der loſſen
Tā īnijet Sachſelând?
Deng Mouren uch Paſtäen
Äm Schutt känne ſe läen,
Loß brēßlen drif de Sterm!
Deng Burje, ſe kännen zefallen
Und än denge Fräbräfen allen
Loß ſät ſe ſich knuegen de Werm!

Meßt heſcher uch fräer wärden
Tā īnijet Sachſelând,
Meßt härrlich dich erhiewen
Bäſt jō äm Vīlkerliewen
E fänkelän Ädelgeſtīn.
Te wirſt und meßt dich entfälden
Und ängde prāwer dich hälden,
En Pärl än der Kīſerkrīn.

1. Märt: Märkte. — 2. äm Bäſchken: im Buſch; Spirkel: Froſt; Girkel: Gürtel. — 3. kēnt: könnte; brēßelen: krachen, brauſen; ſät: ſatt; knuegen: nagen; Werm: Würmer. — 4. ängde: immer.

Drå Ängelcher.

Drå Ängelcher gōhn Händ än Händ
Bun Hous ze Hous äm Sachſelând;
Und klōpen un en iklich Dīr
Und bidden äm e klī Quatīr,
Und wier ſe nid än't Stiften än,
Huet Hemmels Sējen rechlich drän.

Drå Ängelcher gōhn Händ än Händ
Bu Field ze Field äm Sachſelând,
Und wier ſich tummelt, rafft und ſchafft,
Bu Fräh bäs Ōwends ned erſchlafft,
Sich rīn bewōhrt vīr Sängd uch Schūld,
Dem gie ſe Kīre, ſchwēr wä Gūld.

Drå Ängelcher gōhn Händ än Händ
Bu Blomm ze Blomm äm Sachſelând,
Und ſtreche ſe mät Farwen un,
Und hoche ſeßen Ōdem drun,
De uerem Wīsker ze erfråen,
Dien Helich Chräſt näſt bränge kån.

Drå Ängelcher gōhn Händ än Händ
Bu Būm ze Būm äm Sachſelând.
Und wuer ſe gōhn, und wuer ſe ſähn,

Drå Ängelcher: Drei Englein. — 1. iklich: jeglich; klī: klein; Stiften: Stübchen; drän: drinnen. — 2. tummelt: ſputet. — 3. hoche: hauchen; Wiſker: Waiſen; dien: denen.

Dō meſſen touſend Bīmcher blähn,
Dō gid eb Ibſt en Ügelaſt
Dad alle Nēſt zeknatſche faſt.

Drå Ängelcher gōhn Händ än Händ
Vu Stōk ze Stōk äm Sachſeländ;
Domät, wier fleißich ugepackt,
Und ſengen Wängert krockt und hackt,
Äm Härweſt un der Weimer päckt
Und mäd em Drank ſeng Härz erquäkt.

Drå Ängel ſchätzen Händ en Händ,
Me Lefken uch äm Sachſeländ;
Bill heſcher wä geblīcht Gedeis
Färſt ſich ſeng Hals uch Nacke weiß,
Seng Läfze rīt, ſeng Üge blō,
Näſt Härrlicheret gid et jō!

Und ſen de Ängel ech bekänt,
Dä drå ous åſem Sachſeländ?
Ōh frōcht net, dänn er känt ſe jō
Se drō ſich weiß uch rīd uch blō,
De ſachſeſch Ängel allen drå,
Se hißen Äſchūld, Läf uch Trå.

Dä ſorje fir es āverwändt
Et bläht durch ſe det Sachſeländ;

1. Ibſt: Obſt; Nēſt: Äſte. — 2. Stōk: Weinſtock; Wängert: Weingarten; krockt: jätet. — 3. Lefken: Liebchen; Gedeis: Wäſche; Läfze: Lippe; näſt: nichts; gid: giebt. — 4. frōcht: fragt; drō: tragen.

Wier än der Braſt ſe nierd uch drīt,
Dem gie ſe Sējen, Fråd uch Brīt
Und Schīnhīt, dä de nä vergīht,
En Härz, dåd ängde rähich ſchlīt.

Dräm gōhd ir Ängel Händ än Händ
Bun Hous ze Hous äm Sachſelånd!
Und klōpt er u mēr wellem Dīr,
Et ſtīhd ich frå, er huet Quatīr,
Dä wier īch nid än't Härz uch Hous,
Dem gīht der Sējen näckend ous.

Wånderlaſt.

Et kå mich net behålden
Derhīm me frå Gemät,
Et ſtächt mer wä den Ålden
Det Rīſen äm Geblät.
Nō villen erre Fuerten
Kåm hier är Hīſke frå,
Und mächt ſich zā em Guerten
Des rējich Weſtenå.

Ich kå nā nemmi bleiwen
Å mengem Vueterlånd,
En Drängen uch en Dreiwen
Zecht mich vu Lånd ze Lånd.

1. nierd: nährt; drīt: trägt; gie ſe: geben ſie; ängde: immer. — 2. u mēr wellem: an welchem immer; näckend: nimmer. — Wånderlaſt: Wanderluſt. — 3. rējich: bergig; Weſtenå: Wüſtenei.

Dō äs de Laft vill ſchīner
Und klōrer gānz gewäß,
Dō äs der Hemmel rīner,
Wō 'd ängde Sommer äs.

Det Blemmchen iwerwängtert
All blää, blō uch rīt,
Und nichen Schnīlaft fängtert
Det Bäh vu ſenger Wīd;
Doch hä, vergīht der Sommer,
Äs allend ousgehielcht
Und ſchlēft de Wängterſchlommer
Und Blomm uch Bliet verwielcht.

Hä bueden und hä poddern
Nor Mäſche ſich äm Sānd
Und Krōh uch Ēlſtre ploddern
All krēzän durch det Länd:
Dō ſängen touſend Vijjel,
Dō flīt de Nōchteguel,
Dō pīzt ſich det Geflijjel
Mät Farwen ohnen Zuel.

Äm Sommer ſtīht beſchnäßelt
Hä nōch der Gītzembrich,
Vu Wülken ägebräßelt,
Der Surul ſchouerlich.

1. ſchīner: feiner. — 2. all blää: blühend; fängtert: (ſtrafend) vertreibt; ousgehielcht: ermattet, abgemagert (von Hunger und Arbeit); verwielcht: verwelkt. — 3. poddern: (puſtend) baden; Mäſchen: Spatzen; Krōh: Krähe; all krēzän: krächzend. — 4. beſchnäßelt: beſchneit; Gītzembrich: Götzenberg (bei Hermannſtadt); ägebräßelt: überdeckt; Surul: Surulgebirg.

En āverdräjlich Pängel
Äs fälfſt der klīn Zabeng,
Zerreißt mäd wäldem Drängel
De Bräcke, Blinken, Zeng.

Dīrt ſtōhn, e Wältmirakel,
Der Ätna uch Veſuv,
Spå Feier zem Späktakel
Und dannern, em widd dūf;
Vill fälwrä Fließker ſchlimpren,
All prīplän durch det Field,
Und plapperen und klimpern,
Ded īn uch d' ånder mielt.

Hä prånkle ſich und zärren
Drå Vīlker, et git Mēr,
Se ſtiße ſich wä Färren,
Als kēm 't vun āgefēhr.
Se rackre ſich, ſe murken,
Īnt mächt dem åndern Nit,
Und hun doch komm ze hurken
Derhīm en Remmel Brīt.

Ī Vūlk vu Gläck ämfangen,
Bläht dō å Jugendkraft,
Huet ſich de Preis errangen
Å Konſt uch Wäſſenſchaft.

1. Pängel: Bengel; Zabeng: Zibin; Drängel: Wirbel. — 2. fälwrä: ſilbern; ſchlimpren: ſchlendern; prīplän: plaudernd; mielt: mahlt. — 3. prånkle: ſtreiten; zärre: zanken; Färren: Stiere; kēm 't: käme es; āgefēhr: ungefähr; rackre: plagen; murken: quälen ſich ab; hurken: ſchlingen, beißen; Remmel: Stückchen.

Längſt ſtattliche Ruinen
Blähn dō de härrlichſt Stiedt,
Vu muerije Gemīnen,
Wä äs äs nichen Ried.

Et wäſſen uch de Vijjel
Vun deſem Wangderländ,
Hun oft mät zuertem Flijjel
Sich dōhänne gewändt;
Et ſummle ſich än Zäjen
De Schwälfter ännär Hier
Um Kirchendäch und fläjen
Färr ämmen, iwer 't Mier.

All güklän und all wejän
Äm Härweſt zähn de Sterch,
Und drängle ſich all flejän
Hīh iwer 't Schnīgeberch.
Se ſäcken ånder Mängſchen,
Se ſihne ſich nō Räh,
Mer ſähn en nō und wängſchen
En gläcklich Strōß derzā.

Wä wīl ich mäd e wåndren
Und ängde wekter zähn,
Vun ennem Ängd zem åndren
Des härrlich Wält beſähn!
Wä wedd ich mich erhiewen
Durch mängſchlich Konſt und Prōcht

1. längſt: neben; muerije: moraſtigen; Ried: Rede. — — 2. dohänne: dorthin; Schwälfter: Schwalben; färr ämmen: weit hin. — 3. all güklän und all wejän: ſchaukelnd und wiegend; ſäcken: ſuchen. — 4. ängde: immer; wä wedd: wie würde.

Und deſ äm Herze biewen
Vīr Gottes Wangdermōcht!

Doch, wänn der Schnī zerrampelt,
Wänn't nemmi eiſich kält,
Wä Storch uch Riejer tampelt
Um dankelgielen Ält,
Nō kēm ich änklich wedder
Än't Sachſeländchen hīm
Und dēt den Eisſack nedder
Und heng mer'n un de Rīhm.

Und wänn de Schwälfker bāen
Är Näſtche ſich ous Muer,
Är plommich Jange rāhen
Äm Fridden alleguer,
Nō bā ich mer en Heisken
Um Ängd vun der Gemīn,
Me Schatz, en uerem Meisken,
Wunn mät mer drän ellīn.

Dō wīl ich em erzielen,
Wä't gīhd uch än der Fert,
Wä ſich der Mängſch meß quielen
Und doch e jeder errt,
Bäs dat nō villem Wändern
Se reft en Vueterhänd,
Dä fährt ſe nō enänder
Än'd īwich Hīmetländ.

2. zerrampelt: zuſammenſchmilzt; änklich: endlich; Eisſack: Querſack. — 3. Muer: Lehm; bā: baute; Meisken: Mäuschen; wunn: wohnte. — 4. Fert: Ferne; errt: irrt; reft: ruft.

Fabinis Dïd.

Bä Piſchki un der Sälwer-Sträll
Dō hadden äs Jäjer e Juegen,
Dō lät munch Pīrſchken än dem Sånd,
„Adē! Adē! tā Sachſelånd!"
Dō ſchlōſe ſe angder den Huegen.

Bä Piſchki un der Sälwer-Sträll
Ām Stermen der vedderſt vun Allen,
De Biß um Arm äm wälde Strekt,
En Kugel fluch em durch de Sekt:
Si äs äs Fabini gefallen.

Bä Broos, um Ängd vum Sachſelånd
Dō gruewe ſeng Frängd em e Kellchen,
Äs fieß Schäch def und drå Schäch brīt,
Se liejen drän en Katner dīt,
Ze ſchlōſen und rieſten e Welchen.

Bä Broos um Ängd vum Sachſelånd,
Def angder dem Häffel ous Wäſem,
Dō ſchlēft e nā e Räckelchen,
Dō drīmt e nā e Stäckelchen,
Spīrt niche Bekridnes äm Bäſem.

Fabinis Dïd: Fabinis Tod. — 1. Piſchki: Ein Flecken am Strellfluß in Siebenbürgen. (In der Schlacht bei Piſchki empfing das ſächſiſche Jägerbattaillon 9. Februar 1849 ſeine Feuertaufe. Hier fiel auch Theodor Fabini, ein reichbegabter Jüngling, ein Jugendfreund Käſtners.) Huegen: Hecken. — 2. vedderſt: vorderſte; Biß: Büchſe; fluch: flog. — 3. Kellchen: Grube; Katner: Helden, Soldaten. — 4. Häffel: Hügel; Wäſem: Raſen; e Räckelchen: ein Weilchen; Bekridnes: Bekümmernis.

Jr Gangen än dem Sachſelând
Hīrd af nā ze klōn uch ze ſängen,
Genſt ſengem Hijjel — bad er't wäßt —
Dō wiß em vun de Schmerze näſt,
De Sorje, ſe meſſe verklängen.

Jr Mēdcher än dem Sachſelând
Wat bängd er Gepäſchker än Jhren?
Wat flicht er Krinz ous Wängtergrän,
Fabini widd ſe nemmi ſähn,
Äm kännd er ſe nemmi verīhren.

Jr Metter än dem Sachſelând,
Wat ſchräd er blādich Zēhren?
Diem angden äs et wīhl ze Māt,
Dier angde ſchlēſt gor wangbergāt,
Er terft ich neb erfēren.

Jr Männer än dem Sachſelând,
Wat krouſt er de Sterren ä Fälden?
Det Liewen äs jō wä en Drūm,
Et falle vun dem Liewensbūm,
De Hīſchen, de Jangen, de Ålden.

Et falle Knospe, Blied uch Bläh,
Verwielcht vun de Strechen uch Bīmen,
Et fällt de Frucht vum Nēſtche reif,
Si gīhd uch Mān, uch Kängd uch Weif
Derīnſt, wänn der Hemmel reft, hīmen.

1. Hīrd: hört; klōn: klagen; näſt: nichts. — 2. bängd er: bindet Ihr; Gepäſchker: Sträußchen; Wängtergrän: Immergrün; nemmi: nicht mehr. — 3. ſchräd er: weint Ihr; angden: unten; terft: dürft. — 4. Sterren: Stirne; de Hīſchen: die Schönen. — 5. Nēſtche: Aſt.

Doch, wä der Bŭm äm Frähjōhr ſtĭht
Vōl Bläten uch Knospen uch Blädder,
Si widd uch ĭſt äs Nation
Gor wangderhärrlich aferſtōhn,
Tratz Stermen uch Blätz uch Gewädder.

Und dä bä Piski un der Sträll
Fĭr't Sachſevĭlkche gefallen,
Dä ſchätzen es mät Gĭſterhänd;
En Ängel fĭr det Sachſeländ
Bäſt tā, ō Fabini, vir Allen.

Liewensglechneß.

Längſt der Hill
Stĭhd en Mill
Un em defe Gruewen,
Und det Räd
Näckend mäd,
Tankt än't Waſſer uewen.
Waſſer ous der Millebäch,
Mielt de gänze, läwen Däch.

An dem Bäſch
Stĭhd en Däſch
Ous em Sändſtĭn ſimpel,

1. widd: wird; Gewädder: Gewitter. — Liewensglechneß: Lebensgleichniſſe. — 3. Hill: Hohlweg; näckend: niemals; tankt: taucht. — 4. Bäſch: Wald.

Rähd und rieſt
Eiſefieſt
Af em Scheſtimpel.
Däſchken däkt ſich än em Jöhr
Jmöl nor, doch wangderböör.

Af dem Ält
Näckend grält
Tinzelnd äs Tſchinackel.
Mät der Zäll
Spilt de Wäll,
Mächt ſich e Getackel.
Der jang Färjer ſekt er zä,
Lacht und flid á gäder Räh.

Un der Huech
Kuckt en Suech
Durch de Erleblädder,
Däch uch Nöcht,
Dat ſe föcht,
Siecht ſe Dannebrädder.
Dannebrädder weiß wä Schnī
Dreiwe niche Blietcher mī.

Mängſch uch Mill
Ach! hu vill
Mäh uch Rameſüri,

1. Scheſtimpel: Eichenſtamm; Däſchken: Tiſchlein. — 2. grält: fürchtet ſich; Tſchinakel: Kahn; Zäll: Plätte (Zülle); mächt ſich e Getäckel: neſtelt an ihm herum; Färjer: Ferger; flīd: pfeift. — 3. Huech: Hecke; Suech: Sägemühle; föcht: faucht; ſiecht: ſägt; Dannebrädder: Tannenbretter; niche: keine. — 4. Rameſüri: Unruhe, Plage.

Wä der Däſch
Än dem Bäſch
  Sälden **vor Grigōri**;
Und det Liewe wä de Wäll
Äs bäld dräf und äs bäld häll.

Äs eb ous,
Äm en Hous
  Terfſt te dich net kämmern,
Än der Suech
Un der Huech
  Fängd em Hülz zem zämmern;
Ous ſieß Dannebräddre glat
Mächt em der de Dīdelad.

Der helich Kräſt.

En Däckeldach vu Schnī uch Eis
Läd af'm Sachſeländche weiß,
Vum Müterhüf, dier drangder wickelt,
Sen alle Fielder ſchwarz gepickelt;
Nor hä uch dīrt ſtīhd än der Läft
En Däſtelknüp vum Reif bedäft,
Se Bärtchen äs vum Wängd zerrīft,
Verſtruwelt ſchnänkt e mät dem Hīft.

1. Grigōri: Grigoriusfeſt (Maifeſt). — 2. terfſt: darfſt, brauchſt; ſieß: ſechs; Dīdelad: Sarg (Totentruhe). — Der helich Kräſt: Der heilige Chriſt. — 3. Däkeldach: Bettdecke; Müterhuf: Maulwurf; Däſtelknüp: Diſtelköpfchen; bedäft: bereift; ſchnänkt: ſchwenkt.

Wänn allend af em Field entſtōkt
Widd eb än Dorf uch Stiedte lockt,
Dō hīrd em alle Klōke klängen
Und alle Wält „Purnatus“ ſängen;
Vum Kirchentorn än der Gemīn,
Dō ſänkle Lächtcher häll uch rīn,
Als ōf det Flemmche ſälwent wäßt,
Hekt kåm zer Wält der helich Kräft.

Doch Ōwends, wänn em gīht zer Rāh
Und glīwich dīt de Ügen zā
Wänn näſt mī tueft und kreiſcht und dremmert
Und uch det Schnīläcḥt zāgeſchemmert,
En īnzich Stärn ä ſenger Prōcht
Erlicht de knäckſchwarz danklich Nōcht,
Nō kit der helīch Kräft geränt
Mät Bären durch det Sachſeländ.

Seng klinglä Rießker alle hun
En Zūm vun Ädelſtīnen un,
Äm ärre Leif und Nacken ſpillen
Ous Segd uch Summet härrlich Sillen;
Mät Gūld ſen alleguer beſchlōn
Und alle ſälwrä Schällcher drōn,
Se klibbedunzich wä en Mous,
Schlōn alle mādich hängden ous.

1. entſtōkt: erſtarrt; Purnatus (ein Weihnachtslied) (puer natus est); hekt: heute. — 2. glīwich: gläubig; näſt mī: nichts mehr; dremmert: poltert; zageſchemmert: düſter geworden; kit: kommt; mät Bären: mit Biergeſpann. — 3. hun: haben; Sillen: Geſchirr; beſchlōn: beſchlagen; klibbedunzig: kleinwinzig; mādich: mutig.

Vum Krſchken dreīſt, wat e gekän,
De Rueß als Knēcht der Näjōhrsmän,
E plätſcht und guecht ſe durch de Grappen,
Äm Schnī erkennd em komm de Trappen,
Und haizt und hoizt, bärjous, bärjän
Und gīhd et ſchwēr, ſi ſchlīt e drän,
De Schnīwēht ſpīrt de Schlidde komm,
Dier ſchängzeld iwre wä en Plomm.

Der helich Kräſt hält Puff af Puff
Bänōh vīr jēder Rōkeſtuf;
E ſchmeißt de Knēchte Brēſer Nutſchen,
De Mēden Zackerwärk zem lutſchen,
Und wō e ſängdt en Belleſch län,
Dō ſtumpt e'm alt de Schiſemän
Patzvōl mät Gorrekneddlen un
Und patzt de Dirr und rennt dervun.

Und gid et Kängd äm Hous dertän,
Schloppt e durch't Schläſſellōch erän,
Sackt än de Frommen touſend Sachen;
Des Morjeſt gid et vill ze lachen:
E Mukeſchken, en Zäckelchen,
E bümlän Zinnebäckelchen,

1. Krſchken: Kutſchlade; guecht: jagt; Grappen: Gruben; haizt, hoizt: treibt rechts und links; ſchängzelt: gleitet (ſchwankend); Plomm: Flaum. — 2. Brēſer Nutſchen: Brooſer Nüſſe; de Mēden: den Jungfrauen; Belleſch: Klotz; län: liegen; Schiſemän: Stiefel; Gorrekneddel: Roßäpfel; patzt: wirft zu. — 3. gid et: giebt es; ſchloppt: ſchlüpft; ſackt än: beſcheert; de Frommen: den artigen (Kindern); Mukeſchken: Kälbchen; Zäckelchen, Zinnebäckelchen: ein Zicklein, Ziegenböcklein; bümlän: baumwollenes.

En Kīpekratzer, ſchwarz vum Roß,
Und en Hanzwurſt, dier hapſe moß.

Hä gid et Heisker, gid et Stiedt,
Dīrd en Kalluger, dī de biet,
E Rueß zem zotzlen mäd em Motſchken,
En Kräm äm Ställche mäd em Botſchken;
Und allent bed ous Zackerdīch,
Mär Äpel uch uch Birre wīch
Und gäldän Nutſchen ōhnen Zuel,
Doch äwännich ſen alle huel.

Und än der Mättent ſtīhd e Būm,
Erdīrgezūwert wä äm Drūm,
Dō ſegd em hangdert Lächtcher blankern,
Vill gäldän Äpelcher dru flankern,
Derlängſt e Bach, e Rēkelchen,
Ous Fugereſch en Dēkelchen
Und fir det bīs Gekängdſel gāt
Bīrm Späjel nōch en Birkerāt.

O! märkt ich ed ir gūldich Kängd,
Wänn ich der helich Kräft äſt brängt,
Terſt er net zwänklen und näſt ſähn,
Sonſt widd e ich un den Ihren zähn;

1. Kīpekratzer: Rauchfangkehrer; hapſe: hüpfen. — 2. Kalluger: romäniſcher Einſiedler; biet: betet; zotzlen: traben; Motſchken: Füllen; Kräm: Sau; Botſchken: Ferkel; Zackerdīch: Zuckerteig; mär: mürb; äwännich: inwendig. — 3. Mättent: Mitte; ſekt em: ſieht man; derlängſt: daneben; Dēkelchen: Püppchen; Gekängdſel: Kinderſchaar. — 4. Kängd: Kinder; äſt: etwas; zwänkeln: blinzeln; näſt: nichts; Ihren: Ohren.

E ſchmeißt ich, dad er glech erblängt,
E Tipche Sälz än'd Üch geſchwängd,
Schloppt durch det Rihrlöch ous em Hous
Und kraxelt bä der Kip erous.

Der helich Kräſt e kit geränt
Mät Bären durch det Sachſeländ,
Karlizt durch Tanken und durch Grappen,
Äm aller Wält det Mell ze ſtappen;
Und wuer e kid und wuer e gīht,
Seng ſegnend Händ häld ousgebrīt:
Dō kän em Sachſewīhlſtänd ſähn
Und ſachſeſch Tugenden erbläh n.

Kam uch bä mech, mēr wier te bäſt,
Und ſack mer än tā heljer Kräſt,
Gäf ändre Gield uch Gūld uch Gäder,
Si vill ſe wängſche mät dem Fäder,
Mir ſchink en Härz fir Bülk uch Rēcht,
Erhäld mer rīn uch āgeſchwēcht
En hīdre Sänn, de Kängde glech,
Dänn ärrer äs det Hemmelrech.

1. Tipche: Häufchen, ſo viel auf die Fingerſpitzen geht; Rihrloch: Ofenloch; Kip: Rauchfang. — 2. Karlizt: fährt; Tanken: Lachen; ſtappen: ſtopfen. — 3. bä mech: zu mir; mēr wier: wer immer; Fäder: Wagenfuhre; ſchink: ſchenke.

Zem Ueſſchid.

Te wälld ewēch, te gihſt dervun,
Bekritt ſähn alle Frängd dich un
Und dräcken der deng Bräderhänd,
Tā reſſt: „Adē! me Sachſeländ!“

Und wuer te gihſt und wuer te kiſt,
Mēr wohär dengen Urlef niſt,
Dō wängſcht — wel't nā getränt ſe moß —
Der Jang uch Äld en ſchīne Groß,
De Bīm, de Strechelcher, det Mōs
Se peſpren der en gläcklich Strōß;
De Blemmcher än der Blommenā
Dä ſchnänke mät dem Hiſt derzā.
E Bliet verkräppelt und vōl Bügen
Nie ſe als Schnetzeldach vīr d' Ügen,
Ned īnte ſich enthälde kän,
Se ſähn än d' Jerd und ſchrän, und ſchrän.

Färr gīht deng Strōß, de Wäld äs wekt,
Doch iweräl gid et gät Lekt,
Und iw'räl äs der Hemmel blō
Und Läf uch Trå, dä ſen der nōh;
Doch errſt te färr ä Preußens Länd,
Dink alt zeräck un't Sachſeländ.

Zem Ueſſchid: Zum Abſchied. (Dem Freunde W. Michaelis aus Preßburg ins Stammbuch.) — 1. ewēch: hinweg; bekritt: bekümmert. — 2. wuer: wohin; Urlef: Abſchied; peſpre: flüſtern; ſchnänke: nicken; Schnetzeldach: Schnupftuch; ſchrän: weinen; Lekt: Leute. — 3. iweräl: überall.

Dink un't Geberch, dåt sälwerweiß
Drīd en Barēk ous Schnī uch Eis;
Dink un de Brännchcr eisich-kålt,
Uch un den dankelgielen Ålt,
Und un de Harrbåch, den Zabeng,
De Kakel uch mäd ärrem Weng;

Dink, wä de Burch vum Fälse kuel
Graß uewe sekt af Dorf uch Thuel,
Wä ämeränk de Fließker schlimpren,
Und wä de Klingelcher hä klimpren,
De gäldän Torreknīp hä zwänklen
Und hīsch gekrippt de Wūlke fänklen;

Dink, wä ās Blemmcher īnzich blähn,
Sich alleguer äm Wåhr besähn,
Wä tousend Båcher äm se brammen,
En allerlå än 'd Īhrche sammen,
Dink, wä der Flutter äm se spillt,
Sich ous em Blommekielch bekillt,
Und gånz betimpest uch bekimmelt
Sich af e Birreblietche limmelt,
Wō en e grampich Håst zetapscht,
Dier nō em Troppchen Huewer grapscht.

Dink, wä de Hirten tettle, plätschen,
Är Botschker än dem Äker schmätschen,

1. Geberch: Gebirge; drīd: trägt; Barēk: Perücke. — 2. graß: finster; ämeränk: ringsum; schlimpren: hinschlendern; Klingelcher: Glöckchen; Torreknīp: Turmknöpfe; gekrippt: gekräuselt, gefaltet. — 3. Wåhr: Weiher; bekillt: betrinkt; betimpest, bekimmelt: berauscht; Håst: Gaul (Hengst); Troppchen: Büschel (Gras, Hafer); grapscht: erfaßt. — 4. tettle: tuten; Botschker: Schweinchen; Äker: Ecker.

Wä 't Motſchke Gräs uch Sōm zetinzelt,
Ä Läte ſich de Bäffel winzelt,
Det Mukeſchke knauſt, wä e Kängd,
Wel et ſeng Mottero net fängdt,
Wä un der Huech de Ißе gīpſen,
Und af 'm Zong de Mäſchen tſchīpſen,
De Kekeſch krēhn, de Hīne gakzen,
Än der Gemīn de Fratze mackzen,
Wä ännär Älder mäd e bēren,
Se mät dem Pitterbier erfēren,
De Bīſe mäd em Rätche gäcken,
De Angemen zem Muerlef ſchäcken.

Dink, wä ās Mēd, en Ügelaſt,
Det Hieftlen drīd af zuerter Braſt,
De Bīrten af'm Hīft zerāck,
Und e blond Zēpchen äm Genäck,
Geflicht mät Maſche, Fronſe, Flietſchen;
Um Hals huet ſe ſieß Räbe Bietſchen,
Um Leif en Keddel weißgeblīcht,
Äm die ſich e ſchwarz Schīrzke ſchmīcht,
Mät Gūld de Nummen draf genēht:
Gor rēklich ās en ſachſeſch Mēd,

1. Motſchke: Pferdchen; zetinzelt: zertänzelt; Mukeſchke: Kälbchen; Mottero: Mütterchen; Iße: Ochſen; Mäſchen: Spatzen; Kekeſch: Hähne; Hīne: Hühner; mackzen: plärren; Älder: Eltern; bēren: zanken; Pitterbier: Bär (als Schreckpopanz); erfēren: erſchrecken; gäcken: ſchlagen (jucken); Muerlef: Mahre (Schreckdämon; ſprichw. gänk zem Muerlef). — 2. Mēd: Magd, Jungfrau; Hieftlen: ein runder, ſehr großer Silberſchmuck, der wie eine Medaille auf der Bruſt getragen wird; Bīrten: Borten (Kopfſchmuck); Maſchen, Flietſchen: breite, farbige Bänder; Bietſchen: Perlen; Keddel: Frauenrock; rēklich: ſauber gekleidet.

Drīt ſteifer ſich wä c Rīſeſtōk,
Gepītzter wä en Glidderdōk.
Wä glänzt um Foß der Kreiſelſchach
Und angdrem Arm det Pſalmebach.

Dink uch, wä ſich äs Fräe mocklen,
Mät pärlbeſatzten Nölde bocklen,
Zer Kirch ſich än de Kīrſche mummlen,
Derhīm ſich än der Wirtſcheſt tummlen,
Nor ald um Sangtich ze vill prīplen,
Det Krockt äm Däppe loſſe rīplen,
De Hausfrä af der Līhmbänk hocht,
Wō Nōbrän ſich u Nōbrän zocht,
Wō munchīn Nīna widd gerächt
Munch Tälpeſch mät der Gaß beſchächt.

Dink un äs Ålde ſälwergrō,
Dink un äs Männer uch dernō,
Wä rijjelſem ſich alle rackren,
Und wä ſe brōchen, drīſten, ackren,
Ald īſt ſich mät den Zäklen zärren,
Und ald en Krōheſoß gät knärren
Und Sachſe bleiwe, ſchlēcht uch rēcht,
Und nicher let vum ålde Rēcht.

1. Glidderdōk: Gliederpuppe; Kreiſelſchach: ein leichter Stiefel mit gefalteter Röhre; Pſalmebach (Zalmebach): kirchliches Geſangbuch. — 2. mocklen, bocklen: ſich mit dem Schleier und „Bockelnadeln“ ſchmücken; Kirſchen: Kirchenpelz mit ſteifem Kragen; prīplen: ſchwatzen; Krockt: Sauerkraut; äm Däppe: im Topf; rīplen (ärīplen): einkochen; Nina: Muhme; gerächt: (rügend) erwähnt; Tälpeſch: Tölpel; mät der Gaß beſchächt: in den Mund der Leute gebracht. — 3. rijjelſem: rührig, wacker; drīſten: ackern; Krōheſoß: Krähenfuß, Schimpfname für fahrendes Geſindel.

Dink, wä 'm ald īſt hä trändelt, tueſelt,
Dink, wä äs ſachſeſch Sprōch verquueſelt,
Und wä äs Härz doch detſch uch rīn,
Wä lockter Gūld uch Ädelſtīn.
Und dräckt en Detſcher der de Händ,
Vergäß doch net det Sachſeländ;
Bekiſt te der dertous e Schatzken,
Dink uch ald un e ſachſeſch Matzken;
Bekiſt te der en nåe Frängd,
Eränner dich un äs geſchwängd;
Und dinkſt t' un Härmeſtadt zeräck,
Dink uch u mech en Ügebläck.

De Gíſter.

Wänn Nōchts kēn Zwelwen allent rieſt,
Nō hīrd em faſt, wä 't Gräske wießt;
Der Häſt, dier ſonſt um Plach meß dåſen,
Kå ſich derhīm all ſchnuerchän dråſen.
Der Häzel ellīn
Dier treppelt um Rīn,
Kå nōch ned äſchlōſen
Und hält d' Ügen ōfen,
Hīrt ned af ze ſängen,
Ze hapſen, ze ſprängen.
„Ta Tummrian klener, wat tuefſt te dänn hä?
Hait! ſchlopp än de Stifken, än't Näſt bä de Frä!"

1. trändelt, tueſelt: ſäumig arbeitet; verquueſelt: unklar, unverſtändlich; bekiſt: bekommſt; Matzken: Küßchen. — De Gíſter: Die Geiſter. — 2. kēn: gegen; wießt: wächſt; Häſt: Gaul; dåſen: ziehen; dråſen: dehnen; Häzel: Heimchen; tuefſt: tobſt; hait: auf; ſchlopp: ſchlüpfe.

Doch ſchlīt Punkt Zwelf de Torreſtangd,
Wiecht ſich de Gīſterwäld entzangd,
Ous Rätzkre, wō de Jerd zeſchrangen,
Ku Mandelcher erous geſprangen:
Gottsbärjelcher klīn,
Gor ſüwer uch rīn,
Dä quickſen und hapſen
Und dänzen und tapſchen,
Är flipſen, är maxen
Und mäche vill Faxen:
Dem Mōn, diem gefällt är Gefueſel gor licht,
E ſchnegd än der Laft e graßnäkich Geſicht.

Wänn't Errlächt flodderd äm de Samp,
Ald īſt ſich tuckt um Wegdeſtamp,
Nō kun de Trudden iwre'm Fridden
Af länke Kierrāde geridden.
Dä zotzle geſchwängd,
Beroffen de Kängd,
Verhäxe mät Kregdren
De Käh un den Egdren
Und pätſchen und zärren
Und ſchlō ſich äm Ärren;
E Gejer, en älder, dier regd e vīrun,
Dier gecht en und ferzelt, juſt wä en Zegunn.

1. Torreſtangd: Turmuhr; entzangd: augenblicklich; zeſchrangen: zerſchrunden; Gottsbärjelcher: Zwerge; är: einige; flipſen: lachen; maxen: weinen; Gefueſel: närriſches Gebaren (Faſnacht); graßnäkich: griesgrämig. — 2. Errlächt: Irrlicht; Samp: Sumpf; Wegdeſtamp: Weidenſtamm; Trudden: Hexen; Fridden: Planken; Kierrāden: Kehrruten; zotzle: trotten; beroffen: berufen (verhexen); Käh: Kühe; pätſchen: zwicken; Ärren: Fußboden; Gejer: Trudengeiger; regd e: reitet ihnen; gecht: geigt; ferzelt: fiedelt (kratzt); Zegunn: Zigeuner.

Deſ äm Gebrämm uch äm Gehitſch
Gīhd äm als Wūlf der Prikulitſch.
De Pitter Mummeſch hīrd em bēren,
Dat ſich de Bäſch-Ängel erfēren;
Et kit wä e Kälf
Geſturkelt der Älf.
Äs dād e Gedruſchel,
E Gīſter-Gewuſel!
Der Muerlef dier tampelt,
Der Bīsackes ſtrampelt,
Unt hängdennōh kid uch der Härr Pitterbier
Uch nōch der Babau und der Hemmel wiß wier.

Doch ſchlīd ed īnt des Morjeſt fräh,
Äs uch de Häxerä verbä:
Gottsbärjelchen huet niche bleiwen
Und Trudd und Gīſter dä zeſteiwen.
Nor Ängelcher klīn
Bewachen ellīn
De Bläh uch de Blommen,
De Kängdcher de frommen,
Und loſſe ſe drīmen
Vu gäldänne Bīmen,
Vum Stīu aller Weiſen, bewacht vun em Zwärch,
Vum ſälwränne Schlueß uch vum gläjränne Bärch.

1. Gebrämm: Gebüſch, Geſtrüpp; Gehitſch: Gehölz; Prikulitſch: Werwolf; Pitter Mummeſch, Pitterbier, Baubau: Kinderpopanz; Bäſchängel: Waldteufel (ſprichw. f. ungezogene Kinder); Alf: Alf; Gedruſchel, Gewuſel: Gedränge; Muerlef: Mahre (Alp); Bisackes: böſer Kobold (ſprichw. f. böſe Kinder). — 2. Bläh: Blüte; fromm: artig; drīmen: träumen.

Und īh de Sann durch't Fenster lacht,
Äs Jang und Ålt schīn afgewacht,
Dō gīhd et schīn un't tāvre, schaffen,
Sich tummlen uch zesumme raffen.
De Nōchteguel sängt,
De Morjeklōk klängt,
De Rīseknīp blähen,
De Wīlkelcher zähen;
Vu Pärle wä flankren
De Wisen und blankren;
Doch sekst te en Träppchen äm Dā hä uch dō,
Si dink: 'D äs e Spīr vun em Truddche gor nōh.

Der Kanzlist.

E Kanzelistche bän ich,
Em hīßt mich „weiser Härr",
Doch wīß ich nor blātwenich,
De Weishīd äs nōch färr.
Ä menge Schäppre spīren
Ich ned en Kretzer Gield,
Me Båflīsch uch meng Īhren
Sen nōch äm wegde Field.

1. tāvre: hantieren; Rīseknīp: Rosenknospen; flankren: blinken; Träppchen: Fußtapfe; Dā: Tau; Spīr: Spur; — Der Kanzlist: Der Kanzlist. — 2. weiser Härr: weiser Herr (Titulatur für Beamte); Schäppre: Taschen; Båflīsch: Speck (sprichw. Båflīsch uch Ihr s. v. w. Reichtum und Ehre).

Meß gritſchlen und meß häcklen
De gänze läwen Dåch,
Bericht zeſummeſtäcklen,
— Dä ſchmeißt em än de Bäch;
Ich ſchreiwen ich en Stiwel,
Faſt zwiſēchich gebackt,
Et feire mer de Kniwel,
Doch widd e eruef gegackt.

Und fēhlt bäm u e Schnirkel
E Pickelche bäm i,
Äs, mäßt em't mät dem Zirkel,
E Schnōkeſeßke mī:
Si ſcheddle glech vōl Zweifel
De Knoppedotz är drå, —
Ech ſchiere mich en Teiwel
Äm Katzenhīwderå.

Und ſīl mer äſt net ſchengen,
Und wēr mer äſt net rēcht,
Si terf ich doch net grengen,
Als ōf ich åndreſch dēcht;
Munch Schiwerhīſt ſchläch grålich
Sonſt af e Plarremänt,
Kanzliſtche wedd ueffſchålich
Beſchnäppelt uch beſchännt.

1. häcklen: Häckchen machen; Stiwel: Stiefel; zwiſēchich gebackt: zweifach gebückt; feire: feuern, brennen; Kniwel: Finger; eruef gegackt: herabgejuckt (flink niedergeſchrieben). — 2. Schnōkeſeßke: Gelſenfuß; ſcheddle: ſchütteln; Knoppedotz: dicker Schädel; Katzenhīwderå: Katzenköpfigkeit. — 3 grengen: greinen; Schiwerhīſt: Splitterkopf; Plarremänt: Geſchrei; ueffſchålich: abſcheulich; beſchnäppelt: beſchunden.

Der Krīsrōt fiert ſpazären
Mät Väre gät gefrēţt,
Kanzliſtche gīt ſchmidlären
Per pedes, dad et grēţt.
Schampanjer-Stappe flejen
Bäm Comes un 't Gebinn,
Kanzliſt äs af'm Drejen,
Zurpt Waſſer ſtatt 's Pelin.

Bä Mēdchren uch bä Fräen
Hun ich glat niche Gläck,
Mēr ſīl ich uch verblähen,
Ich zäh mich gänz zerück;
Alb īſt en Konzipiſten,
En Rät beku ſe drun,
De uerem Kanzeliſten
Dä wäſche ſich de Grunn.

Und hemmelzt alb e Recher,
E vīrſichtweis grīß Härr,
Si bād em hīh uch hecher
Ä Kirchen e Geflärr;
Und alle Schiller ſängen
Dem ſteifen Härr Patron,
Und alle Klōke klängen,
Em blätzt ous der Kanon.

1. Krīsrōt: Kreisrat; mät Väre: mit Vieren; gefrēţt: gefüttert; ſchmidlären: herumſchlendern; dad et grēţt: übrig genug; Komes: Sachſengraf; Gebinn: Zimmerdecke; af'm Drejen: auf dem Trocknen; zurpt: ſchlürft; Pelin: ſüßer Wein (romäniſch). — 2. glat: durchaus; Grunn: Schnurrbart. — 3. hemmelzt: himmelt, ſtirbt; vīrſichtweis: vorſichtweiſe (Titulatur höherer Beamten); Geflärr: Gerüſt; Schiller: Schüler; blätzt: blitzt.

Gīhd āserener hīmen,
Äs nichen grīs Parad,
Kå ſchlōfen und kån drīmen
Uch ōhne Schpampenad.
Em ſchärrd en än e Kellchen,
Verſtōchen äm Gebrämm,
Dō ſchreift e uch neb en Zellchen
Und nemment ſchirt ſich dräm.

Rāh wihl.

Rāh wīhl af benger Dīdebånk,
Ed äs verbä, bäſt nemmi kränk.
De Bläck, ſi fränklich, klōr uch häll,
Äs ſtarr uch graß, beng Härz äs ſtäll,
Und nemmi zackt et nā vīr Wīh,
Ä Fräde ſchlīd et nemmermī.

Wä låt e dō ä ſeßer Rāh,
Se Vueter drackt em d' Ügen zā,
Seng Motter ſprīd en Schlījer draf
Und ſōt: „Wäkt menge Sann neb af,
Und riet mer neb e Stärwenswīrt,
Domäd er mer'n äm Schlōf net ſtīrt!“

1. hīmen: heim; Kellchen: Grube; Gebrämm: Geſtrüpp. — Rāh wihl: Ruhe wohl. — 2. Dīdebånk: Totenbank; graß: finſter; ſchlīd et: ſchlägt es. — 3. låt e: liegt er; ſprīd em: breitet ihm; riet: redet.

Zem Schlēfer kit ſeng Härzensfrängd,
Befählt ſeng Stern, erwäſcht ſeng Hängd;
Wä ſe ſe blīch und ſteif und kält,
Et ſchocherd en, als ōſ e grält,
E bīcht ſich iwren, wō e lät,
Und nīcht ſeng Hīſt und ſchräd und ſchrät.

Dem Lefken dou'rt ſe Schlōf ze läng,
Wä klōpt em't Härz, et widd em bäng,
Et reft: „Wach af Härzläfſter meng,
Dertous äs Iſterſanneſcheng.
Hīr, wä'm ſich fräd und ſängd und lockt,
Wach af! wach af! et reft deng Brockt!"

Ämſonſt ſtōh guer äm en eräm:
Hī hīrt net mī der Motter Stämm,
E dräckt dem Frängd nemmī de Händ,
Zerräſſen äs ſe Läwesbänd;
Und blät ſe Bülk: hī ſpīrd et net,
Und fräd et ſich: hī wīß et net.

Räh wīhl, räh wīhl, tä Peljer mäd,
Räh wīhl af dengem ſchwarze Bät,
Dō ſchlēfſt te läng, dō drīmſt te vill
Af denger Säſter Rīſepill;
Hueſt Lefkens Räng um Fänger kält,
Verſorj e gäd, et folcht der bäld.

1. erwäſcht: ergreift; et ſchocherd en: es ſchauert ihn; grält: fürchtet ſich; iwren: über ihn; bicht: beugt. — 2. Lefken: Liebchen; dertous: draußen; Iſterſanneſcheng: Oſterſonnenſchein; lockt: läutet. — 3. guer: alle; blät: blutet. — 4. Bät: Bett; Riſepill: Roſenpolſter; verſorj e: verwahre ihn.

Rāh wihl än dengem ängen Hous,
Wä sekt gōr gräm de Kellchen ous.
Wä dremmert dūß nā Schorr af Scherr'n,
Se däken Händ uch Foß uch Stern,
Und af dem Härzen ängelrīn
Lät zinteschwēr der Lecheslīn.

Doch wänn en Ängd der Wängter nit,
Deng Häffel en grän Däk bekit,
Nō bläht af zuertem Stängelchen
Äm Gräs en Tinnetätesken,
Schrät morjest fräh en Zehrchen Dā,
Schleßt ōwends spēt seng Ügen zā.

Wä lockt schlīd än der Rīsenhäk
De Nōchteguel um Frittef-Äk;
Wä pespert durch det Gräs der Wängd,
Als säng et, wä em klene Kängd,
Dem Schlēfer drangder, kāld uch dīt,
Su, su! Su, su! e Wäjelīd.

E Klōkeblemmchen hemmelblō,
Stihd af'm klennen Häffel dō,
Dät nicht und bicht sich bäs än Ärrn,
Als häf et dien dō angde gärn;
Und klängt der Sangtichklōkeklång,
Lockt uch det Blemmchen tongolong.

1. gor gräm: gar finster; dūß: dumpf; Schorr: Scholle; zinteschwēr: zentnerschwer. — 2. Ängd: Ende; Häffel: Hügel; Tinnetätesken: Stiefmütterchen (Trinitatisblümchen); schrät: weint. — 3. schlīd: schlägt; Risenhäk: Rosenhecke; pespert: flüstert. — 4. bäs än Ärrn: bis zum Boden; häf et: hätte es; lockt: läutet.

De Mer vum Keneng Schidvijel.

Et wōr emōl e Mēdchen,
En motterſelich Wīs,
En uerem Katzebrēdchen,
Doch rēklich, wä en Rīs.
Seng Motter, dä hadd em begruewen
Änt Kellchen, ach wīh! ach wīh!
Et geng än de Guerten uewen,
Satzt angder en Būm ſich und ſchrī:

„Wier widd mī fir mich ſorjen?
Ach wīh mir, Uermche, wīh!
Wier pītzt mich nā um Morjen?
Meng Motter äs net mī.
Dä mich e ſi hīſch hat gewieſchen,
Mät gäldännem Käm mich gekämmt;
Na bän ich verloſſe, vergießen,
Bän trourich, ach! trourich geſtämmt!"

Dät hīrt mät fälſchem Härzen
De bīs Frä Nōberän,
Hat langhär Quuel uch Schmärzen
Fir't Mēdeſchken äm Sänn.
Dä Pätſchzang, dä ält, ſtatt ze bieden,
Sackt ſä ſich en Män zem Geſpill,

De Mer vum Keneng Schidvijel: Das Märchen vom König Scheidevogel. — 1. motterſelich Wīs: mutterloſe Waiſe; uerem Katzebrēdchen: ein armes kleines Ding; rēklich: ordentlich, ſauber; uewen: hinab. — 2. Uermche: Ärmſte; hīſch: ſchön. — 3. Nōberän: Nachbarin; Mēdeſchken: Mägdlein; Pätſchzang: Kneipzange; ſackt: ſuchte.

Des Mēdche se klōn uch seng rieden
Wōr Wasser af änärrer Mill.

„Wuert Härzken! nor e kitzken!“
Krīsch se em iwer'n Zong;
Dä Hägech än em Witzken
Zem hīschen Mēdche språng;
Vill mächt se sich mäd em ze schaffen,
Und prīpeld und plappert gor lang,
Det Wīske, se wūl et veraffen
Mäd ärrer gedämmelder Zang.

„Meng Dūchter! sält net sorjen,
De Vueter sīl mich nien,
Ich wedd der alle Morjen
Nor birkä Bījel gien;
Ä Mälch nor uch Ōbes dich wieschen,
Dich ropschen mät spāneſcher Sīf,
Te werst mich gewäß net vergießen,
Ach glīf mer, meng Dūchter, ach glīf!“

Det Mēdchen lef zem Vueter:
„Jr Dūchter nemmi klōt,
Ach hīrt nor, härzer Vueter,
Wat doch de Nōbrä sōt.

1. änärrer: ihrer. — 2. e kitzken: ein wenig; krīsch: rief; iwer'n: über den; Hägech: Hopfenstange; prīpeld: plauderte; verraffen: berücken; gedämmelder: gewetterter. — 3. sält: sollst; nien: nehmen; wedd: würde; birkä Bījel: birkene Brezlein; gien: geben; Obes: Sahne; ropsche: reiben; mät spāneſcher Sīf: mit spanischer Seife (Ziegelstückchen); glīf: glaube. — 4. lef: lief; nemmi: nicht mehr; klōt: klagt; härzer: lieber; sōt: sagt.

Se wīl und ſe wedd fīr mich ſorjen,
Ach, nēhmd er ſe nor zer Frä,
Mät gäldännem Kämmchen um Morjen
Meng Hōre mer kämme mät Mäh.

Se wäßt mer änzeſacken
Mär Bījel ängde fīrt;
Wä ſīlen dä wol ſchmacken?
Ich hu ſe nä gekīrt.
Än Ōbes wedd ſe mich wieſchen,
Mich ropſche mät ſpäneſcher Sīf,
Ich wedd ſe wol näckent vergießen;
Ach glīf, ſōt ſe kē mich, ach glīf!"

Der Bueter, nō neng Wōchen
Nähm e de Nōberän:
Dō word af īſt gebrōchen
Se frä, ſeng hīder Sänn;
Se Mēdchen, dät hīſch, blif beſchnuppert,
Berōmt und vōl Kneiſt und vōl Jeſch,
Word ſtefmetterlich uefgeſchuppert,
Hadd um Iſterdäch nichen weiß Wieſch.

„Ach, Motter! ir ſekt en Jjel,
Dier kickt än ennem fīrt,
Jr ſekt en Hällerijel
Und gännt mer ned e Wīrt.

1. wīl: wolle. — 2. änzeſacken: einſacken (Veſperbrot); mär: mürbe; ängde fīrt: immer fort; gekīrt: gekoſtet; näckend: niemals; kē mich: gegen mich. — 3. neng: neun; berōmt: berußt; Kneiſt: Schmutz; Jeſch: Aſche; Wieſch: Wäſche. — 4. ir ſekt: Ihr ſeid; Hällerijel: Höllenriegel.

Wō bleiwen de Bījel, de mären,
Wänn ich afſtōhn des Morjeſt fräh?
'd äs vīr der Nues bäld der Ären,
De ſpäneſch Sīſ äs nōch net hä!"

Stadd et mät Mälch ze wieſchen,
Nähm ſä en Birkerät
Und feng eb un ze drieſchen:
„Des Bījel ſen der gät!"
Und ſtäch de Räd un de Späjel,
Nōdem ſ' et geſchlō wä en Hangd,
Und ropſcht mäd er muerijer Zäjel
Den Hals uch den Nacken em wangd.

Und ſpärrd et ze de Gäſen
Mät Schließern än en Stuf,
Nähm Ärbes, Honzem, Läſen
Än der Gemīn af Puff,
Und rektert ſe guer durchenänder
Und ſchadd en puer Rämp vīr eb ous,
Krīſch: „Tummel dich! klouf ſ' ousenänder,
„Sonſt romm dich mer ous mengem Hous!"

Det Wīske ſchrī vōl Sorjen:
„Ach wih mir Uermche, wih!
Wier hälft mer bäs zem Morjen,
Meng Motter äs net mī,

1. Ären: Ernte. — 2. drieſchen: ſchlagen; des: dieſe; muerijer: kotiger. — 3. ſpärrd: ſperrte; ze de Gäſen: zu den Gänſen; Honzem: Hanfſamen; Läſen: Linſen; ſchadd: ſchüttete; Rämp: Kübel; klouf: klaube. — 4. ſchrī: weinte.

Dä mich esi hīsch hat gewieschen,
Mät gäldännem Käm mich gekämmt,
Nā bän ich verlosse, vergießen,
Bän trourich, ach trourich gestämmt!"

Dō sách ed äster sloddren,
Als ōf e Lächtströhl schinn,
Dō sāch ed äster ploddren
Vīr sengen Ügen hin:
Dät hadd en hīsch gäldä Puer Flijel,
Sách ous, wä e Pīrschke gor zuert,
Und schinn doch, als wēr ed e Bijel
Vu wangderbōr härrlicher Uert.

Dier ruf em durch det Fenster:
„Hīsch Mēdche sält net schrán!"
Äd äntferd: „Allerschenster,
„Wä sül ich dänn net schrán?"
Dō frōcht e: „Wat gist te mer Schatzken,
„Äm Fall ich deng Hälfersmán bän?"
Äd äntferd: „Ich gien der e Matzken!"
Und leß en durch't Fenster erän.

Dō ruf en Klaft wäld Douwen
Der Keneng Schīdvijel;
Dät gáf e päcke, klouwen
Und e Gerukeßel!

2. äster: etwas; schinn: scheine; Pirschke: Bürschchen. — 3. ruf: rief; äntferd: antwortete; Hälfersmán: Helfer; Matzken: Küßchen. — 4. Klaft: Schwarm; Douwen: Tauben; päcke: picken.

„De lichten, dä ſchläckt mer änt Krēpchen,
De hīſchen, de gāde lot ås,
Und klouſt mer beſangder änt Kēpchen
Hier Ärbes, dīrt Honzem, duer Läs!“

De kernich Deifker päckten
Mät ärre Schnäwle rīt,
Et hadden dä gebläckten
Af īſt är Arbet brīt;
Der Schīdvijel mät ſengem Schatzken
Dä flipſten und rinzten derwel,
Wä knatſchten dō Matzken u Matzken
Af Nacken, af Bāſem uch Mel!

De Steſmotter, vōl Zīren,
Wä ſäch ſ' um Morje graß,
Är Späl hat ſe verlīren
Und word bäld grän, bäld blaß.
Se geng än det Kimmerchen ännen
Und ſtumpt et mät Wierk gänz ous,
Krīſch: „Tummel dich! ſält mer et ſpännen
Bäs morre, — ſonſt marſch ous em Hous!“

Det Wīske ſchrī vōl Sorjen:
„Ach, wih mir Uermche wih!
Wier hälſt mer bäs zem Morjen,
Meng Motter äs net mī,

1. de lichten: die ſchlechten; Kēpchen: Töpfchen (Kufe). — 2. kernich: rüſtig, munter; de gebläckten: die gewetterten; brīt: fertig; flipſten: lachten; rinzten: ſchäckerten. — 3. Zīren: Zorn; graß: griesgrämig; ſtumpt: ſtampfte; Wierk: Werg; morre: morgen; ous em: aus dem.

Dä mich eſi hīſch hat gewieſchen,
Mät gäldännem Käm mich gekämmt,
Nā bän ich verloſſe, vergießen,
Bän trourich, ach trourich geſtämmt!“

Dō ſåch ſeng Allerſchenſter
Ed äm Bekribnes lån,
E klōpt em un det Fenſter:
„Hīſch Mēdchen! ſålt net ſchrån!“
Und krīſch: „Geſpanne, gehaſpelt
Und af de Stange geſchlōn!“
Dō hīrd em, wā't riſchpelt und raſchpelt,
Äm Witz wōr't vu ſälwent gedōhn!

Doch märkt ſich nā de Brōden
Dä angem Skarrebänz,
Se hadd ald äſt errōden
Vu Gūld uch Fänklemänz;
Verſchluß em mät Rijlen und Schließern
Det Stifken und gåf nichen Rāh,
Und heng em mät Schērchern uch Mießern
Vōl Bīshit det Fenſterchen zā.

Und als der Kenengs-Vijel
Um åndre Morje kåm
Und ſich mät zuertem Flijel
En Dräft kēm Fenſter nåhm:

2. Bekribnes: Bekümmernis; lån: liegen; klōpt: klopfte; geſchlōn: geſchlagen; vu ſälwent: von ſelbſt. — 3. angem: böſe; Skarrebänz: böſe Sieben; errōden: erraten; Fänklemänz: Flittergold; nichen: keine; Rāh: Ruhe. — 4. Dräft: Schwung, Anlauf; kēn: gegen das.

Dō ſchnitt e ſich iwerentiwer,
Det Blät fluß em uewen, ach wih!
Gor zornich und bis wort e driwer,
Fluch himen und käm nemmermī.

„Wō äs me Liewen, härrlich?"
— Feng 't Mēdchen un ze klōn —
„Meng Stefmotter äs wärlich
Nā nemmi zem erdrōn!"
Dä märkt, wä eb ä ſengem Härzen
Und angder dem Härze ſäch aus,
Krīſch: „Säck der de Prinzen zem ſchärzen
Und romm dich mer ous mengem Hous!"

Det Mēdche geng ellīnchen
Munch ene läwen Dāch,
Geng iwer munch ī Rīnchen,
Schridd iwer munch īn Bāch;
Et moßt vun dem fräheſte Morjen
Bäs ſpēd än der Ōwendlaſt gōhn,
Si käm et dänn änklich vōl Sorjen
Un't Schlueß vun dem ſälwränne Mōn.

Seng Siwepelſen heng et
Längſt Hierdäk un en Rīhm,
Zer ālder Mōnä geng et,
Ār Sann wōr net derhīm:

1. iwerentiwer: über und über; wort e: wurde er. — 2. klōn: klagen; ſäck: ſuche; romm dich: packe dich. — 3. ellīnchen: allein; Rīnchen: Rain; änklich: endlich. — 4. Siwepelſen: Siebenſachen (Pelſen: Pflaumen); Rīhm: Rahme; Mōnä: Mondfrau.

„Härz güldich Frä Motter“ — ſi ſōd et —
„Ach giet mer e Stäckelche Brīt;
Ach wīh mir Uermchen,“ — ſi klōd et —
Ich ſtärwe vīr Härzelīd!“

„Tā hīſcht mer nōch ze ießen,“
— Sōt ſä mät dūſer Stämm —
„Me Sann dier widd dich frießen,
Me Sann dier brängt dich äm!“
Se dēd ed än't Wänkelche krächen,
Der Mōn af'm Dirpel dier krīſch:
„Mächt åf, Frä Motter, ich rächen
E Stäckelche Mängſcheflīſch!“

„Ed äs jō nor e Mēdchen“
— Sōt ſä — „en trourich Wīs,
En uerem Katzebrēdchen,
Doch rēklich, wä en Rīs.“
„Et terf ſich vīr mir ned erfēren“
— Sie åntfert begämelt der Mōn —
„Kamm bä mich, te ſält mer deng Mēren,
De Līd, de Bekridnes mer klōn!“

De Mōnä brād e Brētchen,
Dēd uef en Miertesgås,
Und ſä, är Sann uch 't Mēdchen
Bäm Ōwendämmes ſäß;

1. Stäckelche: Stückchen. — 2. hrſcht: heiſcheſt, verlangſt; ießen: eſſen; Dirpel: Schwelle. — 3. erfēren: erſchrecken; begämelt: begütigt; bä mich: zu mir. — 4. brād: briet; dēd uef: ſchlachtete; Miertesgås: Martinsgans; Ōwendämmes: Abendeſſen.

Dō hadd eb en alle ſeng Mēren
Und all ſe Bekridnes geklōt,
Dō ſchrī eb und bād angder Zēhren
De Mōn äm en fränkliche Rōt.

„Ich wedd der hälfen härrlich,
Wä ich nor kēnd uch wäßt,“
— Sōt hī — „doch wiß ich wärlich
Vum Schīdvijel guer näſt.
Ich ſchengen u gor wenich Ängden,
Zer gäldänner Sann meßt te gōhn,
Dä wiß vun de Mängſchekängden,
Vun alle, Beſchīd der ze ſōn.“

Si ſōt e und klonſt em necklich
De Gåſeknōchen af;
„Dink u meng Rieden zecklich,
Te brochſt ſe, ſorch der draf!“
E bād, et ſīl ſenger gedinken,
Dat hie nor ſe Gādet gewūlt
Und gåf em zeliezt nōch ze ſchinken
En Rōken ous pur eggel Gūld.

Seng Siwepelſe packt et
Än Eisſack nā geſchwängd
Und geng zer Sann, dä ſchackt et
Zem kernichſchniele Wängd.

1. geklōt: geklagt; angder: unter; Zehren: Thränen; fränkliche: freundliche. — 2. ich wedd: ich würde; näſt: nichts; ich ſchengen: ich ſcheine. — 3. necklich: hurtig; zecklich: oft; Rōken: Spinnrocken; eggel: eitel. — 4. än: in den; Eisſack: Zwergſack.

De Sann, dä ſchinkt em zem Rōken
En gäldän, en fänkelä Späll;
Der Wängd dier gåf em en Zōken
Ous Flueß, wä de Segd, feng uch häll.

Doch Sann uch Wängd dä kangden
Vum Schīdvijel näſt ſōn,
Às Wīske moßt ſeng Wangden,
Seng Elend wekter drōn.
Et kangd und et wūl net verwellen,
Såch Riſen uch Hengen uch Zwärch,
Et geng und et geng touſend Mellen,
Kåm änklich zem gläsränne Bärch.

De Gåſeknōche bråch et,
Ä klinzich Schiwercher,
Und īnt nō'm åndre ſtåch et
Änt Rēch als Staffelcher.
Zeſumme ſeng Krieſt moßt et raffen
Ä glähnijer Sannenhätzt;
Si kruepeſt und kraxelð eð affen
Zem ſälwränne Schlueß än der Spätzt.

Dertīwen glänzt gor fränklich
En Kirch ous Marmelſtīn,
Duer ſatzt et ſich dänn änklich
Juſt vīr de Dirr ellīn.

1. Späll: Spindel; Zöcken: Hanf- und Flachsbund; Flueß: Flachs. — 2. wekter: weiter; verwellen: verweilen; Hengen: Hünen. — 3. klinzich: klein; Schiwercher: Splitter; nō'm: nach dem; Krieſt: Kräfte; kruepeſt (krupeſt): klettert; Spätzt: Spitze. — 4. dertīwen: droben; duer: dorthin; Dirr: Thüre.

Et nähm ſenge gäldänne Rōken
Und ſpän mät der gäldänner Späll
De Flueß vun dem gäldännen Zōken
Ze Fädme, wä Segd eſi häll.

Dō ſäch ed äſter floddren,
Als ōf e Lächtſtrōhl ſchinn,
Dō ſäch ed äſter ploddren
Vīr ſengen Ügen hin;
Dō hīrd et det Vülk jubilīren,
De Klōken, dä klänge gor lockt
Dem Schīdvijel zem kopulīren,
Dem Schīdvijel mät ſenger Brockt.

Ät hadd en net vergießen,
Doch hī hadd et verkänt
Hat langhär et vergießen
Äm färre Vueterländ.
De Brockt awer ſäch ſengen Zōken
Vu ſengem, gūldfädmijem Flueß,
Und ruf et mät Späll uch mät Rōken
Vä ſech än det ſälwerä Schlueß.

„Wat wällt te vīr des Sachen
Tā hīſchet Kängd wol hun?“
„Se ſen — er terſt net lachen —
Fīr Gield net ze bekun.
Ich hīſchen ellīn, nor ze ſchlōſen
Vä irrem Härzläſſten en Nōcht;

3. vergießen: vergeſſen; färr: ferne. — 4. hun: haben; ſe ſen: ſie ſind; ich hīſchen: ich verlange; irrem: Eurem.

'd äs wärlich, — ich ſōn ich ed ōfen —
Blätwenich fir alle des Prōcht."

„Und hīſcht te bä dem Keneng
Ze ſchlōfen nor en Nōcht,
Si hueſt te Rēcht, — 'd äs wenich
Fir ſollīn Gūldesprōcht."
Si ſōt ſe, und wōr faſt vu Sännen,
Der Getz leß er guer nichen Rāh,
Se fährd ed änt Schlōſſtiſken ännen
Und plätert de Kummerdirr zā.

Wat ſāl ich ich nōch quielen
Mät dem, wat nā geſchāch?
Wat ſāl ich ich erzielen
Wä 'm ſcher ſeng Härzke brāch?
Und wä et mät gäldännen Zēhren
Dem Läſſte ſeng Ēlend geſōt,
Und wä ed em alle ſeng Mēren
Und all ſe Bekridnes geklōt?

Und wä ed alle bīden
Äm Härze ſchlach gor lockt,
Und wä hī ſich leß ſchīden
Vu ſenger fälſcher Brockt,
Und wä nō der Keneng äm Zīren
Vum gläſränne Bärch ſe verſteß,
Und wä e dem Wīsken ze Ihren
En Hochzet veruſtälde leß.

2. ſollīn: ſolcheine; ſōt: ſagte; Getz: Geiz; plätert zā: wirft zu. — 3. ſāl: ſoll; ſcher: ſchier. — 4. leß: ließ; verſteß: verſtieß.

Der Weng fluß än em Kämpel,
Strätzel läch un der Zell,
Et fluch munch Gäſeſträmpel
De Gieſte juſt än't Mell;
Dat der Keneng ämt Wīske geworwen,
Dieß fräde ſich alle gāt Lekt, —
Und ſe ſe ſängtdieß net geſtorwen,
Si liewe ſe bīde nōch hekt.

Ōwendläftchen.

Des Ōwends wuer ſchlimpert
Me Läftchen eräm?
Et plapperd und klimpert,
Als häf ed en Stämm.
Verlallt gid et Matzken
Af Matzken äm Field, —
Et huet ſich zem Schatzken
E Rīsken erwielt.

De Bächern erzillđ et
En wangderhīſch Mēr,
Mät Flutterchre ſpillđ et,
Mächt 't Härzken e ſchwēr,

1. Kämpel: Tümpel; Strätzel: Stritzel (Weißbrot); Gäſeſträmpel: Gänſekolben; de Gieſte: den Gäſten; än't Mell: ins Maul; hekt: heute. — Owendläftchen: Abendlüftchen. — 2. wuer: wohin; ſchlimpert: ſchlendert; verlallt: verhätſchelt; Matzken: Küßchen. — 3. de Bächern: den Bienen; Mēr: Märchen; Flutterchen: Schmetterlinge; e: ihnen.

De Blommen, den Ēhren
Erzillb et vu Läf
Und mächt 'n mät Zēhren
De Ügelcher bräf.

Güldkiewer gedämmelt
Dier drīmt ſchīn und noppt,
Dien hued et vertämmelt
Än 't Bätche geſtoppt;
Und hat, wel dier Pängel
Vīr Trudde gegrält,
Em ōwends vum Ängel
Geſchichten erzählt.

Et ſpillt Zickermandel
Mät Schnōken, hopp! hopp!
Verguecht är licht Bandel
Äm greßte Kallopp;
Durch Ichebīm brouſt et,
Als ōf em et ſteß,
Und wīhlegdich ſouſt et
Um Währ än dem Beß.

Det Läſtchen et git mer
Nā ſälwent net Rāh,
Et rīſt mich und nit mer
Den Hot nōch derzā.

2. gedämmelt: gewettert; noppt: ſchlummert; vertämmelt: betäubt; geſtoppt: hineingedrückt; Pängel: Bengel; gegrält: ſich fürchtete. — 3. Zickermandel: ein Fangſpiel; Schnōken: Gelſen; verguecht: verjagt; Ichebīm: Eichenbäume; wīhlegdich: wehleidig; Beß: Binſen. — 4. ſälwent: ſelbſt; rīſt: rauſt; nit: nimmt.

Et kid, ir härz Lektcher,
Bäld hier und bäld duer,
Und wirft mer Stüfkettcher
Änt Üch eſi guer.

Et fliſpert mer fränklich
Gor munch äſt änt Ihr
Und peſpert mer änklich
Gor munch in gät Lihr.
Et grengt mer äm Nacken,
Hu mäd em meng Nit,
Und wiß mich ze packen
All ſpillän um Klid.

Wol klappert det Millchen
Und ſchlabbert geſchwängd,
E ſchneller Geſpillchen
Bäſt tä, Öwend-Wängd!
Et ſchengt mer, als fend ich
Dich Näegete ſön,
Ich gliwe, faſt kend ich
De priple verſtöhn.

De flīten, de ſängen,
— Ach loß mich nor, loß —
Mir ſchengt et ze brängen

1. kid: kommt; duer: dorthin; Stüfkettcher: Staubkörner; eſi guer: ſogar. — 2. fliſpert, peſpert: flüſtert; grengt: greint; all ſpillä: ſpielend. — 3. ſchengt: ſcheint; fend ich: fände ich; Näegete: Neuigkeiten; kend ich: könnte ich; Priple: Plaudern. — 4. flīten: flöten.

Bum Lefken en Groß.
Et ſchengt mer, als hīr ich
Seng ſälwerä Stämm,
Et ſchengt mer, als ſpīr ich
E Matzke vun äm.

Hait! mäch nichen Rummel
Geblächtijer Wängd!
Hait! tummel dich! tummel
Zeräck dich geſchwängd!
Loß Flutter uch Blommen,
De Kiew'r än der Wäch, —
Meßt necklich dich rommen,
Loß allend äm Stäch!

Hait! bräng mengem Schatzken
En Åntfert vu mir,
Und gäf em e Matzken,
E Matzke vu mir,
Und ſäch em än d'Ügen
Und prieß mer ſeng Händ,
Und fält mer ä Bügen
Seng atlaſſä Bänd!

Und ſpill em äm 't Mellchen
Und ſäck em um Känn

1. Lefken: Liebchen. — 2. hait! auf!; nichen: keinen; geblächtijer Wängd: „ſchelmiſcher Wind" (Blitzjunge); tummel dich: ſpute dich; Wäch: Wiege; necklich: hurtig; allend: alles. — 3. Antfert: Antwort; gäf: gieb; prieß: preſſe; Bügen: Falten. — 4 ſäck: ſuche.

En härz rondlich Kellchen
Und ſchōkel dich drän;
Und ſō em, dad ät mer
Um bieſte gefällt,
Und ſō em, wä ät mer
Det läfft än der Wält.

Ech bän deng und tā bäſt meng!

Ech bän deng und tā bäſt meng,
Nemment terf es ſchīden,
Frähjōhrslaſt und Sanneſcheng
Glänzt es allebīden.
Se mer īneſch uerem glech,
Se mer doch um Härze rech!
Läf widd nä ſich brīden.
D' ädelſt, wad af Jerde bläht,
Und der Hemmel äm Gemät
Äs ās allebīden.

Ech bän deng und tā bäſt meng,
Loß de Wält drif bēren.
Wänn 'd uch ängde lichter geng,
Wier widd ſich erfēren.
Loß det Dannerwädder kun,

1. Kellchen: Grübchen; ſchōkel: ſchaukle; um bieſte: am beſten. — Ech bän deng und tā bäſt meng: Ich bin dein und du biſt mein. — 2. terf: darf; ſe mer: ſind wir; īneſch: gleich; uerem: arm. — 3. bēren: zanken; ängde: immer; lichter: ſchlechter.

Üch än Üch säh mer es un,
Et verhallt, wä Mēren;
Hun en Platz, es ouszeschrån,
Kännen es um Härze lån:
Läf ställd alle Zēhren! —

Ech bän deng und tā bäst meng,
Mir gehīrn zesummen.
Ënt dem Åndre gāt ze seng
Terfe mer 's net schummen.
Gōh mer hīmen īst ellīn,
Gruewe s' af en weiße Stīn
Às verschlangä Nummen.
Und en Turteldouwe-Brockt
Reft um gränen Hijjel lockt:
„Ir gehīrt zesummen!"

De Kīser-Ich.

Mer wōren hekt zesummen,
Mer lessen es 't net nien
Zem Ugedink en Nummen
Hä desem Būm ze gien;
Gesangdhīd ouszebrängen
Hu mer es hekt erlūft,
Mät Weng uch mät Gesängen
Des Kīser-Ich gebūft.

1. lån: liegen. — 2. terfe mer's: dürfen wir uns; hīmen: heim; Nummen: Namen. — De Kīser-Ich: Die Kaisereiche. — 3. nien: nehmen; Ugedink: Andenken; gien: geben; erlūft: erlaubt; gebūft: getauft.

Vill hangdert weißrīt Fähndlen
Dä flodderden äm Wängd,
Äm Grīße ſäch em ſ' ähndlen
Em Kräſtbūm fir de Kängd.
Si ſäch ſe vīr ächt Duegen
E Beld viriwerzähn
Mät Mann uch Rueß uch Wuegen,
De Kīſer kangd ſe ſähn.

Jed Blietchen dät bewiecht ſich,
Als wäßt et vun der Ihr,
Und ämeränk dō riecht ſich
En Mängſchemäng dervīr;
Em ſäch vun allen Ängden
Geſtälte wīlbekänt,
Dō kangd em Fähne fängden
Vum gänze Sachſeländ.

Dō word gedänzt, geſangen,
Gekräſchen uch gequixt,
Gehapſt word dō, geſprangen
Vīr Fräde faſt verwixt.
Em ſteß ſich un de Kerbes,
Vum quätſche word em mär,
Beſangders wō de Werbes
Gedänzt als Keluſchär.

1. hangdert: hundert; Fähndlen: Fähnchen; vīr ächt Duegen: vor acht Tagen. — 2. jed Blietchen: jedes Blättchen; bewiecht: bewegt; ämeränk: ringsum: Ängden: Enden. — 3. gekräſchen: geſchrien; verwixt: betrunken; Kerbes: Kopf (Kürbis); mär: mürbe; Werbes: Bundſchuh (Romänen); Keluſchär: romäniſcher, koſtumierter Tänzer.

Dem Kīſer word ze Ihren
Ältvätereſch gezärt,
Des Dåges Prōcht ze mīhren,
Der Schwiertdånz afgefährt;
Wä et dem Comes ängden
Zer Inſtallation
— Geſchriwe wird em 't fängden —
De Kīrſchner-Zēch gedōhn.

Dā kangden hän uch ſtēchen
Ās Schwierter nōch mät Mōcht,
Dā ſchlage nōch ās Zēchen
Gor munch īn Tirkeſchlōcht.
Etzt ſe mer klīn uch nedder,
Det Būlk ſchengt ze verblähn;
Härr! loß de Schwiertdånz wedder
Bäm nēchſte Comes ſähn!

Hīrd er de Blädder rouſchen?
Hīrd er de Läſtcher gōhn?
Ach! kēnd em ſe belouſchen!
Ach! kēnd em ſe verſtōhn!
Des Ich, dä mer erwielen
Zem Beld der detſchen Trå,
Des Ich wedd es erzielen
Bu Männern ſtark uch frå.

1. Comes: Sachſengraf; ängden: immer; Kīrſchner-Zēch: Kürſchnerzunft. — 2. kangden: konnten; hän: hauen; etzt: jetzt; ſe mer: ſind wir; ſchengt: ſcheint; nēchſte: nächſten. — 3. kēnd: könnte; dä mer: die wir; erwielen: erwählen; der detſchen Trå: der deutſchen Treue; wedd es: würde uns.

Se huet vill Liewensmäden,
Vill Frīhlije geſähn,
Se ſåch än ärrem Schäden
De Kīſer Jōſef zähn,
De Kīſer Franz, dier wärlich
Als Vueter īſt rejärt,
Franz Jōſef, dier de härrlich
Etzt Iſtrechs Szäpter fährt.

Wänn īſt en Iweränklen
Vun ās, nō langer Zekt,
Mät ſengem klenen Änklen
Des Riſen-Ich beſekt,
Ded Änklen de Grißvueter
Um Ärmel zappt und frōcht:
„Ach, ſōt mer doch, wat hued er
Bä deſem Būm gedōcht?“;

Und ſekt em ä ſeng Ügen
Si kängdlich fromm uch klōr,
Nō wäſcht ſich ous den Ügen
Der Åld en Frådenzōhr
Und ſprächt: „Der Bäſch um Sūm hä
Dåd ās der Jange-Wåld,
De Kīſer-Ich der Būm hä,
Vun dem ich der erzählt.

1. huet: hat; Liewensmäden: Lebensmüde; ärrem: ihrem; rejärt: regiert; Iſtrechs: Öſtreichs. — 2. Iweränklen: Überenkel; zappt: zupft; frōcht: fragt. — 3. ſekt: ſieht; der Åld: der Alte; Frådenzōhr: Freudenzähre; Bäſch: Wald.

„Des Ich, dä hun ās Ålden
Genīn zem Beld der Trå,
Sålt prāf, wä få dich hålden
Und ſtark und fromm und frå.
De Kängdeskängd ſål wōhren
Det Beld tratz Sturmes Wūlk,
Si bleift nō ville Jōhren
Nōch grīß det Sachſe-Būlk!“

En Öwend ä Broos.

Wänn de Bietklōk Ueſſchīd nit,
Stōhn ä Broos ich enſter
Und ſähn zā, wä'd Öwend widd,
Ugelånd um Fenſter.
Hun ich mich äm ſchwēre Jōch
Mädgedåſt, geracket,
Sähn ich gärn, wä Dåges Plōch
Mät dem Dåch verflacket.

Wō de Öwendrīt är Bånd
Gäldän hued ergueßen,
Ås ded Ängd vum Sachſeland
Durch e Rēch verſchlueßen.

1. prāf: brav. — En Owend ä Broos: Ein Abend in Broos. — 2. Bietklōk: Abendglocke; Ueſſchīd: Abſchied; enſter: jetzt; gedåſt (gedäſen): gezogen; geracket: geplagt. — 3. Ängd: Ende; Rēch: Berg.

Af'm Rēch stōhn Schebīm
Dă hī affe langen,
All ăr Nēst hu gäldă Sīm,
Lichten, wă entzangen.

Wă nă Wülk af Wülk drif fiert,
Ăr sähn ous wă Risen,
Ändre wă en Lämmerhierd
Af de gräne Wisen;
Klene sekt em, gülbgeflemmt,
Ärre Rījen dänzen,
Grīße, grampich afgebemmt,
Sich zer Burch verschänzen.

Hängderm Rēch här, — wol verschmätzt! —
Schussen en Puer Strōhlen,
Alle Fenstern, dad et blätzt,
Nō der Rend ze mōlen.
Und vun Hous ze Hous se gōhn
Allemōl entzōwend,
Äm ze brängen, äm ze sōn:
„Hīsche gäden Ōwend!"

Wuerem Laft vum Mīresch kit
Längd und mäld eriwer,
Det Geberch vu Wülke widd
Dankel iwrentiwer.

1. hī: hoch; lange: reichen; Nēst: Äste. — 2. drif: drüber; gülbgeflemmt: goldflammend; grampich: plump; afgebemmt: aufgetürmt. — 3. wol verschmätzt: wie verschmitzt; entzōwend: abends; sōn: sagen. — 4. Mīresch: Maroschfluß; kit: kommt; eriwer: herüber; iwrentiwer: über und über.

Blich und bläſſer licht der Scheng,
Bäs et zägeſchemmert,
Düſer bleſt de Laſt und feng,
Däch hued ousgedremmert.

Färr nor bräd e Fänkelchen,
Klinzich, wä en Gremmel
Schengd eruef, en Zänkelchen,
Hī vum blōen Hemmel.
Gīht vīrous, wänn 'd Öwend widd,
Milliōne Brädern,
Hängdenō der Wuege kit
Af de Feier-Rädern.

Lächt u Lächtchen durch de Nōcht
Licht u jēdem Fenſter,
Doch de heſchte ſtōhn, en Prōcht,
Hī um Hemmel enſter.
'D äs, als ōf ze heljer Rāh
Alle Wält ſe läden,
Äklich enet wänkt es zā:
„Kud eraf, ir Mäden!“

Ousſicht vum Olymp bä Broos.

Ich geng, fräſch Laft ze fängden,
Ous ſtiedteſchem Gedimp,
Mät zwīn vu menge Frängden
Bä Broos af den Olymp.
De Jerd äm gräne Mīder
Hat hīhen heljen Dăch,
Um Hemmel blō uch hīder
De Sann äm Fenſter läch.

Af'm Geberch entzäng ſe
Är helich Jelterkierz,
E feirich Pīla ſpräng ſe
Eräm um irſte Mierz;
Und 't Frähjōhr käm gewändelt,
En hīſch, verhatſchelt Gang,
Dier ſturkelt bäld und trändelt
Und tueſelt glatt ze lang.

Und klinzich Blemmcher kucken,
Juſt wä Vergißmeinnicht
Kēn Hemmel af und tucken
Vīr 'm Wängd är Ugeſicht.
Der Wegdebūm um Rinchen
Schlach Pallemitzker ous,

Ousſicht vum Olymp bä Broos: Ausſicht vom Olymp bei Broos. — 1. Gedimp: Dumpfigkeit; mät zwīn: mit zweien. — 2. Jelterkierz: Altarkerze; Pīla: Ball; eräm: herum; Gang: Knabe; ſturkelt: ſtolpert; trändelt, tueſelt: ſäumt.

Um Bangert fluch ellīnchen
E Frähjōhrsflutter ous.

Mir drā, mir ſtugen hecher,
De Mäh es net verdruß,
Dä wegder nor und recher
De Gējend ſich erſchluß;
De Fielder uefgezirkelt,
Äm Wängert Rōm u Rōm,
Vu Bäſchen hīſch verſchnirkelt,
Wä lacht der Kīreſōm.

Wä zäh ſich durch de Länder
Gänz ſchmuelgeſtreift de Wēch,
Wä glänzä Sälwerbänder
Kramantusärtich Bēch.
Hä īnſem uch ellīnchen
E Kretz um Furrlengſūm,
Dīrt färr um gräne Rīnchen
Stīhd e wäld Appelbūm.

Hä drīt ſeng laſtich Flīzen
Der Mīreſch af'm Räck.
Seng vill Gemīne rīzen
Um Rēch dertif de Bläck.

1. Bangert: Baumgarten; Frähjōhrsflutter: Frühjahrsſchmetterling. — 2. mir drā: wir drei; hecher: höher; wegder: weiter; Wängert: Weingarten; Rōm: Traubenpfahl; vu Bäſchen: von Wäldern; Kīreſōm: Kornſame. — 3. ſchmuelgeſtreift: ſchmalgeſtreift; kramantusärtich: gewunden (krumm); Bēch: Bäche; Furrlengſūm: Ackerſaum; Rinchen: Rain. — 4. drīt: trägt; Flīzen: Flöſſe; dertif: drüben.

Dīrt, iwerous ze līwen,
Lät det Geberch zeräck,
Allmächtich hī dertīwen
Der Adler, wä en Mäck.

U ſollen hīſche Plätzen
Wä fählb em ſich derhīm.
Se kännen es ergätzen
Wä wangerhärrlich Drīm.
Und ſtōhn är drä zeſummen,
Und ener wīß Beſchīd,
Frōcht em nō alle Nummen,
Dä nor de Gējend drīt.

Wat gäf et dō ze frōgen
Äm Jrt, uch Länd uch Lekt!
Mer hīrden dō munch Sōgen
Ous gäder, älder Zekt.
Mer märkten af ſeng Mēren,
Geluegert än det Mōs
Und leſſen es erklēren
De Ämgējend vu Broos.

De zwie Sachſeſchwierter.

Wō de Mīreſchwälle glänze
Wä e Sälwerbänd,
Wōren hä bä Broos de Gränzen
Jſt vum Sachſeländ.

1. dertīwen: droben. — 2. u ſollen: an ſolchen; Drīm: Träume. — 3. Jrt: Orte; geluegert: gelagert. — De zwie Sachſeſchwierter: Die beiden Sachſenſchwerter. — 4. ïſt: einſt.

Als ās Ålden hähen kåmen,
Wähde se des Jerd,
Ståchen, als Beſätz se nähmen,
Hier e Riſeſchwiert.

Hähär word ken Draas gewåndert,
Und de nå detſch Gieſt,
Ståchen duer än d' Jerd en åndert,
Brīd und def und fieſt.

Und är Häldeſchueren ſången
Guer en Hīmetlīd,
Thuel, Geberch und Bäſch erklången
Feirlich wekt uch brīt.

Bun de Schwiertern d' Ålde ſchinken
Hier kē Broos båd īn
Gent huet Draas zem Ugedinken
Ä ſeng Burch genīn.

Härmeſtädder awer wåndte
Se zem Wōpen un,
Nähmen ous den Nedderländen
Drå Sīblädder drun.

Un dem Mīreſch, wō ſich zården
Tirk uch Kräft äm Strekt,
Äs det Schwiert gor ſtirbich worden
Ån er ſchwērer Zekt.

1. hähen: hierzu; wåhde ſe: weihten ſie; hier: hieher. — 2. hähär: daher; ken: nach; de nå: die neuen; Gieſt: Gäſte. — 4. gent: das andere; huet: hat; genīn: genommen. — 5. wåndte: wandten; Wōpen: Wappen; Sīblädder: Seeblätter. — 6. ſich zården: ſtritten; ſtirbich: ſchartig.

Detschtum hat sich eb erkiren,
Fährd et Dâch uch Nōcht,
Af 'm Brītfield geng 't verlīren
Ân der Tirkeschlōcht.

Zwōr de Kämpfplatz hatt behälden
Bathori und Hecht,
Doch det Schwiert äs dō zespälden,
Klängt nōch īst und brächt.

Wō et läd, af wegden Âen
Gottes Sēje rāht,
Kīrefielder se bebāen
Fätt vum Tirkeblāt.

Halfzerrumpelt Terrn uch Mouren
Stōhn ous ălder Zekt,
Nōch vu sachsesche Gebouren
Afgebāt, bäs hekt.

Doch det Detschtum, afgeriwen,
Hä bä Broos erläch,
Awer Draas äs sachsesch bliwen
Bäs af desen Dâch.

Ân de Schlōchten, dä se schlagen
Fīr ăr Vueterhous,
Ân den Tirkenschlōchten dragen
Se ăr Schwiert vīrous.

1. Brītfield: Brotfeld (bei Broos). — 2. zespälden: zerspalten. — 3. läd: liegt; bebāen: bebauen. — 4. Terrn: Türme; Gebouren: Bauern. — 5. afgeriwen: aufgerieben; bliwen: geblieben. — 6. drage: trugen.

Hai! wä word dō drä gewäddert
Ous er Dannerwülk!
Hai! wä word draf lues gebläddert
Fänd uch Fändes-Völk!

Sachſeſch händlen, ſachſeſch rieden,
Wä än älder Zekt,
Sachſeſch Vueteräſer bieden
Hīrd em dō bäs hekt.

Draaſer! ſelld ich gät bewōhren
Ir gehelicht Schwiert,
Dat nō villen hangdert Jōhren
Sachſeſch bleift ir Hierd.

Und tā Broos, wänn uch verlīren
Geng deng Ähne-Schwiert,
Bleif, getränd uch, doch än Īhren
Detſchen Nummens wiert.

Sachſen! grält vīr nichem Wädder,
Härmeſtadt zer Nīt
Nōch äm Wōpen drä Sībläddder,
Nōch zwie Schwierter drīt.

1. drä gewäddert: hineingewettert; ous er: aus einer; lues gebläddert: los geſchmettert; Fänd: Feind. — 2. Vueteräſer: Vater unſer; bieden: beten; hekt: heute. — 3. gehelicht: geheiligt; hangdert: hundert. — 4. getränt: getrennt. — 5. grält: fürchtet Euch; nichem: keinem; drīt: trägt.

De drå Burjen der drå Prinzäſſännen.

(En Vulksſoch.)

E Firſt åld uch vermējend,
Drå ſtattlich Dichter hatt,
Seng wōr de Mireſch-Gējend
Bäs un de Retjeſat.

Und als e wōr geſtorwen,
De Dichter dīlde ſich
Än dåt, wat hī erworwen,
Bewōhrt hatt ritterlich.

Doch nichen hatt Vertrāen
Ellīn af Weiwerkraft,
Se wūle Burje bāen
Af Fälſen än de Laft.

De Ältſt feng un ze ſōen:
„Me Schlueß, wä Eiſe wedd
Schīn än drå Wōche ſtōhen,
Wo Gott mich net verlet.“

De Mättelſt ſōd: „Ich bāen
En Burch, wä Sälwer häll
Drå Däch nor, und ich rāhen,
Wō 'd āſer Härrgott wäll.“

De drå Burjen der drå Prinzäſſännen: Die drei Burgen der drei Prinzeſſinen. (Volksſage.) — 1. Mireſch-Gējend: Maroſch-Gegend; Retjeſat: Berg im Süden Siebenbürgens. — 2. dīlde: teilten. — 3. nichen: keine. — 4. wedd: würde; verlet: verläßt. — 5. ſōd: ſagte; ich bāen: ich baue; ich rāhen: ich ruhe.

Dō ſōt de Jängſt der Säſtern,
Nōch e verhatſchelt Kängd:
„Wä lang wälld ir do täſtern?
Bä mir gīht dät geſchwängd.

Ech bā mer jang und gläcklich,
Mēr ōhne Gottes Mōcht
Kēn Hemmel ügebläcklich
En gäldä Burch vōl Prōcht.“

Se bāden īn wä d' ånder,
Drå Dāch: et ſtānd dā īn;
Drå Wōchen: et ſtānd dā ånder
Mät Gottes Sēje ſchīn.

Ån Hannebeng dō weiſen
Se nōch de Buzdegān,
De Näbois ſtark wä Eiſen,
Dåd äm Geſtīn ſål rāhn.

E Sälwerſchlueß, ä Stregden
Beremt, de Dīmrich ſtīht,
Et ſängd ous ålden Zegden
År Schäckſål munch ī Līd.

Doch gånz zerrätſcht, vergießen,
De Gūldbärch ſekt em rāhn,
Wō gottlīs ſich vermießen
De Jängſt ār Burch ze bān.

1. Säſtern: Schweſtern; täſtern: herum tackeln; geſchwängd: geſchwind. — 2. mēr: wenn auch. — 3. ſe bāden: ſie bauten. — 4. Hannebeng: Hunyadiſchloß; Buzdegān, Näbois: Türme im Hunyadiſchloß. — 5. Dīmrich: Devaer Schloß. — 6. zerrätſcht: zerfallen.

Dier ſekt graß af de Gäder
Mät dien de Jewent lacht
Und häld, e ſtennrän Häder,
Seng inſem Fälſewacht.

Komm wül de jängſt Prinzäſſän
Dō bän är gäldä Schlueß,
Si bráng ſich, wäld zerräſſän,
E ſchwēr Gewädder lues.

De Mīreſchwälle rännen
Kēm Fäls äm Sturm ſich matt,
Dō ſchußt de Sträll nōch ännen,
Gewälzt vum Retjeſat.

Sich angderwieſche ſpīrd em
De gäldä Burch, — et blätzt, —
En Dannerſchläch dien hīrd em, —
Äm Mīreſch lät de Spätzt.

Und angder Fäls und Wällen
De jängſt der Säſtre läch,
Dä ſchleft nō Gottes Wällen
Dō bäs zem jängſten Däch.

De Burch äs änerſchaffen,
Der Güldbärch ärnſt und kuel,
Sekt uewen und ſekt affen
Än 't härrlich Mīreſchtuel.

1. graß: finſter; Jewent: Ebene; Häder: Hüter; inſem: einſam. — 2. komm: kaum; bráng ſich: entrang ſich; Gewädder: Gewitter. — 4. angderwieſche: unterwaſchen; Spätzt: Spitze.

Der ålt Torrn vu Bērendorf.

Īwännich Broos, wō ſich de Bäch
Gewieſchen hued är Kämpel,
Wat ſekt em um hälläächten Dåch
Wol fir en ålt Gerämpel?

E Kirchen-Torrn ſtīht dō verwīſt
Åm gränen Tuel vōl Kīren,
Als häf de Zekt en Riſe-Gīſt
Verwängſcht und dō verlīren.

Dier ſekt eruef af Länd uch Lekt
Mät huelen Ügen ängden,
Als wīl e ſich än des nå Zekt
Und kēnt ſich net drä fängden.

Schuwick und Buhu helld ellīn,
Dä frētzen dō är Jangen,
Wō īſt vīr Ålders häll uch rīn
De Klōken hu geklangen.

Und wō af weißem Ziffrebliet
Gemießze ſich de Stangden,
Huet dem Gemeir ſich un der Stiet
En Däſtelſtroch entwangden.

Der ålt Torrn vu Bērendorf: Der alte Turm von Beerendorf. — 1. īwännich: oberhalb; Kämpel: Tümpel; hälläächten: hellichten. — 2. verwīſt: verwaiſt. — 3. eruef: herab; huelen: hohlen; ängden: immer; kēnt: könnte. — 4. Schuwick: Käuzchen; helld: heult; frētzen: füttern; hu: haben. — 5. Ziffrebliet: Zifferblatt; Stangden: Stunden; Gemeir: Gemäuer; Stiet: Stätte.

Diem let der Wängd, de Laſt net Räh,
Verſpöte ſe Gekijer,
Und uewe näckſt und affen zā
En Däſtelknüp ſtatt's Zijer.

Hī iwen wecht af dem Geſims
Wäld Gräs ſich hinewedder,
Der Wängd durchblēſt et, wä en Zims,
Reißt ald en Stīn mät nedder.

Und angderm Torrn ä länke Rähn
Äs Gräf u Gräf ze ſähen,
Def angde vill gät Sachſe lån,
Blō Blemmcher driwer blähen.

Vīr ålden, ålden Zegde lách
Iſt hä en detſch Gemīn,
Iwännich Broos um Brēſer Bách
Angwännich vu Berīn.

Se word det Bērendorf genänt,
Äs vun der Jerd verſchwangden,
Är Vülk äm Kämpf fir 't Vueterländ
Äm Brītfield angdegangen.

Der Torrn ellīn ſtīht nōch, verwīſt,
Äm gränen Tuel vōl Kīren,
Als häf de Zekt en Riſegīſt
Verwängſcht und dō verlīren.

1. let: läßt; Gekijer: Hinaufklettern; uewe: hinab; näckſt: ſchwankt; Däſtelknüp: Diſtelkopf. — 2. wecht: wiegt; Zims: Sieb; ald en: manch einen. — 3. Rähn: Reihen; lån: liegen. — 4. angwännich: unterhalb. — 5. angdegangen: untergegangen.

Dier ſekt eruef, ſekt affen zā,
Gekrēcht ous alle Fügen,
Starr af de härrlich Blommenā
Mät graſſen, huelen Ügen.

Doch wänn äm Mierz vum Hīgeberch
De Bäch vōl Schnī rouſcht nedder,
Wänn äm Apräl de Klapperſterch
Änt Hīmetländ ku wedder,

Und wänn um heſchte Mäendäch
Det Kīre līſt än Ēhren:
Erzillt der Torrn dem Storch, der Bäch,
Dem Kīren ſeng ält Mēren.

Et hīrd und hīrt der Klapperſchink,
Det Kīre peſpert ſtäller,
Et rouſcht de Bäch gor fräſch uch flink
Und Wäll u Wäll licht häller.

Blō Blemmchen, däd af Gräwre lät,
Af Häfflen und ä Bügen,
Dät ſchnänkt det Hīſtchen, lacht und ſchrät
Juſt wä mät Mängſchenügen.

1. gekrēcht: zerbrochen; graſſen: finſtern. — 2. Hīgeberch: Hochgebirg; ku: kommen. — 3. heſchte: ſchönſten; Mäendäch: Maientag. — 4. peſpert: flüſtert. — 5. lät: liegt; Häfflen: Hügeln; ä Bügen: in Erdfalten; ſchrät: weint.

Hannes Weiß än der Britfield-Schlōcht.

Vir der Schlōcht.

Wat gräſcheld aſ'm Brītfield, wat wießt bō än der Stappel,
En Sōt vun eggel Eiſen? Wat wäll dät Rueßgetrappel?
Uch ned en Knīflichnēldche kēnt bō ſich mī bedrēn,
Der Dīd hält bō ſeng Ähren, der Dīd wäll hekt bō mēhn.

Der Jwermät ſtīht dīrten, der Tirk, der Kräſtewerger,
Und hä det Gottverträen, en weſel Siwenberjer;
Gen flachen dīrt und ſchimpfen ä gottvergießner Ried,
Des ſänken af är Knä ſich und allent ſängd und biet.

Wat flecht dertiſ erämmer aſ rueweſchwarzem Rappen?
Dier ſchnouft uch äm Stinnoplen, ſich Ōdem ze erſchnappen!
Dād äs ze Rueß der Baſcha, et flījert ſe Gewänd,
Kit wä der Blätz ä Wūlken durch 't Tirkevūlk gerānt.

Doch wier äs dier häiff mät ſtūlzer Riejerfädder?
Ed äs der Bathori, dier rekt wä 't Dannerwädder;
Mathias huet, der Keneng, zem Wajda en ernānt,
Ze richten und ze ſchlichten äm Siwenberjer Länd.

Dier muſtert nā ſeng Kräſten, ſtällt ſälwent ſe ä Rähen,
Äm ſe mät Wīrd uch Bläcken zem heljen Kämpf ze wähen.

Honnes Weiß än der Brītfield-Schlōcht. Vir der Schlōcht: Hans Weiß in der Brotfeldſchlacht. Vor der Schlacht. — 1. gräſcheld: knirſcht; wießt: wächſt; eggel: eitel; Knīflichnēldchen: Stecknadel; bedrēn: Platz finden. — 2. Jwermāt: Übermut; Kräſtewerjer: Chriſtenwürger; en weſel: eine Handvoll; biet: betet. — 3. dertiſ: drüben; Stinnopplen: Sprengen; flījert: flattert. — 4. häiff: auf dieſer Seite; Riejerfädder: Reiherfeder; Wajda: Wojwode. — 5. ſälwent: ſelbſt; wähen: weihen.

De Sachſe ſtōh gänz vīren, vum Georgius Hecht gelīt,
De Blōch ſen än der Mättent, zerück der Anger ſtīht.

Der Bathori dier ſtinnt nā d' irſt durch 't Sachſevülk,
Dät wiecht ſich net, dät morwelt nor wä en Dannerwülk;
Nōch ſtīht ſe ſtäll uch rähich, et dannert nor ald īſt,
Bäs Hōl uch Rēn all gäſchä ſich ous de Wülke līſt.

Doch wier tribd ous em Gläd dīrt mät fläßä blonden Hören,
Brītſchuldrich, muskelarmich mäd Üge blōe, klören?
Dier drängeld af'm Schimmel ſich ſchneller wä der Blätz,
Und af em Ihr dō drīt e en ſachſeſch Bouremätz.

Däd äs der Honnes Weiß, vun ächtem Schrōd uch Kīren
E Sachs, dier ſprächt, zem Wayda gewändt, än heljem Zīren:
„Härr Bathori verzäht mer, et gäkt mich än der Fouſt,
Si lang, bäs ſe dem Baſcha det Hīſt eruewer ſouſt.

Dier Hīd dier rekt erämmer als dēt ich et zem Poſſen,
Wä ſile mir, als Kräſten, vīr em es lichter loſſen?
Bäm Hämmel näi! et räkt mich, ich kän et ned erdrōn,
Und dän ich et, ſi hun ich meng Schäldeget gedōn.

Doch Bathori dier ſekt en draf u mät ſtränge Bläcken,
Befild em mät der Händ, nor än det Gläd zu räcken,
Beſekt de Schueren alle, dä hekt de Kämpf gewōcht,
Und git dernō det Zichen zer wältberember Schlōcht.

1. gelīt: geleitet. — 2. ſtinnt: eilt (ſtemmt); d'irſt: zu erſt; morwelt: murmelt; ald īſt: manchmal; Hōl: Hagel; Rēn: Regen; all gäſchä: rauſchend. — 3. fläßä: flachſen; drängeld: drängt; Ihr: Ohr; drīt: trägt; Bouremätz: Bauernmütze. — 4. verzäht: verzeiht; gäckt: juckt; eruewer: herab. — 5. erämmer: herum; als dēt ich: als thäte er Euch; lichter: ſchlechter; näi: nein; erdrōn: ertragen; dän ich: thue ich. — 6. befīlt: befiehlt; git: giebt; de Schlōcht: die Schlacht.

De Schlōcht.

Wä wänn zwie Wädder ſich äm Mīreſch-Tuel begēnen,
Ār būß Gepränkel ſich nōch ous wekter Ferd entkēnen,
Bäs Danner ſich mät Danner und Blätz mät Blätz vermängt,
Bu Rēn uch Hōl en Sängdflät ſich ous de Wūlken drängt:

Si gräſchelb et vu färrenſt, ſi tueft und bērd eb ängden,
Et blätzt ous Hälden-Ügen, et knärſchelt mät den Zängden,
Bäs Mann u Mann äm Brūtfield de Schlōcht ſich wäld ergeßt,
Und bäs ous touſend Wangden bet Blād ä Bēche fleßt.

De Baſcha ſähd en dīrten af ruewſchwarzem Rappen,
Der Weiß ſtinnt hängder äm af Häfflen und ä Grappen,
En Wūlk ſteift Bīde nō, en Wūlk vu Stūf uch Jerd;
Wä glänzt der Tirkeſäbel! Wä blätzt bet Sachſeſchwiert!

Nā huet en juſt erdīhnd äm greßten Tirkendrängel
Der Weiß af ſengem Schimmel hät durch ſich, wä en Ängel,
Und än em Witz, nōch īh em ſich verſekt und glīft,
Schubbs! hät eruef dem Baſcha ſeng iwermädich Hīft.

Dät fōrt e af, ſtoppt necklich eb än den Täſerd ännen,
Und git dem Rueß de Spīren, mät Gott dervun ze rännen.
E Schwarm, dier wuſelt hängder 'm vu Fände weckt uch brīt,
Begīrich guer, ze rēchen des Baſcha ſengen Dīd.

1. Wädder: Gewitter; büß: dumpf; Gepränkel: Streit; Ferd: Ferne; entkēnen: entgegnen. — 2. gräſchelt: rauſcht; vu Färrenſt: von Ferne; bērd: zankt, brauſt; knärſchelt: knirſcht. — 3. dīrten: dorthin; Häfflen: Hügeln; ſteift: ſtiebt. — 4. huet en: hat er ihn; erdīhnd: erdehnt; hät eruef: haut er herab. — 5. fōrt e: fängt er; ſtoppt: ſtumpft; Täſerd: Seitentaſche; wuſelt: wogt; guer: alle.

Öfglech ſe wä de Hangd ſchīn äm deſe Bäſſe närrden,
Der Mīreſch wör net färr mī, e moßt en doch entwärden;
Raſch ſprång e än de Wällen, de Fänd dä worde paff,
Und ſpärrde gänz verbēfelt nor Mell uch Ügen af.

Doch Weiß af ſengem Schimmel ſchwäm durch mät frihe Mīnen
Und Fell und Speß vum Äwer kangt nicher en erdīhnen,
E klabbert laſtich affen um Mīreſchrēch zem Gläck,
Doch ſeng Verfoljer flugen toll än de Schlōcht zeräck.

Dertīwen af'm Küpen dō ſchmīß ſich ous em Sadel
Und leß de Schimmel frießen äs Ritter ōhnen Tadel,
Hī ſälwend ous em Täſert ſeng Ägeſackſel nit,
Und Brīd und Bäflīſch äßt e mät greßtem Appetit.

Doch wä än Schebäſchen des Sturmes Danner ſouſen,
Wä wänn de Mieresmällen un 't Fälſenäwer brouſen:
Si brēßeld eb und kreiſcht eb und bērd und tueſt mät Mōcht,
Wä Häld mät Häld ſich brängen def angder'm än der Schlōcht.

E ſekt, wä Bathori mät touſend ſchwēre Regdern
Entkē ſich wirft dem Tirken mät virzichtouſend Stregdern.
De Iwermōcht ämrängd en, e ſekt des Wayda Nīt,
Zwie Rueß dä ſtäcken angder'm, ſeng Häldeblät fleßt rīt.

1. Hangd: Hunde; närrden: knurrten; entwärden: entkommen; verbēfelt: verblüfft. — 2. Fell: Pfeile; nicher: keiner; Mīreſchrēch: Maroſchberg. — 3. dertīwen: droben; Küpen: Bergſpitze; ſchmīß: warf; Ägeſackſel: eingepacktes Eſſen; Bäflīſch: Speck. — 4. än Schebäſchen: in Eichenwäldern; brēßeld: raſſelt; brängen: ringen; angder'm: unter ihm. — 5. entkē: entgegen; ämrängd en: umringt ihn; Rueß: Roſſe; ſtäcken: ſtürzen.

Schī meſſe rēchts uch länks de Kräſteſchuere wechen,
Der Tirk dier drängt ſich vīren, erſtermd en Bärch vu Lechen,
Schī juxt und frät ſe Bülk ſich und jubilīrd äm Gläck,
Dō fällt der Kiniſi em, der Banus än de Räck.

E Blätz ous hīdrem Hemmel fi ſtirtzt e än de Mättent,
Mät riſeſtarken Armen de Bathori errättend,
Ä jeder Händ dō ſchwängt e en allemächtich Schwiert
Fir Glüwen uch fir Frängdſcheft und Vueterländes Hierd.

De Schlōcht dä äs entſchīden, — der Tirk än't Muerk getrōfen,
Vil ſen durch't Schwiert gefallen, äm Mīreſch vil erſōfen,
Der Ali Bey entword nor mät gänz genäer Nīt,
Hī äm Geberch en Stinne, dä ſchätzt en vīr dem Dīd.

Doch zwäſche Fändeslechen de Siwenberjer ſchmouſen,
Kiniſi awer leß de Sījesrähn erbrouſen:
En Fänd hält e än Zängden, als wēr 'd en Pomeränz,
Et folgten em ſeng Zäkel, dät wōr der Tirkendänz.

Den Doileban, en Dinkmōl leß Bathori erbäen,
Zem Zīche ſenger Rättung und ſenges Gottverträen.
Värhangdert Jōhr äs dier ſcher geſtänden und dem Īrt,
Bäs en zeletzt der Ländſturm mätwällich huet zeſtīrt.

Doch wänn te af'm Brītfield kē Benzenz kiſt gegangen,
Si ſekſt te längs der Ländſtroß en Kell vu Kīre prangen,
Duer hu ſe treißichtouſend vu Männern higelōcht,
Dä niche Brīt mī äßen nō deſer Brītfield-Schlōcht.

1. frät: freut. — 3. erſōfen: ertrunken; entword: entkam; Stinne: Sennhütte (Romäniſch). — 4. Fändeslechen: Feindesleichen; Etjesrähn: Siegesreihen. — 6. Kell: Grube; duer: dorthin; higelōcht: zur Ruhe gelegt.

Nō der Schlōcht.

Wat kottert genſt dem Mīreſch, wat ſtäwert dō erämmer,
Als ſäck en Hirt zeſummen, vum Wülf verſchīcht, ſeng Lämmer?
Vun Hellebard uch Lanzen wat blätzt dō än der Fert?
En Streifpatrōl äs däten, dä dīrt erämmer errt.

Der Bathori dier hat glech nō der Schlōcht befīhlen,
De Flichtijen, Verſprängden änt Lueger ueſzehīlen.
Hī īwen af'm Kūpen dō fände ſe ellīn
De Weißen Honnes ſätzen af ſchwarzem Fälſeſtīn.

Und ener ſōd: „Ei Honnes! wä kän em doch hä ſätzen
Ändieß dō angde Säbel und nā de Bēcher blätzen,
Doch hued er ned ze fodder getummelt ich zer Schlōcht,
Si tummelt ich, kut mäd es, ze zēchen durch de Nōcht!"

Doch Weiß ſekt iwer d' Ueßelb en u mät ſtülze Bläcken,
Und ſprächt: „Hait, rommd ich neiwen, hä hued er näſt ze ſäcken,
Doch īnte net vergießt mer, er kennt dem Wajda ſōn,
Der Honnes Weiß dier häf ſchī ſeng Schäldeget gedōn."

Dä gōn und rapportīren dem Bathori des Mēreu,
Doch dier wäll guer näſt hīren und fēt nor un ze bēren,
Und ſchäckt ämſonſt zem zwieten und ſchäckt zem drättemōl,
Den Honnes Weiß ze hīlen, af't Rēch de Streifpatrōl.

Und Weiß, wat häf gehalfe ſe Wījern und ſeng Tuewen? —
E näm um Zūm de Schimmel, geng mät än't Lueger neiwen;

Nō der Schlōcht: Nach der Schlacht. — 1. kottert: ſucht; ſtäwert: ſtöbert; äs: iſt; däten: das da. — 3. angden: unten; net ze fodder: nicht zu ſehr; getummelt: beeilt. — 4. Ueßelb: Achſel; rommd ich: packt Euch. — 5. fēt: fängt.

E word gelīd än't Zält, wō de Fährer hālde Rōt,
Und zornich trād entkēn em der Bathori und sōt:

„Hait! āntfert gāder Frängd mer, wuer sekt er dā gekrōchen,
Als Kämpf und Schlōcht erbrousten, wuer hadd er ich verstōchen?
Kurz vīr der Schlōcht dō mōcht e sich patzich und dēt dāck, —
Und nā brängt de Patrōl en — wīß Gott wohär — zerāck!"

„Et dīt mer wīh ām Härzen," sprächt Weiß, „bef meß et krinken,
Dad ir, meng Härr und Wajda, si licht vu mir sellt dinken,
Mir glīst er net, dāt sähn ich, — si sāl en Zech īch sōn,
Dad ich me Wīrd erfällt hun, meng Schäldeget gedōn."

Und necklich geng e oußen durch alle Härrn vun Adel
Vīrt Zält ze sengem Schimmel und knäppt sich uef vum Sadel
Den Täserd und gewännt drous, verstruwelt und zerrīst
Und liecht ze 's Wajda Feßen des Tirkebascha Hīst.

Et sähn en u verwängdert de Firsten uch Prälāten,
Et drēh sich ännär Grunnen de ängeresch Magnāten;
Der īn dier sach en regden, det Schwiert der ånder zähn,
Der drätt dem Tirkebascha det Hīst eruewer hän.

Und ener nō dem åndern erännert nā sich dießen
Und nicher ous dem Lueger widd mī des Thōt vergießen,
Und än em Witz dō sen em de Härzen zāgewåndt,
Em klōpt em af de Ueßeld, em dräckt seng Bīderhånd.

1. gelīt: geleitet; entkēn: entgegen. — 2. wuer: wohin; hadd er: hattet Ihr; mächt e sich patzich: prahlte er. — 3. Zech: Zeuge. — 4. necklich: hurtig; oußen: hinaus; knäppt: knüpft; gewännt: nimmt heraus. — 5. ännär: ihre; Grunnen: Schnurrbärte. — 6. än em Witz: im Handumdrehen; sen: sind; klōpt: klopft; Ueßeld: Achsel.

Und Bathori tritt vīr en und sprächt: „Vīr allen Hälden
„Wäll āsem Katner Weiß ich seng Häldenthöt entgälden,
E huet gedöhn än Ihren, wat nor e Mängsch gekån,
Si sål e sen vun nā un en ängresch Ädelmån."

Ich bä" — sprächt Weiß — „und bleiwen mät jedem Blādeströpen
E Sachs, wat nätzt mer allsi en ängresch Adelswöpen?
Verzäht mer, dät wedd passen just wä en Fousi af't Üch;
De Häldenthöd en Flomm äs, der Adel nor der Rüch.

Et hun ed ousgesprōchen ās Ålden öhne Tadel,
De Tugend und de Frähīt, dät wēr der Sachsenadel;
Und wad ās Väter söden und wat se es gelīrt,
Dät sål em fiest bewöhren und hälde fīrd und fīrt.

Si lot dänn, ädler Wayda, de Ritterschläch ä Fridden,
Doch wälld er äst gewieren, si häf ich īnt se bidden:
Ich wunnen hä ä Brīdsdref, äm Heisken, däd er säht,
Et kuckt ous Wegdebīmen und schilzt af't Mille-Räd.

Meng Ähnen — Gott så mäd en, — se se schī lang gestorwen,
Dä hu sich hä äm Brītfield vil Ackerierd erworwen,
Vu mengem Vueter äs se mir ugeärft derfängt
Und sūl vu mir verärwen af Kängd uch Kängdeskängd.

Doch wad ich uch erärft hun, und wad ich uch errackert,
En angem Nöber huet mer't hīsch hemlich uefgeackert,
Und wat e stull, behālt e än deser schwērer Zekt,
Wō niche Rēcht ze fängden vīr lockter Tirkestrekt.

1. Katner: Helden; gekån: vermag. — 2. bleiwen: (ich) bleibe; Üch: Auge; Rüch: Rauch. — 3. söden: sagten. — 4. lot: laßt; äst: etwas; ich wunnen: wohne. — 5. så: sei; derfängt: seither. — 6. errackert: erarbeitet; stull: stahl; fängden: finden.

Si wīl ich ich dä bidden, Härr Wayda, ir ſekt mächtich,
Ze tronnewe menge Nōber, dier glatt ze īwerſchlächtich,
Ich wedd ich īwich dänken und wedd mich hīdniſch frän
Und net benegde wedd ich mēr wellen Ädelmän!"

Und Bathori tridd un en, af d' Ueßeld em ze klōpen.
„Genächſemget" ſi ſprächt e — „däd äs det heſcht der Wōpen;
Me prāwer Sann, de Wällen ſäl, wä 't et wängſcht, geſchähn,
Belīhnt ſäl alle Wält hekt deng ädel Thōte ſähn.

Wä ſollär Sinn, wä deſen de Bülk hued afzeweiſen,
Si meß et wärlich blähen, en Häldeſōt vun Eiſen,
Durch Frähīt und durch Tugend geadelt meß beſtöhn
Nō villen hangdert Jōhren deng ädel Nation."

Bärhangdert Jōhr vergengen, — de Ritter ſe vergießen,
Barōnen uch Magnāten, dä ſich äm Kämpf gemießen, —
Doch hektzeduech erzielen nōch ſachſeſch Käugd uch Greis
Mät Zehren än den Ügen de Mēr vum Honnes Weiß.

De Klōk vun Angderten.

Bäm Hīrel läch īſt Angderten,
En detſch Gemīn äm Kießel,
Doch nanā, nō Jōhrhangderten,
Wad äs dō fir e Wießel?

1. wīl: wollte; tronnewe: trumpfen; glatt ze: gar zu; iwerſchlächtich: überſchlächtig; benegde: beneiden. — 2. klōpen: klopfen. — 3. ſollär Sinn: ſolche Söhne. — 4. Zehren: Thränen. — De Klōck vun Angderten: Die Glocke von Unterten. — 5. Hīrel: Hirel (ein Wald bei Leſchkirch); Kießel: Keſſel.

Bun Gaß uch Torrn, vu Kirch uch Schīl
Ās nichen Spūr ze ſähen,
Et wunnt dō ned en mängſchlich Sīl,
Nor Kirefielder blähen.

De Päſt bräch ous, mäd är der Dīd,
Wad iwrich blif, moßt wändren,
Et blif nō Kräch uch Hangersnīt
Jn Stīn ned af'm åndren.

Doch dat hä Angderten īſt läch,
Dät wäſſen de Gebouren,
Wel munch enem de Plachſchuer bräch
Bäm ackren un de Mouren.

Als et verweßt wōr ferchterlich
Bäs af de lietzte Schattert,
Dō dīlde vär Gemīne ſich
Än de verwīſten Hattert.

Jē Stäck der Märpeder bekåm,
Der Kirprijer en åndert,
Det drätt ſich der Leſchkircher nähm,
Det virb und greßt der Älzner.

Und Angderten, des grīß Gemīn,
Dä ſtānd vun hekt bäs morren,
Näſt blif, als nor der Klōken īn
Än Älzen af'm Torren.

1. Torrn: Turm; wunnt: wohnt. — 2. iwrich: übrig. — 3. Plachſchuer: Pflugſchar. — 4. verweßt: verwüſtet; Schattert: Zelt, Hütte; dilde: teilten; Hattert: Gemarkung. — 6. morren: morgen; näſt: nichts.

Dåd äs de Klōk vun Angderten,
Zer Kirch lockt dä de Legden
Uch hekt noch nō Jōhrhangderten,
En Stämm ous ålden Zegden.

Und hektzeduech erzilld em nōch,
Wä sä äm Schutt låch angden,
Et sōd ich ed en Ålzner Sōch,
Wä em se häf gefangden.

Vun Ålzen drif e Schwengshirt ous
Seng Hierde sich, en Hūfen,
Dō hatt sich ous der Klaft erous
En drächtich Kräm verlūfen.

E sackt und sackt de gånzen Dåch
Vum Morje bäs entzōwend,
Bäs dat erlēcht äm Schäde låch,
Et nīcht sich schī kēn Ōwend.

Dō såch e un em Ackerrīn,
Als bläh dō Gūld, äst blätzen,
Et schinn, als schläje Flomme schīn
Ervīr ous alle Rätzen.

Und unne lef e et nōh ze sähn,
Wä hatt e sich gestiwelt!

1. lockt: läutet; Legden: Leuten. — 2. hektzeduech: heutzutage; angden: unten. — 3. Klaft: Schaar; en drächtich: eine tragende; Kräm: Sau. — 4. sackt: suchte; entzōwend: zu Abend; bäs dat erlēcht: bis daß er erschöpft; kēn: gegen. — 5. äst: etwas; ervīr: hervor. — 6. unne: hinan; gestiwelt: gestiefelt.

Dō ſåch e en Klōk, dä hat ſeng Kräm
Halwich erousgegriwelt.

De Kräm, dä ſånd e mätten drän
Mät ſiwe Färkle låen,
Dä ſchnouft und gruintcht, de Färklen drän,
Dä leſſe ſich et dåen.

Kēn Ålze rånd än de Gemīn
Ås Hirt und ruf bäm Nummen
All kreiſchä, plätſchä Grīß uch Klīn
Und Jang und Ålt zeſummen.

Wä ſich de Lekt verwangderten!
Mät Krampen, Spädlen, Häen
Lef allenter kēn Angderten,
Det Mierwangder ze ſähen.

Se kåmen u, ſe grāwe lang,
Als grāwe ſe en Brannen,
De Klōk word gånzer ōhn en Sprang
Und ōhn en Räß gewannen.

Et båſte ſe än de Gemīn
Allkomm ſieß ſtattlich Ißen,
Se zugen un der Klōk ellīn,
Dat ſchär de Sträng zerrißen.

1. halwich: halb. — 2. dåen: deihen. — 3. plätſchä: knallend (mit der Peitſche). — 4. Krampen: Hacken; Häen: Hauen; allenter: alles. — 5. gewannen: herausgehoben. — 6. båſte: zogen.

Wat wōr dō fir e Bülksgewähl,
E ſammen uch e ſorren,
Bäs dat ſe heng um Klökeſtähl
Än Älzen af'm Torren.

Däd äs de Klök vun Angderten,
Zer Kirch reſt dä de Legden
Uch hekt nöch, nō Jöhrhangderten
En Stämm ous ålden Zegden.

De Näjöhrsnöcht.

Der Niewel ſprīd en Schlījer ficht
Sich iwer Field uch Hous,
De Kälde pätſcht īnd än't Geſicht,
Kit vum Geberch äm Sous.
Et deiſtert hekt hīſch mēhlich zā
Vum Morje bäs entzōwend,
Em ſpīrd et, dat det Jōhr zer Rāh
Sich liecht um Jōhresōwend.

Däd äs de Zekt, dō ſummle ſich
Ä wuermer Stuf gāt Frängd,
Se pippen und erziele ſich
Tratz Niewel, Schnī uch Wängd.

1. ſorren: ſurren. — De Näjöhrsnöcht: Die Neujahrsnacht. — 3. Niewel: Nebel; ſprīd: breitet: pätſcht: zwickt; īnd: einen; kit: kommt; deiſtert: wird finſter: entzōwend: abends; liecht: legt. — 4. pippen: rauchen.

E värentreiß'jer Ihreweng
Widd dō geknatſcht bäm prīplen,
Em let zem Thē bäm Feier ſeng
Det Waſſer laſtich rīplen.

Und hued em nō de Riede brīt
Vum ålde Jōhr bäs hekt,
Si ſängd em e Studäntelīd
Ous gāder ålder Zekt.
Em let bäs än de Mätternōcht
De Wätz wä Fanke ſcheſſen,
Und wiert, äm henkt, Punkt Zwelf, mät Mōcht
Det Nåjōhr ze begreßen.

De Weiwer alle iwerīn,
Wat hun dä fir en Fråd!
Em wiß, ed äs vun Ålders ſchīn
Des helich Nōcht gewåht.
Und wat dō ku widd, kån em ſähn,
Mierwangder uch Mirakel,
Nägīrich dreiwe Mēdcher, Frän
Henkt allerlå Späktakel.

Rīd Appelſchuele ſchmeiße ſe
Kēm Dirpel, dad et patzt,
Ous dem Kramantus lieſe ſe
Wier ſ' än dem Faſching matzt.

1. geknatſcht: geſchlürft; prīplen: plaudern; let: läßt; rīplen: einkochen. — 2. wiert: wartet; henkt: heut Nacht; begreßen: begrüßen. — 3. hun: haben; ku: kommen. — 4. rīd Appelſchuele: rote Apfelſchalen; Dirpel: Schwelle; Kramantus: gewundene Linien; matzt: küßt.

Paputſche wierfe ſ' iwer't Hīſt,
Fällt dier är Spätzke kē vīren,
Si kid e Fråer, wä em glīſt,
Und frängdert ſe än Ihren.

Wueßlächtcher klipſe ſe ſich draf
Ä Nutſcheſchuelen un,
Und loſſe ſ' än em Waſſerſchaff
Schwämmän zeſumme kun.
Gend äs der Hanz, det Lisken det,
Und kun dä zwie zeſummen,
Si nie ſe ſich, mēr wä et wedd,
Tratz ſlipſen und tratz ſchummen.

Wä Pockes, än de Feirſtäll hekt
Gelōcht, ſich drängelt fräſch,
Si bleift der Frängd, dien et bedekt,
Uch kernich, wä e Fäſch.
Är geſſe Blå, en Stadtfrämāhm
Dä liſt ous de Figūren;
Em dēt geſchekter, der Madām
Af är Geried ze flūren.

Är wīchen nā ſich Wängtergrän
Ä Waſſer, wä verſchūft,
Jēd Blietche widd gor gāt beſähn
Und jēdet widd gedūft.

1. frängdert: heiratet. — 2. Wueßlächtcher: Wachslichtcher; klipſt: kleben; gend: jenes; mēr: wie auch; ſlipſen: Lachen. — 3. Pockes: Buchsbaum; Feirſtäll: Feuerſtelle; drängelt: ſich krauſt; kernich: munter, geſund; geße: gießen; Stadtfrämähm: Stadtfraumuhme; flūren: pfeifen. — 4. wīchen: weichen; verſchūft: verrückt; gedūft: getauft.

Sīl īnd um Morjen u ſich drōn
E Pickelchen, e Pätzken,
Si meß et dem marōdich gōhn,
E krētzt gewäß e bätzken.

Mät Jux und Spāß vergīht de Nōcht
Zwelf ſchlīt de Stangd, dō fiert
Vum Hemmel hī ä ſenger Prōcht
Der Jōhrsmån af de Jerd.
Et greßt en ållent mät Geſång,
Mät Wängſchen und mät Bidden,
Em gratulīrt bäm Bēcherklång
Geſangdhīt ſich und Fridden.

Dem Sachſevūlk, o Härr der Wält!
Gäf uch en hīſch Näjōhr,
Dänn ohne denge Wällen fällt
Vum Hīſt uch ned en Hōr.
Und ene Wängſch, die mer's erkīſt,
Die wīlt te es erlūwen:
Äm nåe Jōhr den ålden Gīſt,
Den ålde Sachſeglūwen!

Härweſt.

En rīde Månkel dīt ſich nā
Hīſch hemlich un der Bäſch,
Äm Stappelfield äs ſelich Räh,

1. marōdich: marode; krētzt: krächzt. — 2. ſchlīd: ſchlägt. — 3. wīlt: wolleſt; erlūwen: erlauben; Gīſt: Geiſt. — Härweſt: Herbſt. — 4. Månkel: Mantel; hemlich: heimlich; Bäſch: Wald.

De Laft blēſt ſcharf und fräſch;
Det Schnīgeberch äm Klören
Stīht dō ä grōen Hören.

Det Blommeliewen äs entſtōkt
Un deſem Härweſtdäch,
Und wekt uch brīt klängt ned e Lockt,
De Wält huet Feiertäch;
Nor īnſem pīpſt e Mīsken
Und hapſt äm blōen Hīsken.

Äm Wängert brēt det Weimrekekt
Sich un der Sannenhätzt,
Und Quidd und Appel kuckt geſchekt
Ous gielem Lūf verſchmätzt.
Et färwen nā äm ſtällen
De Schlīhne blō är Krällen.

Und wat vu Männre ſtīhd ä Kraft
Äm gāde Sachſeländ,
Däd äs dertous, dät rafft und ſchafft
Mät fleißich detſcher Händ.
De Fräen uch de Mēdcher
Dä ſen derhīm Housrētcher.

Vum Stängel knatſcht det Kukurutz,
Wä Gūld erglänzt ſeng Ēhr;

2. entſtōkt: erſtarrt; Lockt: Laut; īnſem: einſam; Wīsken: Weiſe; Hīsken: Höschen. — 3. brēt: brät; Weimrekekt: Traubenkern; Krällen: Krallen. — 4. dertous: draußen; derhīm: daheim; Housrētcher: Wirtſchaftsbeſorgerinnen. — 5. knatſcht: knackt; Kukurutz: Mais; Ehr: Ähre.

E Sējen angder Gottes Schutz
Zīcht sich, et git sich Mēr.
Der Mueſt dier fällt de Bidden
Geſchwibbelt, zem verſchidden.

Adē! Adē! tā Sommer meng,
Dier līſt, wat e gekån;
Nā greß dich Gott, mät Läf uch Weng,
Tā Härweſt bäſt me Mån!
Kut! lot es e geneſſen,
Dat Līd uch Sorch zefleſſen!

Krinen.

Ō Krīne, Stadt de Ihren,
Ä mī ich dich geſähn,
Ä ſchwērer moßt ich ſpīren
De Schmärz bäm Ferderzähn.
Verzūwert meßt te läen
Deſ äm Geberch vōl Prōcht,
Als wērſt t' ous deſe Bärjen
Vu Riſen uch vun Zwärjen
Mät Terren und Paſtäen
Gehuewen iwer Nōcht.

1. Bidden: Kufen; geſchwibbelt: überfließend, voll. — 2. wat e gekån: was er vermag; kut: kommt; Sorch: Sorge. — Krinen: Kronſtadt. — 3. Ihren: Ehren; ä mī: je mehr; läen: liegen; Terren: Thürmen.

Und doch se schī Jōhrhangdert
Vergangen und zestīst,
Sängtdieß te sekst verwangdert
Der Zänn är Fälsenhīst.
De Wülken, dä äm klōren
Af färre Strōßen zähn,
Wä staune se, ze fängden,
Erbåt vun detschen Hängden,
Wō Bäsch uch Fälse wōren,
En Wangderstadt erblähn!

Wä rousicht der ous de Bachen
Vum Bärch, dier un der stīht,
Alldäjlich zem erwachen
De Laft e Morjelīd.
Dō gält niche Getråndel,
Det schlōse wēr en Sängd,
Et wuselt durch de Gassen
Det Vülk ä gånze Massen,
Der Händel uch der Wåndel
Dä fängde nichen Ängd.

Brītschülbrich Burzelängder
Mät rondem Hetchen af,
Dä schlorpen hä, derhängder
Kid en Harguß, e Faff;
De Siwenderfer brängen

1. zestīst: zerstoben; Zänn: Zinne (Berg bei Kronstadt); färre: fernen; Bäsch: Wälder. — 2. Bachen: Buchen; Getråndel: Säumnis; nichen: keins; Ängd: Ende. — 3. brītschülbrich: breitschultrig; Hetchen: Hütchen; schlorpen: schlurfen; Harguß: Armenier; Faff: Pfaffe; Siwenderfer: Siebendörfer (bei Kronstadt).

En Änzuel vu Geblēch;
Är Weiwer ſekt em zähen
Vermummt, wä Klīſterfräen,
Und laſtich Zäkel ſprängen
Und juxen af 'm Wēch.

Kiſt 't af de Muert gegangen
Hīrſt te erbrouſe glatt
En Tſchorremorr vun Zangen
Än deſer Vīlkerſtadt.
Ous allen Heiſerzellen
Säh rēklich Fenſter zā
Und ald e lōkich Ängel
Bläckt uewen af 't Gedrängel;
Seng Üge blō verwellen
Aſ allem Vūlk mät Rāh.

Hī iwer de Gebäen
— En Kluck kēn Henkle klīn —
Hieſt ſich empīr zem Fräen
En Kirch ous Fälſeſtīn.
Än ärre Riſenhallen
En Wangderorjel ſtīht;
Hīr! wä, vum Baß erſcheddert,
Uch nōch de Grangdmour zeddert,
Bäs ſänft de Tēn erſchallen
En evangēleſch Līd.

1. Geblēch: Romänen. — 2. kiſt 't: kommſt du; Muert: Markt; Tſchorremorr: Wirrwarr; Heiſerzellen: Häuſerreihen; rēklich: ſauber; lōkich: lockig; uewen: hinab; verwellen: verweilen. — 3. Kluck: Gluckhenne; Henkle: Hühncher; Grangdmour: Grundmauer; Tēn: Töne.

Ō Krīne, Stadt der Ihren,
Detsch-evangēlesch Stadt,
Dä īmōl ouserkīren
En Weiß, Honterus hat:
Ōf Rēcht uch Trā gebrōchen,
Hält doch wä bīde Ständ
Und bleif nōch vill Jōhrhangdert
Geīhrt, geōcht, bewangdert,
Def äm Geberch verstōchen
En Krīn vum Vueterländ!

1. geōcht: geachtet; Krīn: Krone.

Kästner, V.
Gedichte in sieben-
bürgisch-sächsischer
mundart.

K22A1
1895

M107418

PT2372
K22A17
1895

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC147288